

nicht herantraut. Das sind die Mächte des Großkapitals.

Es war der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Reichsbahn, Herr Siemens, vor dem die Reichsregierung zurückwich. Es war Herr Siemens, der sich auf den Standpunkt stellte, daß die Reichsregierung kein Recht besitze, von Luther die Niederlegung seines Amtes zu verlangen. Das widerspräche der Gesellschaftsverfassung, und der Verwaltungsrat könne es trotz des zugunsten Preußens ergangenen Urteils des Staatsgerichtshofs nicht zulassen, daß in dieser Beziehung ein Druck auf Herrn Luther ausgeübt werde.

Preußens Vertreter wäre im Verwaltungsrat ein Vertreter der öffentlichen Interessen. Luther ist der Mann der Privatindustrie.

Luther war Reichskanzler. Kaum war er abgegangen, flogen ihm in den aufgehaltene Hut die Aufsichtsratsposten hinein. Wird er wieder Reichskanzler, so wird er die Aufsichtsratsposten — das gehört sich so — niederlegen. Tritt er wieder zurück, wird er sie bald wieder haben.

Luther ist dabei der erklärte Liebling derer, die es ebenso machen wie er, und die dann die reichlichen freien Stunden, die ihnen übrig bleiben, dazu benützen, um gegen den „undeutschen Materialismus der marxistischen Weltanschauung“ Reden zu halten, die ihre Sekretäre ihnen aufgeschrieben haben.

Luther ist der erklärte Liebling jener, die sich darüber entrüsten, daß heutzutage auch einige wenige Sozialdemokraten für langjährige Arbeit in öffentlichen Diensten Pensionen beziehen, Pensionen, die höchstens ein Zehntel der Einnahmen des Herrn Luther betragen. So wird's gemacht!

Der Staatsgerichtshof hat gesprochen. Die Reichsregierung des Bürgerblocks erklärt, nichts tun zu können, um seinen Spruch auszuführen. Glorreiches Vorbild für den einfachen Staatsbürger, wie man das Recht und den Spruch eines höchsten Gerichts beachten soll!

Der Staatsgerichtshof hat gesprochen. Das Kapital sagt: „Das kümmert mich nicht. Preußen bleibt draußen, und ich bleibe drin.“

Kapital bricht Recht! Wie lange noch? Krasser hat noch kein Fall gezeigt, wie öffentliches Interesse und selbst öffentliches Recht von privatwirtschaftlichen Interessen überwuchert wird.

Wie lange noch? Solange, bis endlich das Volk erwacht, begreift und der Sozialdemokratie die ganze Macht in die Hand gibt!

Aus dem Landtag.

Während der Beratung des Landtagsplenums bis zum 2. Februar wird der Hauptausschuß weiterarbeiten. Vom Montag bis Mittwoch soll der Wohlfahrtsausschuß vorberaten werden, bis der Woche wird der Vorberatung des Justizauschusses gewidmet sein. Diese beiden Ausschüsse werden dann auch im Plenum zunächst zur zweiten Beratung gestellt werden. Außerdem wird in der Pause der Gemeindevorstand die wesentliche Eingemeindungsvorlage beraten und am Dienstag kommenden Woche mit dieser Arbeit beginnen.

Das Rennen um die Mandate.

Hefige Auseinandersetzungen der KPD. in Württemberg.

Im ganzen Reich sind die Kandidatenschiebungen der Zentralkommunisten für die kommenden Reichstags- und Landtagswahlen in vollem Gange. Ein widerliches Gerangel um die Mandate hat begonnen. In Württemberg ist der Oberschieber, der Landtagsabgeordnete Schmed, zwei kommunistische Landtagsabgeordnete Müller und Haller sind ausgeschlossen. Die Abgeordneten Stähler, Brünne, Rehbach werden abgelehnt. Der Abgeordnete Schumacher wird auf der Liste so weit nach hinten gesetzt, daß er bestimmt nicht wieder gewählt wird. Es ist also Plag geschaffen worden, damit die Kandidaten der württembergischen Sozialisten zu Mandaten kommen.

Aber — einen Haken hat die Sache trotzdem noch. Es sind mehr zentralretreue Bewerber vorhanden, als Mandate freigemacht worden sind. Die Folge ist, daß keine Unterbezirkskonferenz der kommunistischen Partei in Württemberg vergeblich, in der es nicht zu heftigen Auseinandersetzungen der mandatsstürmenden Sozialisten kommt.

Wie versichert doch das Zentralorgan der kommunistischen Partei in pathetisch revolutionären Tönen: „Für die kommunistische Partei ist es ganz gleichgültig, welche Vertreter sie in das Parlament entsendet.“ Den näheren Freunden der Zentralkommunisten scheint das indessen nicht sehr gleichgültig zu sein.

Hakenkreuzkultur.

„Wir haben schon öfters mit Blut zu tun gehabt.“

Die nationalsozialistischen Banditen Goebbels, die anfänglich ihres vorletzten Parteitags in Nürnberg in dieser Gegend allerlei Unfug verübten, überfielen bekanntlich damals in Erlangen einen Ferienzug der Arbeiterwohlfahrt. Darauf schlugen drei solcher Hakenkreuzkulturtäger einen Zettel mit dem Inhalt, daß er bewußtlos ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. In diesem Ueberfall wurden von der Berliner Garde als Beteteiligte Kaufmann Heintz Witzig in Berlin-Schöneberg, Wobbergstr. 7, und Heinz Koepke, Kaufmann, aus Berlin W. festgenommen.

Vor dem Schöffengericht Erlangen sollten sich nunmehr die beiden Berliner und ein Erlanger wegen Körperverletzung und Nötigung verantworten. Zur Verhandlung war nur der Erlanger Hakenkreuzler erschienen, während Witzig kommissarisch vernommen wurde. Der Haupttäter Koepke war zur Verhandlung nicht erschienen. Er treibt sich vielmehr, unbekanntem Aufenthaltsort, im Lande umher. Auf diesen Koepke schoben die anderen Angeklagten sowie die parteigenösslichen Zeugen alle Schuld. Die rauschige Stimmung, die an jenem Tage unter den Berlinern herrschte, haben die Goebbelsjünger, nach Befragung eines örtlichen Stadtrats, schon von Berlin mitgebracht. Koepke hat den überfallenen Zettel, nachdem dieser bereits blutüberströmt und bewußtlos davorlag, nach mit den Füßen bearbeitet. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß er blutig sei, sagte er: „Das macht nichts, wir haben schon öfters mit Blut zu tun gehabt.“ Da die Angeklagten hartnäckig leugneten, Koepke aber überhaupt nicht erschienen war, mußte die Verhandlung bis zur Ergreifung des Ausreißers ausgesetzt werden.

Geipels Justizschieberei.

Schärfster Protest unserer Genossen.

Wien, 21. Januar.

Wie verkümmert, drohen hier den weiteren Beratungen der Strafrechtsreform infolge der Stellungnahme der Sozialdemokraten zur Ernennung des Justizministers Dr. Dinghofer zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes unter Beibehaltung des Justizportefeuilles ernste Schwierigkeiten. Der Sozialdemokrat Dr. Geipel hat im Strafrechtsauschuß diese Ernennung als „Ruhhandel“ und „korruptes Geschäft“ bezeichnet; die sozialdemokratische Fraktion müsse neuerdings darüber Bescheid wissen, ob sie in derselben Weise wie bisher an den Beratungen der Reformauschüsse teilnehmen und die Reformarbeit durch sachliche Mitarbeit fördern könne, denn gerade die Reformarbeit sei bei der sonderbaren Befetzung der Stelle des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes zum Vordrang gekommen worden. Dieser Mißbrauch des Ernennungsrechts sei erleichtert worden durch einen „Ruhhandel“ mit Funktionären der Richtervereinerung, der sich auf Befetzung anderer hoher Stellen bei den Gerichten, namentlich der Präsidentenstellen bei einigen Oberlandesgerichten beziehe. Die sozialdemokratischen Ausschußmitglieder würden diese Methoden mit allen Mitteln bekämpfen und würden sich nicht damit begnügen, dagegen in einem Aus-

schuß, dessen Verhandlungen bisher in der Öffentlichkeit wenig Widerhall gefunden haben, zu protestieren, sondern sie würden vor aller Öffentlichkeit ausklären, warum in Oesterreich ein großes Reformwerk scheitern müsse.

Die Knechtung Deutsch-Südtirols.

Nordmarkzulagen für Italienisierung...

Jansbrud 21. Januar.

Wie die „Jansbr.“ aus Rom berichten, sollen die italienischen Lehrer in den Grenzgebieten, deren Arbeit für die Verteidigung der Italienität besonders schwierig und hart ist, eigene Diäten erhalten. Die anderssprachigen Lehrer, die wegen mangelhafter Kenntnis der italienischen Sprache aus dem Dienst entlassen wurden, erhalten, wenn sie weniger als fünfzehn Dienstjahre hinter sich haben, eine einmalige Abfindung, mit mehr als fünfzehn Dienstjahren eine Pension nach den geltenden gewöhnlichen Normen; ist diese niedriger als 1200 Lire jährlich, kann der daran Interessierte die Auszahlung des betreffenden Kapitals in Form einer einmaligen Abfindung verlangen.

Landwirtschaftlicher Krisenalarm!

Alarm aus Pommern. — Unvernünftige Forderungen. — Kaltes Blut!

Aus Pommern kommen alarmierende, aber nach den Vorgängen der letzten Wochen nicht mehr überraschende Nachrichten. Der „Streikproklamation“ der Pächter auf der Insel Rügen und der Weigerung mecklenburgischer Pächter, Pachtgelder und Schutzgelder zu zahlen, folgen jetzt Erklärungen der landwirtschaftlichen Körperschaften der Provinz Pommern, die wegen der schweren Notlage der dortigen Landwirte den

Uebergang zum extensiven Betrieb

als unausweichlich bezeichnen.

Die Deutschnationale Volkspartei hat im Preussischen Landtag einen Antrag gestellt, der die Notlage der Landwirtschaft als katastrophal bezeichnet. Betriebe seien bereits stillgelegt, Arbeiter würden heurlaut, die Volksernährung stehe auf dem Spiel. Nur sofortige wirklich durchgreifende Maßnahmen könnten den völligen Zusammenbruch verhindern. Dann wird ein Landtagsbeschluss verlangt, der die Grundvermögenssteuer sofort aussetzt, die kommunalen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer auf ein Mindestmaß herabdrückt, die Zahlung der Rentenbankgrundschuldzinsen auf das Reich überträgt, bis zu einer allgemeinen Umschuldung sämtliche laufenden Wechsel fundet, die

preussischen Reichsstaatsbanken für eine höhere Schutzollpolitik verpflichtet.

jegliche Zulassung neuer Schmeineinfuhren verhindert. Ähnliche Forderungen wurden in Ansehung von der landwirtschaflichen landwirtschaftlichen Landwirtschaftskammer und sämtlichen westdeutschen Landwirtschaflichen Organisationen erhoben.

Eine Behauptung aus Pommern, die Preussische Zentralgenossenschaftskasse habe jeden Kredit, insbesondere den Düngerkredit, gesperrt, wird von der Preussischen Kammer dementiert.

Soweit die letzten Laifachen. Kein Zweifel darüber, daß die Forderungen des Landbundes und der Deutschnationalen im preussischen Landtag in sehr großem Umfange auch wahlpolitischen und agitatorischen Zwecken dienen; denn die Deutschnationalen wissen selbst, daß kein Gedanke daran sein kann, auch nur einen Teil ihrer Forderungen praktisch durchzuführen. Haben doch die prominentesten Führer des Reichslandbundes bereits die Hoffnung aufgegeben, daß es mit den großen Umschuldungsplänen Hugenbergs und Schlang-Schäningens auf Kosten des Reiches und mit weiteren Subventionen des Reiches und der Länder für die Landwirtschaft noch etwas werden kann. Aber ebensowenig kann kein Zweifel darüber sein, daß die deutsche Landwirtschaft heute vor einer neuen wichtigen Epoche ihrer Entwicklung steht, und daß die Sturmzeichen in den tatsächlich am höchsten ver-

schädigten ostdeutschen Gebieten ein Symptom und der Beginn dieser neuen Epoche sind. Die bisher praktisch nur vom Reichslandbund in Deutschland geführte Agrarpolitik, die Politik des unbeschränkten Hineinpumpens von Krediten und Subventionen, die Politik der Schutzgelder und der Verhinderung der Landwirtschaft ist zusammengebrochen. Das ist die Lehre der jetzt aus Ostdeutschland gemeldeten Ereignisse.

Der Reichslandbund und die von ihm leider irreführende Landwirtschaft haben nicht begreifen wollen, daß für die Sanierung der Landwirtschaft niedrige Bodenpreise wichtiger sind als hohe Bodenpreise und daß kein Landwirt mehr Kredite aufnehmen darf, als er für einen Ernteumschlag braucht und aus einem Ernteumschlag verzinsen und schließlich wieder abtragen kann. Besonders in Ostdeutschland hat man von den in der Inflation angenommenen Sitten des ungezügelten Mehrerbrauchs nicht zurückkommen wollen und sankt auch dadurch immer tiefer in die in der Tat furchtbare Schuldenwirtschaft.

Für viele Gebiete Deutschlands, besonders für das ostdeutsche Gebiet, ist die schwierige Finanzlage der Landwirtschaft nicht zu bestreiten, und ebenso sicher muß die Landwirtschaft dieser Gebiete eventuell mit staatlicher Hilfe saniert werden. Aber keine Rede darf davon sein, daß mit der unmöglichen Politik der Vergünstigung fortzuführen werden darf, wie es nach der deutschnationalen Antrag im Preussischen Landtag verlangt. Aus dem vom Reichslandbund und den Reichsblutregierungen begangenen Fehlern müssen heute die Konsequenzen gezogen werden, wenn diese Konsequenzen auch hart sind. Daß diese Konsequenzen gezogen werden, schließt sofortige und energische Hilfe für alle diejenigen, deren Betriebe aus eigener Kraft die Rentabilität schaffen und erhalten, nicht aus.

Die Landwirtschaft des Ostens würde sich aber in gefährlichster Weise dadurch ins Fleisch schneiden, daß sie zur extensiven Wirtschaft übergeht oder gar die Betriebe stillzuliegen verurteilt. Betriebsstilllegung oder extensiver Wirtschaft konnten in der Vergangenheit vielleicht als Drohmittel verfangen, in der Zukunft werden sie mit Sicherheit der endgültige Ruin der mit solchen Methoden vorgehenden Landwirte sein.

Selbstverständlich wird die Sozialdemokratische Partei ihre Hilfe bereit halten für alle tüchtigen Landwirte und guten Betriebe. Sie wird mit allen Bauern und Pächtern sein, die zu der unausweichlich gewordenen Reinigungsaktion in der Landwirtschaft ja sagen können, weil sie ihrer Pflicht als tüchtige und sorgfältige Landwirte sich bewußt gelibet haben.

Gefängnis für Landfriedensbruch.

16 Rote Frontkämpfer vor dem Halle'schen Schwurgericht.

Halle, 21. Januar.

Das Halle'sche Schwurgericht fällt heute nach vierstündiger Verhandlung das Urteil gegen 16 Rote Frontkämpfer, die sich wegen schweren Landfriedensbruchs, begangen am 3. Juli 1927 in Weitz bei einem Zusammenstoß mit der Lehnischen Reichshilfe Halle, zu verantworten hatten. 13 der Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr neun Monaten verurteilt, drei wurden freigesprochen.

Scheidemann-Prozess in Brünn.

Ein Schimpfblatt unter Anklage.

Brünn, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Heute hat ein Schöffensenat des Brünn'schen Straflandesgerichtes die Beleidigungsklage des Reichstagsabg. Genossen Scheidemann gegen das deutschnationale „Brünn'sche Rantagsblatt“ wegen eines am 11. Juni 1927 veröffentlichten Schmäh- und Schimpfblattes verhandelt. Der Verteidiger des Angeklagten erklärte, den Wahrheitsbeweis antreten zu wollen und stellte eine Anzahl Anträge, die zum Teil mit dem Gericht nicht das geringste zu tun hatten; er verlangte die Anhörung einer ganzen Reihe Zeugen aus dem Deutschen Reich. Der Vertreter Scheidemanns, Genosse Dr. Emil Czach erwiderte, daß die beflagte Partei verusche, aus dem schmutzigen Pamphlet, das von Beschimpfungen nur so strömt, politisches Kapital zu schlagen und es zu einer Kampagne gegen die Sozialdemokratie auszunutzen. Mit aller Entschiedenheit sprach er sich gegen die Anträge aus, die dann auch bis auf drei vom Gericht abgelehnt wurden. Das Gericht ließ nur jene Anträge zu, die

wenigstens den Schein konkreter Behauptungen an sich hatten, so daß die Verhandlung zur Vernehmung einiger reichsdeutscher Zeugen im Rechtshilfungsverfahren verlagert werden mußte. Natürlich sind das vollkommen unwahre Beschuldigungen, was sich im Laufe der Verhandlung herausstellen wird.

Für den Ausbau des Arbeitsgerichts.

Eine sozialdemokratische Anfrage im Landtag.

Unherdentlich unzutrefflich haben sich die Verhältnisse im preussischen Arbeitsgericht in der Zimmerstraße in Berlin gestaltet. Das ist der Bau des früheren Gewerbegerichtes. Hatte er sonst für seine Zwecke ausgereicht, so sind jetzt durch das neue Arbeitsgerichtsgesetz zahlreiche Rechte suchende gezwungen, stundenlang sich auf den Korridoren aufzuhalten, bis sie zum Termin aufgerufen werden. Das Publikum drängt sich in den Gängen und es ist kein Wunder, daß hier wie in den überfüllten Arbeitsräumen des Personals direkt unhygienische Zustände herrschen. Hauptächlich liegt das daran, daß nicht genügend Verhandlungszimmer und fast gar keine Beratungszimmer vorhanden sind.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat durch die Genossen Veit, Harnisch (Neutal) und Sabath das preussische Staatsministerium auf diese Mißstände hingewiesen und die notwendige Abhilfe gefordert.

Eine Selbstverständlichkeit ist der Rücktritt Schobers — wenigstens als Präsident der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft; aber erst durch Fernbleiben von Sitzungen, die er einberufen hatte, mußten die Ausschußmitglieder erzwingen, daß der Hauptschuldige am Tod von 100 Wienern, an der Verletzung von Hunderten, an der Entfremdung von Dutzenden, nicht mehr die Menschlichkeit repräsentiere!

Frankreichs Militärdienstzeit.

Generallstab gegen sozialistische Demokratisierungspläne.

Die französische Kammer hat soeben nach monatelangen Beratungen das Gesetz über die Herabsetzung der gegenwärtigen 1 1/2-jährigen Dienstzeit auf ein Jahr verabschiedet. Die Sozialisten aber, die eigentlichen Vorkämpfer dieses Fortschrittes, haben dem Entwurf ihre positive Zustimmung verweigert und sich der Stimme enthalten müssen. Diese Stellungnahme erklärt sich daraus, daß

das neue Gesetz so ausgeht

wurde, daß man nur noch von „einfähriger Dienstpflicht unter Vorbehalt“ sprechen kann. Abgesehen davon, daß es erst am 1. November 1930 in Wirksamkeit treten soll, ist auch dieses Datum keineswegs endgültig gesichert, sondern nur „grundsätzlich“ vorgesehen. Erst müssen eilige „Vorbedingungen“ erfüllt werden, insbesondere muß die Heranziehung von mehreren zehntausend Berufsoldaten und Militärbeamten bis zu diesem Zeitpunkt gelingen, sonst wird es auch über den 1. November 1930 hinaus bei der 1 1/2-jährigen Dienstzeit bleiben. Alle sozialistischen Verbesserungsanträge, einschließlich eines Vorschlages von Renaudel, den 1. Mai 1930 als Stichtag zu bestimmen, wurden mit Hilfe der Vertrauensfrage, die Kriegsminister Painlevé, als williges Werkzeug des französischen Generallstabs, jedesmal stellte, mit der üblichen Regierungsmehrheit abgelehnt. Natürlich erteilt der sozialistische Antrag, die „Vorbedingungen“ überhaupt zu streichen und das Gesetz bedingungslos anzunehmen, das gleiche Schicksal: nur die Sozialisten, die Kommunisten und eine Minderheit der bürgerlichen Linken blieben ihrem Wahlversprechen von 1924 bis zuletzt treu.

Denn es handelt sich bei diesem Gesetz um die Verwirklichung einer systematischen Militärreform, die ihren Ursprung in dem Gedanken hat, die Jean Jaurès in seinem grundlegenden Werk über „die neue Armee“ entwickelt hat. Bekanntlich bestand vor dem Kriege bei den meisten Berufsmilitärs der Über Glaube, daß ein Krieg nur mit einem möglichst starken stehenden Heer erfolgreich geführt werden kann. Denn der Krieg würde nur kurz und in den ersten Schlachten entschieden sein, ehe die Reserven in Aktion treten können. Von diesen Grundanschauungen ausgehend, die sich bald danach als grundfalsch herausstellten, setzte im Jahre 1913 der französische Generallstab die Erhöhung der damaligen zweijährigen Dienstzeit auf drei Jahre durch. Vergebens kämpfte damals Jaurès an der Spitze der Linken gegen die Erhöhung des Generallstabs. Wenige Monate später sollte aber der Gang der militärischen Ereignisse auf den Schlachtfeldern beweisen, daß der sozialdemokratische „Lale“ Jaurès die Bedeutung der Reserven viel richtiger erkannt hatte, als der „unsehbare“ Generallstab.

Nach dem Friedensschluß ging man nun auch in Frankreich langsam dazu über, die Lehren aus dem Weltkrieg zu ziehen. Man setzte zunächst die dreijährige Dienstzeit auf zwei Jahre, sodann auf anderthalb Jahre herab. Immer waren es die Sozialisten, die in diesem Kampfe

für die Demokratisierung des Wehrgedankens,

d. h. für die Verkürzung der aktiven Dienstzeit, für die Herabsetzung des stehenden Heeres und für die Ausbildung der Reserven im Sinne des Milizwesens, führend waren. Der Generallstab übte dagegen passive Resistenz. Die achtzehnmonatige Dienstzeit sollte nach den Versicherungen der Regierung nur eine Übergangsmaßnahme auf dem Wege zur Einführung der einjährigen Dienstzeit sein. Die Sozialisten veranlaßten vor vier Jahren alle Parteien des Linkstarkteils, sich auf die Forderung der einjährigen Dienstzeit festzuliegen — die nach Ansicht der Sozialisten später weiter herabgesetzt werden soll bis zur Verwirklichung des Milizsystems nach Schweizer Muster.

Aber unter der Regierung der „nationalen Einheit“ hat nicht allein die Rechte, sondern auch der Generallstab wieder an Einfluß gewonnen. Genau so wie in Belgien die Generäle die sozialistische Forderungen der sechsmonatigen Dienstzeit vorläufig zu Fall gebracht haben, so haben nun auch in Frankreich die Generäle erklärt, daß die „Sicherheit Frankreichs“ eine sofortige Einführung der einjährigen Dienstzeit nicht zulasse und daß letztere an die bereits erwähnten „Vorbedingungen“ geknüpft werden müsse. Vor den „unsehbaren“ Generallstäblern sind natürlich alle schwankenden Elemente der Linksparteien, vor allem die Poincaré-Minister Painlevé, Herriot und Briand zusammengelappt:

Frankreichs „Sicherheit“ ist wieder einmal gerettet.

Da während mindestens zweier weiterer Jahre die französischen Reservisten sechs Monate länger in den Kasernen und auf den Exerzierplätzen gedrillt werden sollen!

An diesem Beispiel mag man erkennen, wie groß die Widerstände sein dürften, die sich den weit radikaleren Abrüstungsmahnahmen in Frankreich und in anderen Siegerländern entgegenstellen werden, die das Völkerverbundstatut vorsieht und die auf der geplanten Abrüstungskonferenz zur Debatte stehen werden. Der deutsche Militarismus ist durch die Niederlage zusammengebrochen und kräftet nur noch ein zwar innerpolitisches störendes, aber außenpolitisch ungefährliches Dasein. Aber der Militarismus in den siegreichen Ländern ist ebenso stark wie vor dem Kriege. Er hält an seinen Vorurteilen von 1914 fest und spielt den Trumpf seiner Unsehlbarkeit jedesmal erfolgreich aus, wenn es gilt, einen demokratischen Fortschritt zu verhindern oder wenigstens zu verlangsamen.

Die übliche Versicherung.

Die Sowjetregierung agitiert nicht.

Paris, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Während der Unterredung, die der neue russische Botschafter in Paris am Freitag mit Briand hatte, soll neben dem Nichtangriffspakt und der Schuldenregelung auch die kommunistische Propaganda in Frankreich berührt worden sein. Der Botschafter soll in diesem Zusammenhang erklärt haben, daß sich die Sowjetregierung jeglicher Propaganda in Frankreich enthalten und sich in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten des Landes einmischen werde.

Ein mexikanischer Vorstoß.

Havanna, 21. Januar.

Mexiko schlägt die Forderung der Konstituierung der panamerikanischen Union vor, um den amerikanischen Einfluß abzuwehren. Man erblickt darin das erste Anzeichen möglicher Reibungen auf dem panamerikanischen Kongreß.

Treue Beamte u. dergl.

Vgl. die in Nr. 33 des „Vorwärts“ veröffentlichte Gratulationsliste.



„Und hier noch eine persönliche Unterschrift.“



„Ach — keine Zeit.“ — „Bitte, es handelt sich doch um ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag von C. M.“



„Ach so, dann natürlich sofort.“



„So, und nun woll'n wir gleich mal nachsehen, wie das mit der Gehaltserhöhung durch die Republik ist!“

Cervantes an Gancho Panza ...

Fideler Fälscherprozeß in Paris.

Zwei Brangel-Offiziere Solowki und Michajew hatten sich in Paris wegen Betrug und Urkundenfälschung zu verantworten. Die Sowjetgesandtschaft als Nebenklägerin war durch Rechtsanwalt Torres vertreten.

Vorgeschichte: Eines Tages erschien in der Sowjetgesandtschaft ein Herrlein Boiler und erklärte, sie habe von gefälschten Sowjetdokumenten Kenntnis; sie könne auch von ihrem Bekannten Sasarew solche herbeischaffen. Sie brachte tatsächlich mehrere Paare hintereinander gefälschte Sowjetdokumente. Die Sowjetgesandtschaft erstattete nun Anzeige bei der Polizei. Die Nachforschungen waren noch nicht abgeschlossen, als sich eines Tages ein Russe Ditsch meldete: Für 15 000 Franken Belohnung wolle er der Sowjetgesandtschaft einige Hundert gefälschte Sowjetdokumente bringen. Er erhielt einen Vorstoß und verpflichtete sich, an einem bestimmten Tage zu einer bestimmten Stunde das Versprochene zu übergeben. Er kam, brachte die Dokumente, erhielt von dem Sekretär Dmitjowski 3000 Franken und wurde unmittelbar darauf verhaftet. Sein richtiger Name war Solowki, nicht Ditsch. Bei seinem Zimmergenossen Michajew fand man etwa 260 gefälschte Dokumente; er erklärte, er habe sie von einem gewissen Ratinjan zur Aufbewahrung erhalten; von irgendwelchen Fälschungen wisse er nichts.

Diesen Ratinjan hatte die Gesandtschaft Boliviens in Paris als Fälscher entlarvt, als er ihr ein Sowjetdokument verkaufen wollte. Er wurde darauf ausgewiesen. Ratinjan gehörte an-

schließend zur Fälscherbande Solowki-Michajew. Ein viertes Mitglied dieser Bande, Kusnitsch, war flüchtig geworden. In welchem Ausmaße die Bande operiert hat, ergibt sich daraus, daß sowohl verschiedenste Gesandtschaften in Paris als auch französische nationalsozialistische und russische wehrparteiliche Blätter ihre Abnehmer waren. Die Dokumente waren der verschiedensten Art. So hatte z. B.

die spanische Gesandtschaft einen Brief des „spanischen Kommunisten Cervantes“ an einen anderen „spanischen Kommunisten Gancho Panza“ erworben.

in dem über die Ankunft eines russischen Kommunisten zur Verübung eines Attentats auf Primo de Rivera berichtet wurde. Ein anderes „Dokument“ meldete die Reise eines Kommunisten nach Marokko zur Ansetzung eines Zustandes usw.

Solowki leugnete vor Gericht, mit den Dokumenten etwas gemein zu haben. Er habe die Sowjetgesandtschaft aufgesucht, um den Bolschewisten ein Schnippchen zu schlagen; die Sowjetgesandtschaft habe die gefälschten Dokumente gewissermaßen bestellt.

Wie steht aber eine Agl. spanische Botschaft da, der die „Kommunisten“ Cervantes und Gancho Panza nicht verdächtig sind; der eine Spaniens Nationaldichter, der andere Don Quixotes unsterblicher Knappe!

Der bekehrte Saulus.

Gerhart Hauptmann Mitglied der Dichteraademie.

Der Präsident der Akademie der Künste, Max Liebermann, und der Vorsitzende der Sektion für Dichtkunst, Wilhelm von Scholz, haben namens der Akademie und der Sektion Gerhart Hauptmann gebeten, der Sektion beizutreten. Gerhart Hauptmann hat dieser Bitte entsprochen und aus Kapalle an Wilhelm von Scholz folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr verehrter Herr Präsident!

lassen Sie mich Ihnen nur kurz sagen, daß ich Ihrer und meiner wertigen Kollegen Einladung, der Akademie, Sektion für Dichtkunst, beizutreten, nunmehr mit wärmstem Dank entspreche.

Vor zwei Jahren habe ich geäußert, mich an der Gründung dieser Sektion zu beteiligen. Gleichwohl ob meine damaligen Bedenken weiter bestanden oder nicht, die Sektion ist heute eine Tatsache und nicht mehr wie damals, ein bloßes Fragezeichen. Und wenn heute zu dem ursprünglichen Vertrauen des Herrn Ministers die Einladung meiner Kollegen tritt, unterstütz von Max Liebermann und Thomas Mann, denen beiden ich in freundschaftlicher Verehrung verbunden bin, so würde mein Fernbleiben einer Verleumdung an dem Gedanken der Kameradschaftlichkeit beinahe gleichkommen. Ich besinne mich also hiermit dankbar zur Kameradschaftlichkeit und verspreche gern meine anläugliche Skeptizität noch Kräfte durch den Glauben zu erlösen.

In größter Hochachtung
Gerhart Hauptmann.

Schon vorher hatte er Max Liebermann seinen Eintritt in die Akademie durch die telegraphische Mitteilung zugesagt:

„Zustimmender Brief unterwegs. Bin sehr glücklich, Ueber Meiner und Freund Liebermann, nun aus einem Saulus ein Paulus geworden zu sein und von Ihnen so gütig empfangen zu werden. Allerherzlichsten Dank und Gruß.“

Fauler Dreh der Waffenschieber.

Ungarisches Ersuchen an Oesterreich um Zurücknahme der „herrenlosen“ Waffen.

Wien, 21. Januar.

Amlich wird mitgeteilt: Laut einer den hiesigen amtlichen Stellen zugegangenen Mitteilung ist der ungarische Bahnamtsoffizier in St. Gotthard an die dortigen Vertreter der Oesterreichischen Bundesbahnen mit dem Ansuchen herangetreten, die fünf Waggons, die den Gegenstand des bekannten Zwischenfalls gebildet haben, nunmehr rückübernehmen.

Als Begründung für diese veränderte Haltung führte er an, daß nach jeglicher ungarischer Auffassung nicht erwiesen sei, daß die bahnamtliche Uebergabe der Sendung am 1. Januar stattgefunden habe. Die fünf Waggons selbst stehen seit Donnerstag in St. Gotthard. Die Oesterreichische Stelle in St. Gotthard ist angewiesen worden, die von ungarischer Seite angeregte Uebernahme zu verweigern, weil die Möglichkeit, die Identität der Sendung festzustellen, für die Oesterreichischen Organe nicht mehr besteht.

Inzwischen hat sich die königlich-ungarische Regierung an die Oesterreichische Bundesregierung mit dem Ersuchen gewandt, die Oesterreichischen Organe in St. Gotthard sollen angewiesen werden, die erwähnten fünf Waggons rückübernehmen. Die Bundesregierung hat auch diesem Ansuchen nicht nachkommen können. Da die in Rede stehenden Waggons sich bereits seit mehreren Wochen auf ungarischem Boden und unter ungarischer Obhut befinden, kann eine nachträgliche Rückübernahme nach so langer Zeit nicht begründet werden.

Der ungarische Vorkämpfer Oberst Döbös, seither Generalsekretär, erhält nach dem Rücktritt des Oberbefehlshabers Schulz, das den größten Teil von dessen Funktionen.

54000 ausgesperrt!

Die Unternehmer verbreitern die Kampffront nach kommunistischem Rezept.

Wie wir in einem Teil unserer gestrigen Abendausgabe bereits mitgeteilt haben, sind die Metallindustriellen Mitteldeutschlands dazu übergegangen, die Absperrung aller Metallarbeiter Mitteldeutschlands zu verfügen, die bisher nicht die Arbeit niedergelegt haben. Damit dürfte die Anzahl der Metallarbeiter, die sich im Lohnkampf befinden, auf 50 000 answellen, wozu noch die 4000 Arbeiter in Riesa kommen, die gleichfalls ausgesperrt wurden.

Der Kampf in Mitteldeutschland geht bekanntlich um die Bühne. Ein Schiedsspruch hatte eine Erhöhung der Löhne um 3 Pf. vorgesehen, während die Arbeiter 15 Pf. gefordert hatten. Infolgedessen traten auf Anweisung des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Arbeiter in einigen Großbetrieben in den Ausstand, während die Unternehmer beim Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches verlangten. Nachdem die Bemühungen im Reichsarbeitsministerium, eine Einigung der Parteien herbeizuführen, gescheitert waren, lehnte der Reichsarbeitsminister den Antrag der Unternehmer auf Verbindlichkeitsklärung ab.

Nunmehr haben die Unternehmer beschlossen, die Kampffront nach bolschewistischem Rezept zu erweitern und sämtliche Arbeiter der mitteldeutschen Metallindustrie auszusperrern. Die Absperrung der Vereinigten Stahlwerke Mitteldeutschlands in Riesa dürfte mit dem Absperrungsbeschluss der Metallindustriellen Mitteldeutschlands in unmittelbarem Zusammenhang stehen.

Man darf sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß der Kampf in Mitteldeutschland ein ungemein hartnäckiger sein wird. Nicht allein deshalb, weil die Unternehmer Mitteldeutschlands für ihre reaktionäre Einstellung bekannt sind, sondern weil sie sich außerdem noch unter dem Druck ihrer Kollegen in den Nachbargebieten, besonders vom Verband Berliner Metallindustrieller und vom sächsischen Metallindustriellenverband befinden.

Bisher haben die Unternehmer noch nicht einmal den Versuch gemacht, nachzuweisen, daß sie eine höhere Lohnzulage, als die im Schiedsspruch zugestandene, nicht in der Lage zu zahlen wären. Bekannt ist, daß die Geschäftslage der mitteldeutschen Metallindustrie eine außerordentlich günstige ist. Aber wenn die Metallindustriellen es für selbstverständlich halten, daß sie und ihre Aktionäre Riesengewinne machen, so halten sie es für unerhört, wenn die Arbeiter Löhne verlangen, bei denen man zwar nicht reichlich leben, aber doch ein minder beengtes Dasein der Not führt.

Woß sollen die Arbeiter in rationalisierten Betrieben immer mehr und intensiver produzieren, aber die Unternehmer gestehen ihnen nicht das Recht zu, an dieser erhöhten Produktion auch teilzuhaben. Dieses Recht werden sich die Metallarbeiter

Mitteldeutschlands erkämpfen. Die bolschewistische Taktik der Unternehmer, die von Mißerfolg zu Mißerfolg im vergangenen Jahre schritt, wird an der geschlossenen Disziplin der Metallarbeiter Mitteldeutschlands zerbrechen. Daran werden auch die Hilfsdienste der RPD nichts ändern.

Auf die Straße mit den Arbeitern! Aber 3,5 Millionen für Aktionäre.

Die im Oktober 1926 neugegründete Mitteldeutsche Stahlwerke A.-Ges. schließt ihr erstes Geschäftsjahr überraschend günstig ab. Von einem Reingewinn von 3,7 Millionen Mark werden auf die 55 Millionen Aktienkapital 7 Proz. Dividende gezahlt, die bei der kurzen Zeit der Tätigkeit besonders hoch erscheinen müssen. Den streikenden Metallarbeitern Mitteldeutschlands, deren Lohnkampf teilweise auch auf die Betriebe der Gesellschaft übergriffen hat, zeigt dieser Abschluß, unter wie günstigen Bedingungen die Metallindustrie im vergangenen Jahre in diesen Bezirken gearbeitet hat. Der Schlichter aber will die Arbeiterschaft mit einer Lohnerhöhung von ganzen drei Pfennigen (!) abspülen, während der Stahlruß nach dem ersten Geschäftsjahr schon dreieinhalb Millionen in die Taschen der Aktionäre fließen lassen kann. — Die gestern im Stahlwerk Riesa ausgesperrten 4000 Hüttenarbeiter werden ihren Arbeitskampf nach diesen Veröffentlichungen nur um so tatkräftiger durchzuführen wissen.

Ein Kampf ums Recht.

Reichsarbeitsministerium gegen Einheitsverband.

Im Kampf gegen die ungeschickliche Verkürzung der Umzeit der Betriebsräte bei der Reichsbahn durch den deutschnationalen Reichsverkehrsminister Dr. Koch hat der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, wie sich bei den Verhandlungen vor dem Berliner Arbeitsgericht herausstellte, auch das Reichsarbeitsministerium als Gegner. Wertwürdigerweise war der Vertreter der Hauptverwaltung der Reichsbahn bei den Verhandlungen in der Lage, sich plötzlich auf einen Bescheid des Reichsarbeitsministers zu stützen, indem gegen die Rechtsauffassung des Einheitsverbandes Stellung genommen wurde.

Seit man es üblich, daß der Reichsarbeitsminister in einem schwebenden Rechtsstreit durch Bescheide oder Gutachten und dazu auch noch zugunsten einer Partei eingreift? Das Vorgehen des Reichsarbeitsministeriums wird aber noch dadurch verschlimmert, daß seine einseitige Stellungnahme nur dem Antragsgegner des Hauptbetriebsrates der Reichsbahnverwaltung zugänglich gemacht wurde. Der Hauptbetriebsrat und sein Prozessvertreter wurden vom Reichsarbeitsministerium über dessen Stellungnahme nicht unterrichtet. Sie wurden im Termin vor dem Arbeitsgericht am 17. Januar von dem „Bescheid“ des Reichsarbeitsministers überrascht. Der Prozessvertreter der Hauptverwaltung zog plötzlich das Schriftstück des Reichsarbeitsministers aus der Tasche, um mit diesem Trumpf die Rechtsauffassung des Einheitsverbandes über den Haufen zu werfen. Das ist zwar nicht gelungen,

allein das ändert nichts daran, daß hier vom Reichsarbeitsministerium gegenüber dem Einheitsverband ein wenig faures Spiel getrieben wurde.

Verhandlungen in der Schwerindustrie. Die Regelung der Affordfälle.

Bochum, 21. Januar. (Eigenbericht.)

Die in Essen stattgefundenen Verhandlungen der im Schiedsspruch für die Metallindustrie der nordwestlichen Gruppe vorgesehenen Affordkommission führten zu keinem Ergebnis. Zu der Frage des Lohnausgleichs hatten die Unternehmer eine Bescheidungsformel vorgelegt, die von den Vertretern der Gewerkschaften abgelehnt wurde. Die Verhandlungen sollen am Dienstag, dem 24. Januar, fortgesetzt werden. Eventuell soll ein Unparteiischer im Schiedsverfahren erscheiden. Die Frage der Bereinigung der Afford- und Prämienberechnungen wurde in dem Sinne entschieden, daß es dem Wert freigestellt bleiben soll, die wieder gewährten festen Zulagen neben dem Grundlohn affordfähig zu machen. Ein Teil der Werke hat dies bereits getan.

Gattler, Tapezierer und Portefeuisse!

Am Dienstag, dem 24. Januar, findet im Gewerkschaftshaus die Jahresgeneralversammlung statt, die den Jahresbericht entgegennehmen wird und die Aufstellung der Kandidaten zur Geschäftsleitung vornimmt.

Die Kommunisten lassen es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen, gegen die bisherigen Angestellten anzutreten und fordern die Kollegen mittels Flugblatt auf, die Versammlung zu besuchen. Daß dabei den Angestellten der Vorwurf gemacht wird, sie hätten die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses und der Verbandstage durchgeführt, beweist wieder einmal, wie die Kommunisten die Geschäfte führen würden, wenn sie selbst am Ruder wären.

Begreiflicherweise wird in dem Flugblatt der Name des früheren 1. Vorsitzenden Max Müller nicht mit einer Silbe erwähnt. Er stellt doch eine zu große Belastung gewisser „bewährter“ Kollegen dar, die dieses gern ungeschehen machen möchten.

Wir fordern unsere Kollegen und Genossen auf, restlos zur Generalversammlung zu kommen und dafür zu sorgen, daß auch im Jahre 1928 die Organisation nicht gehemmt, sondern wie im vergangenen Jahre sich weiter vorwärts entwickelt.

Buchdrucker-Bezirksversammlungen. Die Buchdrucker halten heute, Sonntag, und morgen, Montag, ihre ersten Bezirksversammlungen in diesem Jahre ab. In allen Bezirken werden Vorträge gehalten über das aktuelle Thema: Die wirtschaftspolitische Situation am Jahresanfang. Referenten sind Reichstagsabgeordnete und besondere Sachkenner auf dem gesamten Wirtschaftsgebiet. Die allgemeine Lage, besonders auch der engere Zusammenschluß der Unternehmer im Kampf gegen die organisierte Arbeiterkraft machen es jedem Arbeiter zur dringenden Pflicht, sich um die allgemeinen Interessen und die Interessen seiner Organisation im besonderen zu kümmern. Darum Kollegen, rafft euch auf und erscheint restlos in den Bezirksversammlungen. Die Lokale sind in den Gauanteilungen bekannt gemacht. Auf die Versammlung der Reichardtler heute 10 Uhr im Klubhaus, Ohmstraße 2, wird besonders hingewiesen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Kunstleben: R. S. Böcher; Volkes und Soldates: Reichsarbeit; Anzeigen: E. Gleditsch; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Eintrachtstraße 11. Hierzu 3 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Umwelt“

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

EXTRA-PREISE

Montag bis Mittwoch Sowie Vorrat

Wirtschafts-Artikel

Nickel, Aluminium

- Isolierflasche Starkglas . . . 95 Pf.
- Gebäckkasten mit messingvernick. Deckel 3.25
- Kasserolle Aluminium . . . von 1.15 an
- Wasserkessel Aluminium, gute Qual., von 2.40 an

Solinger Stahlwaren

- EBbesteck mit braunem Beckenhett 75 Pf.
- EBbesteck mit Ebenholz-Beckenhett 80 Pf.
- EBbesteck mit Ebenholzhett u. moderner Klinge 1.35
- Stahlscheren geschmiedet von 45 Pf. an

Versilberte Alpaka-Bestecke

- (90 Gramm Auflage) moderne Muster
- Kaffeelöffel 95 Pf.
- EBlöffel 1.95
- EBbesteck 4.25

Eisenwaren

- Brotschneidemaschine mit Rundmesser 9 M
 - Messerputzmaschine mit Bürsten 6.75
 - 2 Gaselisen vernickelt, mit Ertizer 6.50
 - Gaskocher mit 2 Flammen, von 6.75 an
 - Gasherde weiß Emaille, mit 3 Flammen u. Bratöfen 79 M an
- Für Abschmer der Groß-Berliner Gaswerke auch auf Teilzahlung

Emaile- u. Aluminium-Geschirr

mit kleinen Fehlern, darunter:
Kochgeschirre, Wasserkessel, Schüsseln, Kaffeekannen usw.
besonders billig



Ständerlampe Schleiflack, Selbenschirm 70cm 37.50

Leselampe Messing braun, Selbenschirm 24 M

Ständerlampe mit Tisch u. Schirm 70 cm Durchm. 85 M

Spelzszimmer-Zugkrone 8 u. flammig, Messing braun, Selbenschirm, 60 cm Durchm. 32.50

Boudoirlampe weiß Fayence, Selbenschirm 7.50

Spelzszimmerlampe 1-2 u. 1 flammig, Messing braun, mit Mittelchale 43.50

Nachtischlampe mit Selbenschirm, Kunstgob 5.50

Alabaster-Glasschale mit Anhängling 5.75

Spelzszimmerlampe ohne Zug, mit Selbenschirm 65 cm Durchm mit Lichtschalter 53 M

Borstenwaren

- Fibre-Schrubber . . . von 25 Pf. an
- Roßhaarbesen lackiert, von 1.35 an
- Roßhaarhandfeger lack. von 45 Pf. an
- Teppichkehrmaschine „Globus“ 7.75
- „Globus“-Mop das staubfreie Reinigungsverfahren 2.50
- Politur hierzu 50 Pf. 1.50

Hauseisen usw.

- Kernseife Riegel, ca. 200 Gr. 15 Stück/Block, ca. 400 Gr. 30 Pf.
- Palmölseife ca. 250 Gramm 25 Riegel, ca. 1000 Gr. 95 Pf.
- Oberschalseife 2 Stück a ca. 200 Gr. 45 Pf. Dose ca. 1 Pfund 10 Pf. exkl.
- Grüne Faßseife 75 Pf. 3.60
- Elainseife 85 Pf. 4 M
- Silberseife 90 Pf. 4.25
- Alabasterseife 1 M 4.75
- Seifenflocken Pfund 80 Pf.
- Seifenpulver Paket ca. 3 50 Pf. 1 Pfund 10 Pf.
- Hoffmann's Stärke Karton ca. 1 28 Pf. 1/2 Pfund 10 Pf.
- Blitzblank Scheuerpulver 3 Pakete 20 Pf. Pak. ca. 1 Pf. 10 Pf.
- Scheuertücher 20 bis 40 Pf.
- Fensterleder von 80 Pf. an
- Stahlspäne Paket 30 Pf.
- Bohnerwachs gelb u. weiß, 1-Pfund-Dose 90 Pf.
- Bohnertücher weiß 55 grün 90 Pf.
- Fichtennadel-Badeextrakt 1 Kilo 80 Pf. 2 1/2 Kilo 1.90
- Kohlensäure-Bäder 10 Stück 1.10 10 M
- Sauerstoff-Bäder 10 Stück 1.10 10 M



Man kann über die Berechtigung des historisch Gewordenen ganz verschiedener Auffassung sein. Die angeblichen Stammeseigenheiten haben bei der Abgrenzung der deutschen Länder nur eine ganz geringe Rolle gespielt. Stammeseigenheiten und staatliche Grenzen bedecken sich nicht immer. Otto Braun.

Diese Worte sprach in diesen Tagen auf der großen Länderkonferenz, auf der 109 deutsche Minister versammelt waren, in Berlin der preussische Ministerpräsident. Es geschah am gleichen Tage, an dem der deutschnational-württembergische Staatspräsident Bazille aus den Versuchen, zum Einheitsstaat zu gelangen, „eine unmittelbare Gefahr für den Bestand des Reiches“ herausbejswor. Fast von selbst wies sich die Frage auf, worin denn überhaupt diese Stammeseigenheiten, von denen Braun und Bazille, jeder in seinem Sinne, sprachen, bestanden und wie eigentlich die heute noch laufenden staatlichen Grenzen Laifache wurden.

Groteske Grenzen.

Gewiß wird niemand abstreiten wollen, daß sich der Bayer und der Pommer, der Schlesier und der Schwabe durch Stammeseigenheiten unterscheiden. Es fragt sich nur, was dies mit den Staatsgrenzen von heute zu tun hat. Nehmen wir ein Beispiel! Da liegt beinahe im Herzen von Deutschland ein Land, das sich Braunschweig nennt. Es zerfällt in nicht weniger als neun voneinander getrennte Landstücke! Dies sind die drei größeren, Braunschweig-Wolfenbüttel-Helmstedt mit 1807 Quadratkilometer, Ganderheim-Holzminde mit 1108 Quadratkilometer und Blankenburg mit 470 Quadratkilometer und die sechs kleineren, Calandörde mit 112 Quadratkilometer, Harzburg mit 96 Quadratkilometer, Thedinghausen mit 56 Quadratkilometer, Bodenburg mit 10 Quadratkilometer, Ostbaringen mit 4 Quadratkilometer und Delsburg mit 4 Quadratkilometer — sage und schreibe noch einmal — insgesamt 3 Quadratkilometer! Wie entstand dieses geradezu lächerlich anmutende Gebilde? Etwa auf Grund von braunschweigischen Stammeseigenheiten der Bewohner von Bodenburg, Delsburg und Ostbaringen? Nein! Als Heinrich der Löwe 1180 — die Sache spielt vor 848 Jahren! — die sächsische Herzogswürde verlor, behielt er seine braunschweigischen, nordheimischen, lippinburgischen und bilingischen Besitzungen und verteilte sie unter seine drei Söhne Heinrich, Otto und Wilhelm. Die Nachfahren dieser drei aber teilten jahrhundertlang munter weiter, tauschten auch gelegentlich mit getreuen Nachbarn und desgleichen und schufen auf diese Weise den braunschweigischen Nationalstaat, dessen Stammeseigenheit heute, in der deutschen Republik, nach der Meinung der Heide, Heidis, Bazilles und ihrer Freunde im Reichskabinett unbedingt gewahrt werden muß.

Die deutsche Landkarte weist einen seltsamen Fleck auf am oberen Lauf der Rabe, am Hunsrück. Umgrenzt wird dieser Fleck von den preussischen Regierungsbezirken Trier und Koblenz. Er nennt sich Fürstentum Birkenfeld, und rund 85 Proz. des deutschen Volkes werden bestehen, von diesem Fürstentum in

ihrem Leben noch nichts vernommen zu haben. Das Fürstentum umfaßt 500 Quadratkilometer und gehört staatsrechtlich zum Freistaat Oldenburg, der 210 Kilometer von Birkenfeld entfernt liegt. Im Mittelalter bis zum achtzehnten Jahrhundert wechselte Birkenfeld die Landesherren mit Beharrlichkeit. Auf Grund des Sudelwäldels der Wiener Kongresse wurde es dann durch den Frankfurter Vertrag vom 9. April 1817 ohne jede Berücksichtigung der Birkenfelder „Stammeseigenheit“ ausgerechnet oldenburgisch. Wonach sich aber auch noch heute, 1928, zu richten ist! Wenn man freilich meint, daß damit die oldenburgischen Stammeseigenheiten restlos vertilgt sind, irrt man sich! Getrennt vom Stammesland und von Birkenfeld gehört nämlich zu Oldenburg noch das Fürstentum Lüneburg mit der Hauptstadt Lüneburg, das durch die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer und den Reichsdeputationshauptausschuss vom Jahre 1803 vom Herzog Peter Friedrich Ludwig erworben ward. Wo aber ist nun die rechte oldenburgische Eigenheit zu Hause, in Oldenburg, in Lüneburg oder in Birkenfeld?

Ein eigenwilliges Land ist auch Mecklenburg-Strelitz. Es zerfällt in zwei durch Mecklenburg-Schwerin vollkommen voneinander getrennte Gebiete, in die Herrschaft Stargard und das Fürstentum Rügen. Dieser Zustand resultiert aus dem herzoglich-schwedischen Erbteilungsvertrag von Hamburg, der am 8. März 1701, also vor 227 Jahren, geschlossen wurde. Er ist natürlich auch noch 1928 maßgeblich! Der Fall Mecklenburg-Strelitz ist aber zudem noch ganz besonders gelagert. Wenn die deutsche Kleinstaaterei, wenn die Zerissenheit unseres Vaterlandes überhaupt nach Bazille als „geschichtlich geworden“ angesehen werden soll, dann ist dies auf die Dynastien zurückzuführen. In Mecklenburg-Strelitz starb der letzte Großherzog, Adolf Friedrich VI., unter geheimnisvollen, vielfach umdeuteten und bisher nicht geklärten Umständen durch Freitod, und zwar im Frühjahr 1918, also vor der

Staatsumwälzung. Die Regenschicht übernahm durch eine Kundgebung im Stile des Vormittels Friedrich Franz von Schwerin, bis sich plötzlich der Großvaterbruderjohn des Verstorbenen, Herzog Karl Michael, mit Erbansprüchen meldete. Dieser aber hatte, durch seine Mutter, eine Großfürstin aus dem Hause Romanoff, russifiziert, als russischer General gegen die deutschen Truppen im Felde gestanden. Dies war nun selbst für das monarchische Deutschland etwas zu bunt, und so schwebte der Streit noch, als die Revolution vom November 1918 den Puder hinwegfegte. Trotzdem ist auch heute noch mecklenburgisch-strelitzische Eigenart zu wahren!

Das Lächerliche der Dynastien.

Schon der Fall Mecklenburg-Strelitz führt auf den letzten Grund der deutschen Kleinstaaterei, auf die Bächerlichkeit unserer Dynastien hin. Diese Dynastien, diese Friedrich Augusts, Ludwigs, Wilhelms und Heinrichs der laubbastigsten, empfinden, von wenigen Einzelercheinungen abgesehen, niemals deutsch, sondern immer nur preussisch, bayerisch oder sächsisch, lippe-detmoldisch, reußisch oder koburgisch. Auch der von der Rechten vielzitierte Fredericus, der gewiß seine Kollegen überragte, macht hier keine Ausnahme. Nichts beweist diese antideutsche, diese autieinheitliche Einstellung so sehr, als die napoleonische Periode. Nach den preussischen Niederlagen von Jena und Auerstädt wankten die Potentaten vor dem „korrischen Emporkömmling“ Napoleon, dem Kaiser des Erblandes! Sie überboten sich in Kriecherei und verließen, wenn die Sache kritisch stand, wie ertrappe Berbrecher, ihr Alibi nachzuweisen. In Rpburg veröffentlichte am 18. Januar 1807 die herzoglich-sächsische Landesregierung folgendes „Publicandum“:

„Die Feinde des Vaterlandes (von Sachsen-Koburg?) haben in öffentlichen Zeitungen und selbst bei den kaiserl. französischen Behörden die Nachricht zu verbreiten gesucht, daß unser durchl. Landesherzog sich in Diensten der königl. Preussischen Armee befinde und gegen die kaiserl. französische Armee streite. Da nun diese Nachricht unbegründet ist, da Sr. Durchl. niemals in wirklichen Kriegsdiensten gestanden haben, sondern nachdem Sie im Monat Oktober bei Sr. Majestät dem König von Preußen einen Besuch in Weimar abgelaßt hatten, auf Ihrer Reise nach Riga zu Ihrer Durchl. Frau Schwester, in Königsberg von einem gefährlichen Nervensieber überfallen wurden und noch krank daselbst daniiederliegen, also an dem Krieg selbst auf keine Art Anteil nehmen konnten; so wird Dieses zur Berichtigung des Publikums zu jedermanns Wissenschaft hierdurch bekannt gemacht.“

Dem Beispiel des Koburgers folgten seine Kollegen! Napoleon aber schüttelte alle „Eigenheiten“ mit rauher Hand durcheinander. Seine fürstlichen Bundesbrüder von Bayern, Württemberg und Kurköln machte er zu Königen, und aus den souveränen Fürstentümern von Weimarn, Fürstenberg, Salm und Schwarzenberg schuf er badiſche „Eigenheiten“. Ja, diese Stammeseigenheiten wechselten damals so rasch, daß im Fürstentum Danabrück ein Witt-



Grenzpfähle und Grenzpfähle im Herzen des Landes.

Zement.

Roman von Fjodor Gladkow.

Hinter Poljas Tür war es still. Oljeb hatte noch nicht angeknöpft: schnelle, erschrockene Schritte kamen zur Tür (Polja war wahrscheinlich barsch), und ein leiser erschrockener Aufschrei ertönte:

„Wer ist dort, wer?“

Die Tür öffnete sich breit, mit Wucht und stieß Oljeb heftig die Schulter.

„Verflucht! Kannst einen Menschen zum Krüppel machen... Sind doch ein schändliches Element, diese Weiber.“

Man konnte das Zimmer nicht betreten. Polja Michowowa stand auf der Schwelle, blaß, blind vor Angst, mit einem offenen Mund stedegeblichen Schrei.

„Oljeb...“

„Was hast du, Mädel? ... Bin ich ein Bandit? So ein Rührmichnichtan... Was hüpfst du so? ... Hab dich schon lang nicht gesehen... Wo ist Dasha? ...“

Er näherte sich ihr, hob den Arm, um sie in freundsicher Umarmung von der Schwelle zu stoßen. Sie war plötzlich wie verweilt, lehnte sich an den Pfosten und lächelte läglich.

„Ach, Oljeb... Wie ich erschrocken bin... Dasha kommt gleich... Nach all dem, was ich erlebt habe, Oljeb... hab ich mich ganz verloren... Es wäre besser, wenn du nicht kommen würdest... Warum hast du mir früher nicht beigestanden? ... Ich bin krank... Oljeb... Komm nicht mehr her: das ist zu qualvoll für mich... Es ist, als ob ich unter Trümmern geraten und ganz zermalmt wäre.“

Oljeb sah sie verlegen an und wußte nicht, was ihr sagen. Und fühlte nicht mehr die alte Zärtlichkeit zu ihr, die frühere Teilnahme: sie war zu hilflos und läglich. Es war nichts mehr von der lebenslustigen, lockigen Frau geblieben. Einst ging durch sein Herz eine trunkene Welle. Sie ist zurückgeflutet und hat Polja mit sich genommen.

„Ich muß wegfahren, Oljeb... muß ausruhen und Kräfte sammeln. Es ist viel Schreckliches in den Männern, Oljeb. Wir ist jetzt, als ob in jedem von euch ein Badjin steckt... Schau mich nicht so an: das bist nicht du, sondern Badjin... Geh, Oljeb... nicht jetzt, sondern später...“

In einer anderen Umgebung... Warum hast du mir damals nicht gegeben, was ich wollte? ... Vielleicht wäre mit dann dies alles nicht geschehen... Sie lachte, und ihr Lachen klang wie ein fröhliches Blöchen. Und in dem Lachen hörte Oljeb Tränen und eine zarte Freude, wie bei einem kleinen dummen Mädchen.

„Da ist sie, Dasha! ... Da ist sie! ... Bitte, nimm ihn und führ ihn weg, weit weg... Sag ihm, er soll nicht mehr herkommen...“

Dasha packte ihn an den Schultern und stieß ihn von der Tür weg und schloß die Tür fest und vorsichtig hinter Polja zu.

„Nun, Krieger... geh nach Hause — hast hier nichts zu suchen.“

Und trotzdem sie ein spielendes Kinderlachen lachte, war ihre Hand nicht freundlich, fremd. In seiner Seele war Kränkung — es war staubig und leer in ihr, wie in seiner Kammer zu Hause.

„Ich sehe, es ist nichts anzufangen mit euch... Und was ist mit dir? Es scheint, du hast dich hier festgesetzt... Meine Sache steht also nicht gut... Hast das gut gedeichelt... Wann wirst du nach Hause kommen?“

Etwas erzitterte in ihr — spiegelte sich in ihrem Gesicht wieder, in ihren Augen, und sie runzelte qualvoll ihre Stirn. Sie antwortete nicht sofort, und in diesem kurzen Augenblick ihres Schweigens sah Oljeb, daß in ihrer Seele zwei Kräfte fest aneinander gepaßt waren.

Sie warf ihren Kopf zurück, ihr Gesicht wurde ganz blaß, das Tuch verschob sich nach rückwärts und die Augen schimmerten wie hartgeschliffen. Und wenn sie auch nichts geantwortet hätte, hätte Oljeb doch gewußt, was sie sagen wollte.

„Ja, ich habe hier festen Fuß gefaßt, Oljeb... Es muß so sein... Das ist besser für dich und für mich... Wir können nicht zusammen leben, Oljeb... Wir müssen unser Schicksal anders aufbauen.“

Heißes Blut überströmte, unerträglich schmerzhaft, sein Herz, er wurde taub und erstikte fast vor Wut.

„So, also jetzt werden wir es wissen... Endgültig... ich habe das schon längst gespürt, hab mich umsonst gequält und einen Narren aus mir gemacht. Doch Badjin ist ein Bandit und ein Schurke. Werde ihn schon festnageln... Die Zeit wird kommen. Er hat dich und die Michowowa ge-

fressen... Wir beide können nicht gleichzeitig leben... Das ist klar.“

„Oljeb, bist doch ein dummer und toller Stier... Weißt gar nicht, was du schwätzt... Geh nach Hause und komm zu dir... Denk mit dem Hirn und nicht mit dem Unterleib... Der Genosse Badjin ist ebenso schuldlos wie du... denk daran... Du hast damit nichts zu tun und auch Badjin nicht.“

Er drehte sich schwerfällig um und ging über den Gang zurück. Nachte einige Schritte und erinnerte sich: er hatte das Wichtigste nicht gesagt.

„Begreif doch nur: ich bin jetzt ein heimatloser Hund. Meine ganze Seele habe ich ins Werk gesteckt, — und das Werk und du, habst mir mein Blut genommen... Wir alle leben nicht — leben nur halb... Ich werde zur Armee zurückkehren.“

Dasha ging ganz nahe an ihn heran, aufgewühlt, mit einem zärtlichen Lächeln. In ihren Augen glänzten die alten Jungmädchentränen. Sie streichelte ihm schüchtern die Schulter und seufzte.

„Ist doch nicht unsere Schuld, Oljeb, das Vergangene ist zugrunde gegangen, unwiderruflich. Werden ein neues Leben bauen... Die Zeit wird kommen, wo wir uns neue Nester bauen werden. Liebe bleibt Liebe, Oljeb, nur verlangt sie nach neuer Gestaltung... Alles wird in Ordnung kommen, alles wird sich formen, und wir werden dann nachdenken, wie die neuen Bande zu knüpfen sind.“

Mit roten Ringen in den Augen und einem quälenden Schmerz in der Brust drehte Oljeb sich wieder um und machte einige Schritte über den Gang. Er erstarrte plötzlich: seine und Badjins Augen begegneten einander. Er stand in der Tür seines Zimmers und sah Oljeb mit einem düster-spöttischen Lächeln an. Er stand grad, das Feder seiner Jacke glänzte, und seine Hände steckten tief in den Taschen.

„Komm zu mir. Du warst noch nie bei mir. Ich möchte mit dir einmal so aus ganzer Seele sprechen.“

Oljeb stand wie gelähmt vor ihm und konnte seine Augen nicht von seinem Gesicht losreißen. Ein eiskalter Strom zitterte ganz tief im Innern und ergoß sich über Hände und Füße. Und unbewußt suchten seine Finger den Gürtel, die Hüften, die Revolvertasche, — und konnten nicht zur Ruhe kommen.

(Schluß folgt)

Sobald über diesen raschen Verbrauch an Landesherrn erklären konnte: „Jetzt sind wir holländisch; das ist nun binnen fünf Tagen der dritte Landesherr. Am Mittwoch waren wir noch Preussisch, am Donnerstag wurden wir wieder Hannoverisch, und jetzt sind wir holländisch.“ Ja, wie die Zeit vergeht!

Die Gegner der Republik rühmen heute mit lauten Worten das Bismarcksche Reich und beklagen den unitarischen Zug der Verfassung von Weimar. Vor allen Dingen schelten sie auf die Finanzreform vom Jahre 1919, die dem Reich einen eigenen Geldbeutel gab, und vergessen dabei das Wort Bismarcks vom 2. Mai 1879, daß es gewiß für das Reich unerwünscht sei, ein „küstiger Koffgänger bei den Einzelstaaten“ zu sein, — wie es doch im Kaiserreich tatsächlich der Fall war. Die vielzitierte Berechtigung von Stammeseigenheiten ist unbestritten, die Staatsgrenzen von heute sind aber zum großen Teil lächerlicher Unfug, der hervorgerufen ist durch dynastische Erbverträge, durch fürstliche Heiraten und nicht zum wenigsten durch napoleonische Gnade ohne Rücksicht auf das Volk und den Stamm.

Diese Grenzen von heute zu beseitigen und in Fortführung des Verfassungswerkes von Weimar eine vernünftige Neugliederung des Reiches zu schaffen, — das ist das Ziel der Einheitsstaater, der Unitarier. In diesem Kampfe hat die Sozialdemokratie die Führung übernommen, und sie ist sich gewiß, hierbei auf die Mitarbeit zwar nicht der „Deutschnationalen“, aber aller wirklich nationalen Deutschen rechnen zu können!

Das Loch im Stadthaushalt.

Der vom Magistrat aufgestellte Entwurf des Stadthaushalts für 1928 ist jetzt den Stadtvorordneten vorgegangen. Er wird in der Stadtvorordnungsung am Donnerstag vom Stadtkämmerer mit einer begründenden Rede vorgelegt werden. Der Entwurf schließt ab in der Ausgabe mit rund 1174 Millionen Mark, in der Einnahme mit nur 1124 Millionen Mark. Ob der ungedeckte Betrag von 50 Millionen Mark durch Erhöhung der Zuschläge zur Grundsteuer und zur Gewerbesteuer aufgebracht werden muß, will der Magistrat noch abwarten. Er hält für möglich, daß bei der Regelung des Finanzausgleichs etwas mehr für die Großstädte herauskommt, so daß Berlin die Steuererhöhung vermeiden könnte. Die vom Magistrat beigegebenen Erklärungen heben hervor, daß die Ausgabensteigerungen gegenüber dem Vorjahr ausschließlich bei den ordentlichen Ausgaben auftreten. Beispielsweise sind bei der Wohlfahrt 18 Millionen Mark mehr, bei der Schulverwaltung 8 Millionen Mark mehr, bei dem Gesundheitswesen 7 Millionen Mark mehr eingestellt worden. Für Zwecke des Wohnungsbauwesens stehen diesmal unter den ordentlichen Ausgaben 5 Millionen, unter den außerordentlichen Ausgaben weitere 25 Millionen. Der größte Teil der außerordentlichen Ausgaben kommt auf die Werke der Stadt, über 195 Millionen Mark.

Geländeaustausch am Potsdamer Platz. Ein Beschluß des Haushaltsausschusses.

Der Geländeaustausch am Potsdamer Platz, der durch die Magistratsvorlage über den Verkauf des städtischen Grundstückes Bellecoustr. 2 an die derzeitigen Besitzer von Bellecoustr. 1 (Kammer der Landomanie) in die Wege geleitet war, beschäftigte gestern vormittag in einer beinahe dreistündigen Sitzung den Haushaltsausschuß der Stadtvorordnetenversammlung. Dieser Geländeaustausch, den der Magistrat bekanntlich für notwendig hält, um die Verkehrsverhältnisse am Potsdamer Platz grundlegend zu verbessern und für künftige Untergrundbahnbauten Raum zu schaffen, ist in der Öffentlichkeit ungewöhnlich heftig umstritten worden. Die Gegenüber der beteiligten Interessenten, vor allen Dingen der Widerstand gewisser Berliner Warenhäuser, gegen das Aufkommen einer neuen Konkurrenz am Potsdamer Platz, hat dazu geführt, daß in den bürgerlichen Fraktionen sich ein gewisser Widerstand gegen die Magistratsvorlage bemerkbar machte, trotzdem man von allen Seiten anerkannte, daß die Verkehrsverhältnisse zu einer Lösung im Sinne des Magistrats drängen. Es wurde deshalb auch heute wieder der Versuch gemacht, die Vorlage zu vertragen. Dieser Antrag wurde aber von der Linken abgelehnt. Der Haushaltsausschuß nahm einen gemeinsamen Antrag der Linken an, in dem der Magistratsvorlage grundsätzlich zugestimmt wurde, im übrigen aber der Magistrat zu neuen Verhandlungen zur Verbesserung der Vorlage zugunsten der Stadt ermahnt wurde. Vor einer endgültigen Entscheidung soll der Magistrat über das Ergebnis seiner Verhandlungen noch einmal Bericht erstatten.

Das historische Altpapier.

Der Prozeß wegen der zum Einstampfen bestimmten historischen Dokumente aus früheren Jahrhunderten wird nachmals vor der Strafkammer des Landgerichts III zur Verhandlung gelangen. Rechtsanwalt Dr. Hildebrand hat gegen das unverständliche Urteil des Schöffengerichts Wedding, das den Strafanwaltschaftsmeister Fischer zu einer Gefängnisstrafe mit Bewährungsfrist verurteilt hatte, Berufung eingelegt. Das Schöffengerichtsurteil wird als rechtsirrtümlich angefochten werden, da der Angeklagte durch das Beisetzlegen der von ihm als wertvoll erkannten alten Kabinetsordres sich diese noch nicht angeeignet hatte. Das Schöffengericht will sich angeblich auf eine als Reichsgerichtsentcheidung stütze, nach der ein derartiges Beisetzlegen und Verstecken bereits als eine Handlung der Beisetzschaffung aus dem Gewahrsam zu gelten hat.

Das Rätsel der Handschrift.

In der von der Gemeinschaft von Freunden der Handelshochschule in der Handelshochschule veranstalteten Vortragsreihe von Robert Sander-London über „Experimentelle Graphologie“ demonstrierte der Vortragende in seinem zweiten Vortrage seine Theorien an zahlreichen Lichtbildern und besprach das mit seinen Zuschauern durchgeführte Experiment. Er sagte Wort darauf, die Richtigkeit seiner Theorien in allen Fällen durch praktische Versuche zu beweisen, an welchen sämtliche Zuhörer teilnahmen, so daß sie mit der Feder in der Hand an ihrer eigenen Handschrift die verschiedenen Lehren anzuwenden lernten. Diesmal galt es, die psychologischen Schlussfolgerungen aus den im ersten Vortrag dargelegten Bewegungsgesetzen zu ziehen. Wir sind heute bereits in der Lage, mit exakt wissenschaftlichen Methoden Differentialdiagnosen zu stellen, bei denen wir die Stärke der augenblicklich abwaltenden Schreibimpulse, das innere Interesse des

Kein Obdach?

Die Räumung der Häuser in der Hebbelstraße zu Charlottenburg.

Eine städtische Prozession Reuigerer umsteht und durchstößt das Haus Hebbelstraße 17 zu Charlottenburg. Das Haus, das auf moorigem Grunde erbaut, bedenklich klaffende Wunden und Risse zeigt, gleicht einem bresthaften Krüppel, der notdürftig gestützt und zusammengeklammert ward. Aber es ist wie beim morschen Körper des Todgeweihten bloß ein erzwungener Aufschub vor der unaufhaltsam fortschreitenden Zerstörung. Eine große Mietkaserne mit Vorder- und Hinterhaus, dicht besetzt mit Menschen, deren Leben in diesem elenden Brod mehr als bedroht erscheint. Nachdem man endlich höheren Ortes die drohende Einsturzfähigkeit feststellen geruhte, erhielten die Parteien der Vorderwohnungen im dritten und vierten Stock am Freitag 15 Uhr die baupolizeiliche Aufforderung, bis 18 Uhr abends — also innerhalb ganzer 3 Stunden — ihre Wohnungen zu räumen. Was nun? Man kann sich die Ratlosigkeit und Verzweiflung der Hausbewohner vorstellen, die jetzt plötzlich, zu abendlicher Stunde, aus ihren Wohnungen getrieben wurden, ohne eine Ersatzwohnung zu besitzen. Das Bezirksamt Charlottenburg hat trotz der Besprechungen für die Mieter zunächst nur wenig tun können. Es hat ihnen „freie“ Wohnungen nachgewiesen, aber diese Wohnungen waren entweder noch besetzt oder unerschwinglich teuer. Nachdem die armen Menschen seit Tagen vergeblich nach irgendeiner Stelle Ausschau gehalten hatten, fanden sie gestern bei ihrer Rückkehr von einem ihrer aussichtslosen Gänge diese drakonische Verordnung vor. Ohne viel Federlesens wurde der Hausrat vorerst auf die Straße geschickt, dann funtenbunt, wie es eben kam, in einen Möbelwagen gestopft und auf den Hof eines in der Nähe wohnenden Speditors gefahren. Die Wohnungen wurden amtlich versiegelt und um der Verbleib der Obdachlosen kümmerte sich vorläufig kein Mensch, wenn nicht Verwandte und mitleidige Hausbewohner sich der Wohnungslosen angenommen und sie notdürftig irgendwo untergebracht hätten. Bei der einen Familie sitzt die Frau mit dem Kinde bei einem Hausbesitzer, der Mann mußte irgendwo ganz weit entfernt bei Verwandten unterkriechen und die alte Mutter wurde gar nach Rügenheim geschickt. In der Wohnung dieser Familie waren die Verwüstungen bereits so weit vorgeschritten, daß vorige Woche sich von der bereits lange schadhafte Decke Staubwolken im Gewicht von 45 Pfund lösten und einen freien, ungehinderten Ausblick nach der Wohnung der darüber wohnenden Partei gewährten. Das entstandene Loch war so groß, daß sich die Hausbewohner die Hände hindurchreichen konnten. Einer der Herren der damals anwesenden Baukommission, die den Schaden mit als erste feststellen konnten, äußerte sich über den Fall mit den Worten: „Ach, das bißchen Stroh, das ist nicht so schlimm!“ Diese Behörde, deren Vertreter sich rührenden Optimismus an den Tag gelegt hatten, gab dann ursprünglich den drehenden Räumungsbefehl, ohne Rücksicht darauf, ob denn auch die erforderlichen Bedingungen erfüllt waren.

Am Sonnabend nachmittag kamen im Charlottenburger Rathaus die Mieter in den gefährdeten Häusern mit Vertretern des Wohnungsamtes zusammen, um über die notwendigen Schritte zu beraten, die eine baldige Räumung der Wohnungen ermöglichen. Zu Beginn der Sitzung gab Stadtrat Genosse Horlich eine eingehende Darstellung der Tätigkeit des Wohnungsamtes in der Unterbringung der Mieter:

Nachdem durch Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten zunächst ohne jede Fristsetzung den beiden in den oberen

Stockwerken des Hauses wohnenden Familien Reich und Koch die Räumung ihrer Wohnungen aufgegeben worden war, traf auch die für die Bezirksbehörden völlig überraschende Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten Abt. I ein, daß die Räumung bis abends 6 Uhr durchgeführt werden müsse und Vorzeige zu treffen sei, daß nach 6 Uhr die Wohnungen ohne weiteres nicht mehr betreten werden könnten. Auf Veranlassung des Wohnungsamtes wurde durch besonderen Boten den Beteiligten sofort davon Kenntnis gegeben, dem Mieter Koch auch sofort ein Beamter zur Verfügung gestellt, um ein Unterkommen für ihn ausfindig zu machen. Die anderen Mieter erklärten, sich selbst bei Verwandten unterbringen zu können. Bei den sieben Wohnungen handelt es sich nach den üblichen Erfahrungen des Wohnungsamtes um Wohnungen, die entweder frei waren oder binnen kürzester Frist frei gemacht werden können; eine Kenntnis davon, ob diese Wohnungen tatsächlich leer sind, hat das Wohnungsamt nicht. Auch bei den anderen Groß-Berliner Wohnungsämtern ist sofort nach solchen Mieterfragen ergangen, die bereits frei sind. Im einmalige Mietdifferenzen und die Umzugskosten zu bedenken, sind bereits gestern vom Bezirksamt ein Betrag von zunächst 2000 M. dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung gestellt worden. In seinen weiteren Ausführungen kam Genosse Horlich auf die Presseartikel gegen das Wohnungsamt zu sprechen. Zum größten Teil sind diese unberechtigt, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Baupolizei das Wohnungsamt sehr ungenügend und zu spät von den notwendigen Maßnahmen informiert hat. Auch jetzt bei der schnellen Unterbringung der obdachlosen Mieter mangelt es an der notwendigen Zusammenarbeit. Der Familie Reich wurde eine Wohnung in der Grünanlage zugewiesen. Die Besitzerin des Hauses hat sich aber geweigert, die Familie Koch aufzunehmen, weil die Wohnung bereits einer anderen Familie versprochen sei. Auch die Stundenlöhne Bemühungen der Beamten des Wohnungsamtes, die Wirtin umzustimmen, haben zu nichts geführt. Das Wohnungsamt hat keine Möglichkeit, die Hergabe der Wohnung zu erzwingen. Die Baupolizei, die dazu in der Lage wäre, hat von ihrem Recht, die zwangsweise Einweisung durchzuführen noch keinen Gebrauch gemacht, so daß die Familie noch immer ohne Wohnung ist.

Die Wohnung für die Familie Reich ist ebenfalls noch nicht frei. Auf die Anfrage des Wohnungsamtes, welche Mieter andere Wohnungen zugewiesen erhalten wollen, haben sich 24 Familien gemeldet. Das Charlottenburger Wohnungsamt hält in gemeinsamer Arbeit mit allen Bezirkswohnungsämtern 30 leere Wohnungen für diese Familien bereit. Der Auszug aus den gefährdeten Häusern soll sehr schnell beginnen. Die Stadt Berlin wird alle Regeltätigkeiten mit dem Hauswart auslagern. Die Umzugskosten werden den Mietern erstattet. Den Geschädigten wird ein langfristiger Kredit eingeräumt, um sich eine neue Existenz schaffen zu können. Die städtischen Gaswerke haben die Gasleitungen geprüft und intakt gefunden. Die Mieter wünschen aber keine Öffnung der Gashähne aus Furcht, daß durch irgendwelche neue Störungen die Gasrohre beschädigt werden.

Das Urteil des Oberbauamts Fischer, der den Zustand der Häuser für nicht so gefährdet hielt, wird am Montag durch einen Sachverständigenauschuß nachgeprüft werden. Von den Beschlüssen dieses Ausschusses wird es abhängen, welche weiteren Maßnahmen ergriffen werden.

Schreibenden am Inhalt des Geschriebenen, die Spontanität der schriftlichen Zeichnungen oder die Gleichgültigkeit einer bloß routinenhaft schnellsten Erledigung erkennen können. Der Vortragende zeigte an Beispielen, welche ursprüngliche Schlussfolgerung von den ersten empirischen Graphologen aus einem bestimmten Schriftmerkmal gezogen wurde, zeigte ferner, imwiefern ein solches Urteil berechtigt war, mit welchen Einschränkungen es anzuwenden ist, woran man erkennt, ob es in natürlicher Weise entstanden ist oder willkürlich in die Schrift hineingetragen worden ist, welche mechanischen Hilfsmittel zu seiner Erzeugung angewendet werden können, welche physiologischen Ursachen dafür unter Umständen verantwortlich sein können und welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit das betreffende Schriftmerkmal nur auf mentale Ursachen zurückgeführt werden kann, also wirklich nur eine rein psychologische Bedeutung hat.

Das Schicksal des kleinen Helmut. Drei Monate Gefängnis für eine Stiefmutter.

Das Martyrium des achtjährigen Helmut D., eines kleinen, schwächlichen und nicht sonderlich intelligenten Jungen, hat die Öffentlichkeit bereits einmal beschäftigt. Der Arzt erklärte damals, daß ihm noch nie ein Kinderkörper in einem Zustande gezeugt worden sei, wie er es bei dem achtjährigen Helmut gesehen habe: zahllose blutige Striemen und blutunterlaufene Stellen im Gesicht und am Körper.

Der kleine Helmut befand sich nach dem Tode seiner Mutter im Waisenhaus. Als aber der Vater im Jahre 1923 zum zweiten Male heiratete, nahm die Stiefmutter einige Zeit darauf den bereits sechs-jährigen Helmut zu sich. Bald begann das Martyrium des Knaben. Die Stiefmutter schlug ihn des Morgens, bevor er in die Schule ging; mittags wenn er nach Hause kam; abends, bevor er zu Bett ging. Tag für Tag hörten die Nachbarn die Schreie des Kindes. Bis sich endlich des jugendliche seiner annahm. Die Stiefmutter kam vor das Gericht und wurde zu drei Monaten Gefängnis wegen fortgesetzter Körperverletzung verurteilt. Es wurde festgestellt, daß sie den kleinen Helmut mit dem Stiel einer Hundepelle, mit dem Ausklopper täglich bearbeitet habe. Der Vater, der zwar zugegeben hatte, den Leibriemen und den Ausklopper an seinem Jungen mehr als einmal gebraucht zu haben, wurde freigesprochen. . . da es nicht erwiesen sei, daß er die Grenzen des elterlichen Züchtigungsrechtes überschritten habe. Der Stiefmutter des kleinen Helmut, Frau D., schienen aber die drei Monate Gefängnis zu viel. Sie legte Berufung ein und beschränkte in der Gerichtsverhandlung ihren Einspruch allein auf das Strafmaß; sie wollte milder bestraft werden. Die Beweisaufnahme ergab jedoch keinen Milderungsgrund. Auch der kleine Helmut war anwesend. Er sagte nichts gegen die Stiefmutter aus. Die Mutter behauptet von ihm, sie habe ihn geschlagen, weil er im Guten nicht hören wollte. Er habe gestohlen, gelogen und dergleichen mehr. Eine Nachbarin erzählt aber, daß der elfjährige Erwin, das uneheliche Kind der Angeklagten, das sie mit in die Ehe gebracht hatte, in ihrem Boden einmal Kale und Spalten gestohlen habe. — die Dreche hatte aber hinterher der Helmut erhalten. Dem Erwin etwas von dem Gestohlenen abgeben hatte. Das Gericht verwarf die Berufung der Angeklagten; es blieb bei den drei Monaten Gefängnis. Auch eine Bewährungsfrist wurde abgelehnt. Weg mit den Kindermishandlungen, auch mit denen, die die Grenzen des elterlichen Züchtigungsrechtes nicht überschreiten!

Eine erfreuliche Begaubigung. In der Straßache Eichholz wird mitgeteilt daß aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten der preussische Justizminister namens des Staatsministeriums angeordnet hat, daß dem Verurteilten die Strafe erlassen wird. Der Fall war unter der Ueberschrift „Alles

um 10 Pf.“ von uns am 20. September 1927 besprochen worden. Es handelte sich um eine Bagatelle, und man darf es als erfreulich begrüßen, daß auf diese Weise das preussische Staatsministerium einem bisher nicht vorbestraften Arbeiter seine Ehre wiedergegeben hat. Der einzig Unjuridische wird der kleine Referendar sein, der damals als Vertreter der Staatsanwaltschaft eine geradezu lächerlich hohe Strafe beantragte.

Die himmlische Venus.

Das Planetarium hat einen neuen Vortragstoff: Schiedrat Sommer spricht zum Thema: „Venus, die Schwester der Erde“. Unter den zahllosen Sternen, die den nächtlichen Himmel bestücken, sind es zunächst die Planeten, welche als erdverwandte Körper unser Interesse erregen. Sie waren es, die schon im frühen Altertum die Gelehrten besonders beschäftigten, da sie auf eine ihnen unerklärliche Weise die ewige Ruhe, die durch die Fixsterne über den Himmel ausgegossen zu sein scheint, störten. Das war die Veranlassung, weshalb man sie Wandelsterne oder Planeten nannte. Bis zur Erfindung des Fernrohres und bis zu dem Tage, da Galilei im Jahre 1610 es zuerst auf den Himmel richtete, blieb die Zahl der bekannten wirklichen Planeten, wenn man die Erde hinzurechnet, auf sechs beschränkt. Mit jener Erfindung oder nahm die Astronomie einen nie geachteten Aufschwung; durch sie wurde der Blick in die Schöpfung endlos erweitert, und neben der Bereicherung des menschlichen Geistes wurde auch das mathematische Wissen durch Darlegung neuer Probleme bedeutend gehoben. Von den inneren Planeten ist die Venus, die wir zu manchen Zeiten als Morgenstern vor Sonnenaufgang am Morgenhimmel, zu anderen Zeiten als Abendstern nach Sonnenuntergang am Abendhimmel glänzen sehen, einer näheren Betrachtung ganz besonders wert. Betrachtet man den Stern zur Zeit seiner größten scheinbaren Ausdehnung als Abendstern, so zeigt er sich nicht als ganz, sondern nur als halbe Scheibe, wie der Mond im ersten Viertel; bei der scheinbaren Annäherung an die Sonne nimmt der sichtbare Teil die Hufeisenform an, die um so schmaler wird, je näher der Planet der Sonne rückt; mit der Annäherung an die Sonne nimmt der scheinbare Durchmesser der Venus beständig an Größe zu. Zu manchen Zeiten, wo man auch sehen, sieht man ihn dann als kleine, dunkle Scheibe sich von Osten nach Westen an der Sonne vorüberbewegen und man nennt ein solches Ereignis den Durchgang der Venus durch die Sonne. Der Stern muß uns zu dieser Zeit näher als die Sonne stehen. Wenn die Venus nach dieser Richtung als Morgenstern sichtbar wird, erscheint sie zuerst wieder als schmale Scheibe nach links ausgezogen.

Im Altertum blieb man bei dem Scheine stehen, die Erde als den ruhenden Mittelpunkt der Welt zu betrachten; unter den arabischen Philosophen war es gegen Ende des 4. Jahrhunderts besonders Eudoxus aus Knidos, ein Schüler und Freund des Plato, dessen Ansichten über den Weltbau bei den ausgezeichneten Philosophen Anhänger fand, und Cicero nannte ihn den „Fürst unter den Astronomen“. Nach ihm stand die Erde unbeweglich im Mittelpunkt der ganzen Welt, und um sie kreisten in immer weiteren Entfernungen der Mond, die Sonne und die übrigen, damals bekannten fünf Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn und über diesen das Heer der Fixsterne. Es gehörte in jenen Zeiten

Aufspringen der Hände

und des Gesichtes, schmerzhaftes Brennen, sowie Rote und Juckreiz der Haut werden beruht und ausgeheilt durch die wundervoll wirkende, reizmildernde Creme Leodor. Wirkweise herlich kulturbesondere kosmetische Unterlage für Feder, Tube 60 Pf. und 1 Pf. erhältlich in allen Apotheken, Verkaufsstellen. Preisliste gratis bei Einlegung dieses Inserates durch Leo-Werke A.-G., Dresden 8.



Konsummitglieder! Wählt heute Sonntag Genossenschaftsaufbau!

von 9 bis 13 Uhr die Liste

nicht geringe Freiheit des Geistes und Mut dazu, den nur die über- zeugende Kraft der Wahrheit zu geben vermag, mit einer neuen, an dem bisherigen zweifelnden Ansätze herozutreten, da Schmach und Verfolgung, ja, sogar der Scheiterhaufen den fähigen Befenner treffen konnte. Trotzdem fand die Wahrheit ihren Verkündiger in dem deutschen Astronomen Nikolaus Kopernikus, der seine neue Lehre, daß alles sich um die Sonne drehe, zu beweisen und endlich auch die Ungläubigen von der Richtigkeit zu überzeugen wußte. Im 17. Jahrhundert waren es dann die Italiener Bianchini und Cassini, die ihr Hauptaugenmerk der Venus zuwandten; Cassini will sogar Länder und Seen auf der Venus entdeckt haben.

An Hand des prächtigen Deckenstimmamentes und einer Reihe Lichtbilder demonstrierte der Vortragende in interessanter Weise den Lauf der Venus.

Der Bücherwindler.

In Stuttgart auf frischer Tat verhaftet.

Einen der erfolgreichsten Schwindler, den die Kriminalbehörden, insbesondere auch die Berliner Kriminalpolizei, seit 1 1/2 Jahren suchte, hat jetzt endlich sein Geschick erlitten. Vor 1 1/2 Jahren tauchte in Berlin ein gut gekleideter Mann auf, der Pakete, die rechts- wissenschaftliche oder medizinische Werke enthielten, abliefern wollte. Die Angehörigen der abwesenden Hausherrn oder die Hausange- stellten wußten zwar nichts von den Bestellungen, ließen sich aber durch die ordnungsmäßig ausgestellte und erst später als Fäl- schung erkannte Rechnung blüßen und zahlten die Be- träge von 80 bis 150 M. und mehr. Wo man Bedenken äußerte, da täuschte der vermeintliche Bote ein Telefongespräch mit dem Hausherrn vor und hatte damit jedesmal den gewünschten Erfolg. Vor den Festtagen, zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, über- brachte der „Beauftragte“ wohl verpackte wertvolle Geschenke wie Bronzefiguren, Porzellangruppen usw. und bekam auch dafür hübsche Summen ausbezahlt. Wie die „Bücher“ usw. nur Prä- fecten, Gips, Kochsalz und andere schwere aber wertlose Sachen waren, so verhielt es sich auch mit den Kunstgegenständen. Hier täuschte die Papprollen die Bronzefiguren vor. Nach der über- einflimmenden Beschreibung erkannte die Kriminalpolizei in dem Schwindler einen 34 Jahre alten Reichsbah- Liesbcher, mit dem sie wegen anderer Schwindelereien schon zu tun gehabt hatte. Als ihm der Boden hier zu heiß wurde, verschwand Liesbcher aus Berlin und graste Mitteldeutschland ab. Die Berliner Kriminalpolizei erließ nun neuerdings noch einmal ein allgemeines Fahndungserlassen für das ganze Reich. Als Liesbcher jetzt seinen Irid in Stuttgart verlor, wurde er auf frischer Tat erfaßt und festgenommen. Er wird sich in Berlin und an vielen anderen Stellen zu verantworten haben. Die Summe, die der Verhaftete im Laufe der Zeit zusammengeschwindelt hat, geht in die Tausende.

Einseitige Abänderung des Lohnes ungünstig.

Ein Arbeiter hatte längere Zeit für einen Stundenlohn von 1,20 M. gearbeitet. Er erkrankte dann und blieb der Arbeitsstelle etwa sechs Monate fern. Eine Entlassung des Arbeit- nehmers erfolgte nicht und konnte auch nicht erfolgen, weil er schwerbeschäftigt ist. Der Arbeitnehmer nahm daher nach sechs Monaten seine Tätigkeit wieder auf, erhielt dann aber nur einen Stundenlohn von 90 Pf., die Stunde aus- gezahlt. Der Arbeitnehmer klagte den Differenzbetrag beim Arbeitsgericht Berlin ein. Dieses wies seine Ansprüche ab. Der Fall kam erneut zur Entscheidung als Berufungssache vor das Landes- arbeitsgericht. Hier wurde das erstinstanzliche Urteil aufgehoben und der beklagte Arbeitgeber verurteilt, den Differenzbetrag an den Kläger nachzuzahlen. In der Urteilsbegründung heißt es: Der Kläger hat unstreitig vor seiner Erkrankung 1,20 M. Stundenlohn erhalten. Eine Veränderung dieses Lohnsatzes brauchte er nur gegen sich gelten zu lassen, wenn die Veränderung auf einer rechtswirksamen Gesamtvereinbarung beruht oder wenn er sich für seine Person damit einverstanden erklärt hat. Die Beklagte sieht eine falsche Gesamtvereinbarung in der Abmachung mit ihrem Arbeitnehmer. Zur Wirksamkeit der Abmachung gegenüber dem Kläger genügt jedoch eine solche Vereinbarung nicht; vielmehr ist erforderlich, daß die Arbeiterschaft als solche durch ihr zuständiges Organ, d. h. den Betriebsrat oder den Gruppenrat die Vereinbarung mit dem Arbeit- geber abgeschlossen hat. Der Kläger hat, wie er angibt, von der Veränderung der Lohnberechnung erst kurz vor seiner Erkrankung Kenntnis erhalten und hat dem Betriebsrat erklärt, daß er nicht hiermit einverstanden sei. Ob die Beklagte von diesem Protokoll Kenntnis erhalten hat, ist gleichgültig, da sie nicht berechtigt war, einseitig den Stundenlohn in Akkordlohn umzuwandeln. Es ist dem Kläger ferner zu glauben, daß er bei der Quittungsleistung unter dem Lohnkarten nicht auf das Wort „ausnahmeweise“ geachtet hat, und daß ihm erst der mit roter Tinte geschriebene Vermerk auf einer späteren Lohnkarte aufgefallen ist. Hiergegen hat er alsbald protestiert, indem er Klage erhoben hat.

Die Beklagte ist mithin an die frühere Lohnabrede mit dem Kläger gebunden. Demnach war die Beklagte, wie gesehen, zu verurteilen.

Die Stadtkommissionen haben in dieser Woche zwei Sitzun- gen, eine außerordentliche am Dienstag um 18 Uhr und die ordentliche am Donnerstag um 16 Uhr. Am Dienstag soll möglichst mit den Resten aufgeräumt werden, die aus früheren Sitzungen übernommen worden sind. Am Donnerstag will der Stadtkommissioner den Haushaltsplan vorlegen.

Ein folgenschwerer Strohensnuff ereignete sich gestern nach- mittag vor dem Hause Warschauer Str. 64 im Diten Berlins. Beim Ausbleiben eines an der Strohkante haltenden Pferdebesitzer- werts verlor der 24jährige Führer Kurt Henrichs aus der So- renser Straße die Herrschaft über die Lenkung seiner eisernen Sum- maschine, so daß diese unkontrolliert abfuhr. Der sich durch Abpringen nicht mehr in Sicherheit bringen konnte, geriet unter die Räder und konnte erst von der Feuerwehr aus seiner entsetzlichen Lage be- freit werden. Der Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt, doch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein. — Eine empfindliche Ver-

kehrstörung von fast einhalbstündiger Dauer gab es gestern um 16 Uhr in der Königsstraße. Ein Autobus der Linie 2 geriet auf dem schlüpfrigen Bodentegel in eine Baufelle und blieb stecken. Das Fahrzeug konnte erst nach einer halben Stunde wieder flott gemacht werden. Durch den Vorfall wurde der Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehr empfindlich gestört und es kam zu langen Wagenansammlungen.

Wieder Selbstmord einer Hausangestellten. Gestern gegen 19 Uhr wurde die 23jährige Hausangestellte Aemond Voetsch in der mit Gas angefüllten Küche ihrer Herrschaft Berliner Straße 24 zu Tempelhof bewußlos aufgefunden. Wiederbele- bungsversuche der Feuerwehr und eines Arztes der nächsten Rettungsstelle blieben ohne Erfolg. Nach den polizeilichen Ermitt- lungen liegt zweifellos Selbstmord vor, doch ist die Ursache zu dem Verzeimungsschritt noch unbekannt.

Der Austritt aus den Religionsgemeinschaften kann nach dem Gesetz vom 30. November 1920 außer auf den betreffenden Amts- gerichten auch durch einen Notar bewirkt werden. Wer durch seine Arbeit verhindert ist, auf das Amtsgericht zu gehen, hat ein Notariat, dem 30. Januar, abends zwischen 6 und 7 Uhr, im Bureau der freireligiösen Gemeinde, Pappel- allee 15, Gelegenheit, dort gegen eine Gebühr von 2 M. seinen Austritt zu erklären. Eine Beglaubigung ist mitzubringen. — Für Eltern, die ihre Kinder unentgeltlich in Religionsgeschichtliche und Lebenskunde unterrichten lassen wollen, bestehen folgende Schulen: Weissenburger Straße 4a, Donnerstags von 3 1/2 bis 5 1/2 Uhr; Reichsberger Straße 44/45, Montags von 3 1/2 bis 5 1/2 Uhr; Köpenicker Straße 84, Freitags von 3 bis 5 Uhr; Wiesen- straße 66, Donnerstags von 3 bis 5 Uhr; Tempelhof, Friedrich- Wilhelm-Straße, Mittwochs von 3 bis 5 Uhr; Niederschöneweide, Berliner Straße 31, Freitags von 3 bis 5 Uhr; Köpenick, Grün- auer Straße 3, Jugendheim, Mittwochs von 4 bis 6 Uhr.

Begegnungsausflug. Theateraufführung am Sonntag, dem 5. Februar, nachmittags 3 Uhr. „Die Geschwister“, Schauspiel von Goethe. „Der zerbrochene Krug“, Lustspiel von von Kleist. Karten a. 1,50 M. im Bureau des Begegnungsausfluges, Linden- straße 3, 2. Hof II, Zimmer 8 und in allen bekannten Verkaufsstellen. — Nächste Feiern am Sonntag, dem 12. Februar, vorm. 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus. „Mittelhochdeutschland“ (schiller- schiller) Reduktion von 1848. Mitwirkende der Sprecher für Völkerrückkehr unter Leitung von Albert Bloch. Mitglieder von Stadttheater, Berliner Landtag (Männerchor). Eintrittspreis 1 M. Karten in den bekannten Verkaufsstellen. — Sterbstarke 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Ungarisches Mittelalter.

Ein „Hegemord“ ist im Dorthy-Land straffrei.

In der letzten Woche hat in Czegedin vor dem königlich ungarischen Oberlandesgericht ein Mordprozeß stattgefunden, der ans fimerste Mittelalter erinnert. Eine alte Frau ist von vier ungarischen Bayern abgegeschloßet worden, und ein hohes ungarisches Ge- richt hat die Mörder mit der Begründung freigesprochen, daß sie eine „Hege“ getötet hätten.

In Beles-Clabe lag ein Bauer, Vinzenz Lokar, krank darnieder. Seit Jahren war er ans Bett gefesselt, er litt an hysteri- schen Anfällen und verdrachte seine Tage in Anstaltszuständen, in denen er davon sprach, daß ihn nachts eine Hege besuche, um ihm Wunden beizubringen und Blut abzusapfen. Wüßig begann er des Nachts hierauf zu heulen, wie ein Hund zu bellen und irrsinnige Rufe auszusprechen. Jedem parbat er, kein Krankenzimmer zu de- treten. In der Frühe aber fand man an seinem Körper, meistens am Hals und an der Brust, frische Wunden.

Da der 30jährige Kranke immer wieder von einer Hege sprach, beschloßen seine Angehörigen, sich mit vier Nachbarn im Zimmer zu versetzen und die böse Frau abzuwarten. Tatsächlich hörte man in der Angktsnacht ein Klopfen, und durch die nicht verperrte Tür trat eine alte Frau und begab sich ans Krankenbett. Einer der im Zimmer versetzten Bauernburshen schrie ihr ein „halt“ zu; aber die alte Frau kümmerte sich nicht darum. Die vier Bauern stürzten sich auf die Alte, banden sie und fragten den geistes- trunkenen Lokar, welches Urteil über die Frau gefällt werden solle. Dieser entschied: „Vertigt sie. Ihre Leiche muß zerstückelt, die e- zählten Teile müssen über den Jaun geworfen werden.“ So geschah es tatsächlich! Am nächsten Tage stellte sich dem heraus, daß die geistlose Frau eine vollkommen taubstumme Bettlerin gewesen war, die in den Abendstunden, von Haus zu Haus gehend, Almosen erlarmelte.

Die vier Mörder kamen nun vor das Landesgericht von Gyula. Gerichtsärzte wurden als Sachverständige geladen. Sie konnten sich aber nicht darüber einigen, wie dem Geisteskranken die Wunden beigebracht worden waren. Nun forderte man ein Fakul- tätsgutachten ein, das für die Mörder vernichtend war. Lokar wurde für gemeingefährlich geisteskrank erklärt; es wurde festgestellt, daß er sich die Wunden selbst in der Nacht beizubringen pflegte. Daraus erkannte das Gericht auf schuldig, verurteilte mit Rücksicht auf die milderen Umstände die Mörder zu nur je drei Monaten Gefängnis. Diese, auch damit noch unzufrieden, legten Berufung ein.

Vor dem Oberlandesgericht in Czegedin hat jetzt die Be- rufungsverhandlung stattgefunden, und die Mörder wurden glattweg freigesprochen. Nach der wahrhaft salomonischen Begründung haben nämlich die Mörder auf Grund der Angaben des Kranken unter so unüberstehtlichem Zwange gehandelt, daß sie auf Grund der Angaben des Kranken Lokar an das Vorhan- densein einer Hege glauben mußten. Lediglich, so heißt es weiter, hätten alle Begehrnisse des Falles neben den Angaben des Kranken auf das Vorhandensein einer Hege hinge- deutet. Der Oberstaatsanwalt, der das Urteil als eine Unge- heuerlichkeit bezeichnete, legte Richtigeitsbeschwerde und Berufung an den Obersten Gerichtshof ein.

Horthy-Ungarn ist ein Land, das wenig Ueberraschun- gen bietet. Man ist da auf alles vorbereitet. Warum soll nicht auch 1928 in Horthy-Ungarn ein Mordprozeß stattfinden, nach allem, was man in den letzten sieben Jahren erlebt hat?

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Heute, Sonntag:

Tempelhof: Gemeindefchule Schulstraße, Seimabend. — **Kempelhof:** Beim Germaniastr. 4-6, Seimabend. — **Hausen:** Schule Charlottenstraße, Seim- abend. — **Reinickendorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wedding:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neukölln:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Spandau:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Wilmersdorf:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Charlottenburg:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Moabit:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Steglitz:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Neu-Westend:** Beim Reichenstraße, Seimabend. **Westend:** Beim Reichenstraße,

Abenna und Gishi

Sind die besten Begleiter des kaltesten und schledsten Wetters. Aberhaupt die besten Begleiter des kaltesten und schledsten Wetters. Aberhaupt die besten Begleiter des kaltesten und schledsten Wetters.

Blumenspenden

Paul Golletz, Blumenhandlung, Potsdamerstr. 3, Ecke Hauptstr. 103/104

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cinenstr. 83/85

Konferenz

der weiblichen Vertrauenspersonen und Betriebsräte

Tagesordnung: 1. Was spricht über die Einführung der Nachtarbeit...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24/25

Branchenversammlung

der Metallarbeiter und Polierer

Tagesordnung: 1. Bericht 2. Beschlüsse

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24/25

Branchenversammlung

aller Maschinen-, Auto- und Reparaturschlosser

Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

Branchenversammlung

aller Vertikalmaschinen- u. Berlin

Tagesordnung: 1. Bericht...

Dienstag, den 24. Januar, abends 7 Uhr, im Foyer, Märchenbrunnens

KÜCHEN

Küche Löffchen 55 M. 90 M. Küche Christine m. Anr. 85 M. 135 M.

RIESEN-AUSWAHL

roher, lackierter, lackierter, Küchen, einz. Kleider u. Küchenschränke in ca.

135 Mustern. HIMMEL

Hauptgeschäft: Lothringer Str. 22, Schönhaus. Tor

Filiale: Gr. Frankfurter Str. 40 am Strausberger Pl.

Bestfedern

nicht roh, sondern gründlich gereinigt (sow.) garantiert u. krankheitsfrei.

Rupf p. Pfd. 0,50, 0,80, 1,40, 2,00, 3,00, 4,00, 5,00, 6,00, 7,00, 8,00, 9,00, 10,00, 11,00, 12,00, 13,00, 14,00, 15,00, 16,00, 17,00, 18,00, 19,00, 20,00

N. Sannemann, Berlin N. Rosenthaler Straße 9.

Wandschmuckbilder

TEILZAHLUNG ohne Anzahlung

Kunstbilder - Rahmenfabrik

Diamant - Prenzlauer Str. 47

Katalog gratis.

Masken-Kostüme

alles auf Lager

Film-Kostümhaus

Willi Ernst

Berlin 50, Köpenicker Straße 85b

Vorzeiger 10% Ermäßig

BELEUCHTUNGSKÖRPER

ALLES BIS ZU 18 MONATS-RATEN

Radfahrer

Berlin Leipzigerstr. 122/123

Verkäufe

Leppich mit Karbfedern, 2x2, 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, 66, 72, 78, 84, 90, 96, 102, 108, 114, 120, 126, 132, 138, 144, 150, 156, 162, 168, 174, 180, 186, 192, 198, 204, 210, 216, 222, 228, 234, 240, 246, 252, 258, 264, 270, 276, 282, 288, 294, 300

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus



Reise von Hemdenstoffen, Hiesel, Flanel, Velours, Handtüchern

Table listing various clothing items and their prices, including Codenstoffe, Paletotstoffe, Hemdenflanelle, Sportflanelle, Satins, etc.

Wollstoffe für Damen und Herren

Table listing wool fabrics and their prices, including Anzugstoffe, Manches, etc.

Kaufträge von außerhalb werden geg. Nachnahme ausgeführt. Freier Versand u. 20 M. an

Baer Sohn & Berlin N 4

nur Chausseestraße 29-30

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Zur Bekämpfung der Mischlung...

Verschiedenes

Kalenderheften, Studie 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wohnungsmarkt! Deutsches Leppichhaus

Wucher mit dem Gefrierfleisch.

Auffehen erregende Feststellungen des Enquete-Ausschusses.

Seit zwei Jahren wollen die Klagen über Mißstände in der Gefrierfleischverförmung nicht verstummen, und es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Landwirtschaftliche Unterausschuß des Enquete-Ausschusses eine große Untersuchung über die Mißstände in der Gefrierfleisch-Kontingentierung eingeleitet hat, deren erfolgreiche Durchführung in Händen des Genossen Fritz Baade lag. Die soeben veröffentlichten Ergebnisse dieser Untersuchung erregen großes Aufsehen.

Im Jahre 1925 wurde das Gefrierfleisch nicht mit einem Zoll belegt, sondern es wurde bestimmt, daß eine begrenzte Menge (Kontingent) in Höhe des bisherigen Verbrauchs zollfrei nach Deutschland hereingebracht werden soll.

Das Kontingent wurde an 200 damals im Gefrierfleischhandel tätige Großfirmen vergeben. Man unterließ es jedoch, die geeigneten Firmen auszuwählen, und vor allem, sie einer strengen Preisüberwachung zu unterwerfen. Nur für die Ueberwachung des Kleinhandels wurden Bestimmungen erlassen.

Als im Frühjahr 1926 infolge der knappen Kontingentbemessung ein großer Mangel an Gefrierfleisch eintrat, bekamen die Inhaber von Kontingentscheinen eine ausgesprochene Monopolstellung, die es ihnen leicht machte, auf Kosten der ärmsten Verbraucherschichten, denen das Gefrierfleisch zugebacht war,

ganz enorme Monopolvergewinne zu machen.

Die Preisspanne zwischen Einfuhrpreisen und Kleinhandelspreisen vergrößerte sich in dieser Zeit auf das Drei- und Vierfache gegenüber der Zeit vor der Kontingentierung. Zahlreiche Gefrierfleisch-Großhändler, die vor der Kontingentierung vor dem Konkurs gestanden hatten, machten sich durch die Übergrößen, ihnen mühselos in den Schoß fallenden Extraprofite in kurzer Zeit gesund. Der Gefrierfleischmangel war so groß, daß größere Posten Gefrierfleisch zu dem hohen Zollsatz von 45 Pf. je Kilogramm eingeführt werden mußten. Den Kontingentsinhabern, die diesen Zoll nicht zu zahlen haben, wurde es dadurch möglich,

am Gefrierfleisch Gewinne zu machen, die nahezu ebenso hoch waren wie der Zoll.

Ganz besonders erfreulich berührt es gegenüber dieser Bemerkung der Verbraucher durch den privaten Großhandel, daß die Konsumgenossenschaften sich von dieser Geschäftsgebarung fernhielten. Wie die Buchnachprüfungen des Enquete-Ausschusses ergaben, haben die Konsumgenossenschaften und unter ihnen vor allem die „Produktion“ in Hamburg, das Gefrierfleisch ohne Monopolvergewinne lediglich unter Bedeckung der Selbstkosten an die Verbraucher abzugeben. Der übrige Gefrierfleisch-Großhandel hat dagegen die ihm vom Reichsernährungsministerium zugesprochenen Gewinne fast restlos in die Tasche gesteckt und in Einzelkäufen auch zur Einfuhr von perkoliertem Fleisch verwandt. Um welche große Summen es sich dabei handelt, zeigt eine Berechnung des Enquete-Ausschusses, nach der vom Frühjahr 1926 bis zum Frühjahr 1927 den Kontingentsinhabern (mit Ausnahme der Konsumgenossenschaften) nicht weniger als 7 Pf. Extragewinn am Pfund Gefrierfleisch, im ganzen also

etwa 14 Millionen Mark Extraprofite

zugefallen sind. Diese Summe haben rund 200 Händler allein in einem Jahre verdient. Wenn auch seit dem Frühjahr dieses Jahres unter dem Druck der Enquete-Untersuchungen die Preisspanne sich etwas verringert hat, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß auch in den letzten Monaten noch ganz erhebliche Gewinne im Gefrierfleisch-Großhandel gemacht worden sind. Zu der Berechnung des Enquete-Ausschusses wären sicherlich noch viele Millionen hinzuzufügen, um die in der ganzen Kontingentierungszeit vom Gefrierfleisch-Großhandel gemachten Gewinne zu erfassen.

Diese Monopolstellung des Großhandels hat aber noch zu anderen trafen Mißständen geführt. Die Gewinne, die auf Grund der Kontingentscheine (Berechtigungscheine zum Handel) zu erzielen sind, führten bald dazu, daß der Handel den Kontingentschein als ein Vermögensobjekt anfab, auf Grund dessen man nicht nur übermäßige Gewinne im Umsatz machen, sondern den man auch als solchen an andere Händler verkaufen kann. Von Enquete-Ausschuss sind zahlreiche Fälle von

gewinnreichem Handel mit Kontingentscheinen

festgestellt worden. Zwar wurde nur in wenigen Fällen der Schein selbst für einige tausend Mark verkauft, weil dadurch der Verkäufer Gefahr lief, seine Kontingentsberechtigung zu verlieren; in der überwiegenden Zahl der Fälle wurde zum Schein Fleisch, tatsächlich aber nur der innere Monopolwert des Kontingentscheines, torfäbcht. Besonders häufig wurden in dieser Form Kontingentsanteile von inländischen Großhändlern an Hamburger Importfirmen zurückverkauft, und zwar in der Weise, daß zum Beispiel ein Großhändler vormittags beim Importeur auf seinen Kontingentschein einige Waggons Gefrierfleisch kaufte und sie nachmittags mit einem Aufschlag bis zu 35 Pf. je Kilogramm zurückverkauft. Die in viele Tausende von Mark gehenden Erlöse für diese Ueberlassung des Kontingentscheines waren ein absolut mühseloses Zwischengewinn des betreffenden Großhändlers, denn das Gefrierfleisch hatte selbstverständlich vom Vormittag bis zum Nachmittag seinen Platz nicht gewechselt, sondern war im Kühlhaus des Importeurs liegengeblieben. Die Importeure wiederum benutzten diese Kontingentszukaufe als Vordmittel für ihre Abnehmer, indem sie ihren Kunden bei Abschluß größerer Geschäfte aus ihrem eigenen oder dem soeben hinzugelassenen Kontingent Gefrierfleischzugaben machten.

Nur eine einzige Importfirma hat ihr Kontingent planmäßig zum Ausbau des direkten Betriebes mit der Fleischhandlung benutzt. Es hat sich bei dieser Firma also eine als durchaus fortschrittlich anzusehende Verdrängung vom Import zum Großhandels- und Kleinhandelsbetrieb vollzogen. In recht unerwünschter Weise dagegen hat sich dieser durch die Kontingentierung begünstigte Zusammenschluß in westdeutschen Städten vollzogen. Der Enquete-Ausschuss hat

in Westdeutschland die Bildung tiefer Familienkonzerne

festgestellt, in deren Hand sich der Gefrierfleischhandel vom Weltmarkt bis zum ländlichen Konzentrierte. Beispielsweise kaufte ein westdeutscher Großhändler, der sich als Kommissionsär ausgab, nur bei einer unter Leitung eines Verwandten stehenden holländischen Importfirma und verkaufte in Deutschland von seinem ganzen Monopolvergwin nur eine geringe Provision. Er verkaufte dann dieses Gefrierfleisch weiter an ein ebenfalls durch verwand-

tschaftliche Beziehungen nahestehendes Kleinhandelsgeschäft. Eine Nachprüfung der hier gemachten großen Gewinne ist natürlich außerordentlich schwer.

Während die Großhändler fast ohne jede Preiskontrolle gelassen wurden, hat sich der Kleinhandel einer teilweise strengen Preisüberwachung durch die Gemeindebehörden unterziehen müssen, wodurch die Kleinhandelsauschläge in mäßigen Grenzen gehalten werden sollten. Nur in Hamburg sind die Kleinverkaufspreise, vor allem durch die Tätigkeit der Konsumvereine, so niedrig gehalten worden, daß sich eine Kontrolle erübrigte. Hamburg ist die einzige Stadt, in der sich die gesamte Spanne vom Einfuhrpreis bis zum Kleinhandelspreis während der Kontingentierungszeit kaum verändert hat. Wohl aber hat sich dort das Verhältnis von Großhandelspreisen zur Kleinhandelspreisen wesentlich zugunsten der ersteren verschoben: der Großhandelsgewinn hat sich, ebenso wie in den anderen Städten, um ein Vielfaches erweitert, während die Kleinhandelspreise unter dem Druck der billigen Gefrierfleischabgabe durch die Konsumvereine auf die Hälfte vermindert worden ist. Dort waren also nicht nur die Verbraucher, sondern auch das ganze Fleischer-gewerbe durch die Großhandelsgewinne schwer geschädigt.

Die Zukunft der Gefrierfleischverförmung.

Es versteht sich von selbst, daß die hier aufgezeigten Mißstände durch eine planmäßige Neuregelung des Gefrierfleischhandels schleunigst ausgemerzt werden müssen, und das Reichsernährungsministerium wird sich bereits in aller-nächster Zeit mit dieser Neuregelung zu befassen haben. Der Enquete-Ausschuss empfiehlt auf Grund seiner Feststellungen, daß das Kontingent allen denen entzogen wird, die sich offensichtlich gegen den Sinn des Kontingentierungsgesetzes verhalten haben, also allen Kontingentscheinhändlern, ferner den Kommissionären und auch den Importfirmen, soweit diese ihr Kontingent nur als Vorkmittel für ihre Abnehmerchaft verwendet haben. Es handelt sich hierbei um etwa 10 000 Tonnen, d. h. etwa 8 bis 10 Proz. des gesamten Kontingents. Diese freierwerbenden Anteile wären planmäßig zur Stärkung der Kontingente derjenigen Kontingentsinhaber, die im Sinne des Gesetzes gearbeitet haben, zu verwenden, in erster Linie zur Vergrößerung der Konsumgenossenschaftlichen und fleischergenossenschaftlichen Anteile.

Dies allein würde jedoch nicht genügen, um eine Wiederholung der zutagegetretenen trafen Mißstände und der Bemerkung der armen Verbraucherschichten zu vermeiden. Es ist vielmehr unerläßlich, die Preiskontrolle des Kleinhandels durch eine

strenge Preiskontrolle des gesamten Großhandels

zu ergänzen. Diese Kontrolle wäre am besten in die Hand der Kommunen zu legen und durch eine zentrale Ueberwachungsstelle zu ergänzen.

Das Reichsernährungsministerium hat in der Organisation der Gefrierfleisch-Kontingentierung restlos versagt, und wir stehen auch allen von diesem Ministerium ausgehenden zukünftigen Regelungen sehr mißtrauisch gegenüber. Es ist daher notwendig, daß die Öffentlichkeit selbst sich für die Frage der Gefrierfleischkontingentierung mehr interessiert als bisher und darüber wacht, daß sich nicht durch politische Gleichgültigkeit oder durch wirtschaftlichen Unverstand die Mißstände weiter forschleppen oder wiederholen, durch die das Fleisch der armen Leute verteuert wird und dem Handel mühselose Zwischengewinne in den Schoß fallen.

Rekord des Gesamtaußenhandels.

Um 73 Millionen gesteigter Einfuhrüberschuß im Dezember.

Die jetzt veröffentlichte Außenhandelsstatistik für den Monat Dezember zeigt, daß der vergangene Monat seit 1923 den größten Gesamtumfang des reinen Warenhandels über die deutschen Grenzen aufzuweisen hatte. Mit 2,1 Milliarden Ein- und Ausfuhr zusammen ist selbst der bisherige Monatsrekord Oktober 1927 noch um 4 Millionen übertroffen. Auf der anderen Seite ist der Einfuhrüberschuß, der im November 377 Millionen wieder erreicht hatte, auf 504 Millionen Mark zurückgegangen.

Warengruppen	Einfuhr 1927		Ausfuhr 1927	
	Des. in Millionen Mark	Jan.-Des. nach Gegenwertwerten	Des. in Millionen Mark	Jan.-Des. nach Gegenwertwerten
Lebende Tiere . . .	13,3	17,0	177,2	1,3
Lebensmittel und Getränke . . .	369,3	391,7	4350,4	44,9
Rohstoffe u. Halbfert. Waren . . .	661,6	645,7	7 148,9	197,1
Fertige Waren . . .	218,0	232,9	2 466,5	709,6
Reiner Warenüberschuß	1 257,3	1 290,5	14 143,1	953,0
Gold und Silber . . .	8,8	13,0	238,2	1,7
Zusammen	1 266,1	1 303,5	14 381,4	954,7

Die Gesamteinfuhr ist von 1291 Millionen auf 1257 Millionen gestiegen, die Gesamtausfuhr von 914 auf 953 Millionen gestiegen. Dabei ist die Lebensmittelzufuhr der Jahreszeit entsprechend um 22 Millionen zurückgegangen, die Rohstoffzufuhr hat mit 661,6 Millionen seit 1925 den höchsten Grad erreicht, und die Einfuhr von Fertigwaren ging von 233 Millionen auf 213 Millionen zurück.

Gleichzeitig hat sich allerdings die Rohstoffausfuhr von 181,6 Millionen auf 197,1 Millionen erhöht. Die Ausfuhr von Fertigwaren ist nach dem Rückgang im November wieder von 683 Millionen auf 709,7 Millionen gestiegen, und da bei der Fertigwareneinfuhr ein Rückgang um 20 Millionen erfolgte, so ist die gesamte Außenbilanz für Fertigwaren um rund 46 Millionen verbessert, also besonders günstig. Stark ist die Ausfuhr von Eisenwaren und Holzwerkzeugen (11,3 Millionen) und Maschinen (6,5 Millionen) erhöht.

Für das ganze Jahr 1927, das sich jetzt übersehen läßt, ist die Position des Außenhandels mit 3,9 Milliarden Mark ziemlich groß. Mer ein Vergleich mit dem Jahre 1925, das wie 1927 auch ein Konjunktursturz war, zeigt demnach ein erhebliche Verbesserung der Außenhandelsbilanz, obwohl die Position sich von 3,5 Milliarden im Jahre 1925 auf 3,9 Milliarden Mark im Jahre 1927 erhöht hat. 1925 bezog sich die Position auf 3,5 Milliarden nämlich auf einen Gesamtaußenhandel (Ein- und Ausfuhr) von 21,3 Milliarden, 1927 bezieht sich die Posi-

tion auf 3,9 Milliarden auf einen Gesamtaußenhandel von 24,3 Milliarden. Daraus ergibt sich gegen 1925 eine Steigerung des gesamten Außenhandels um 14,6 Proz., zugleich aber eine Steigerung der Position um nur 11,4 Proz. Daraus folgt der Schluß, daß trotz der Erhöhung des Einfuhrüberschusses keineswegs ohne weiteres davon eine Rede sein darf, daß die Steigerung der Position zugleich eine Verschlechterung der Außenhandelsbilanz bedeute.

Endlich Rückgang der Arbeitslosigkeit.

2350 Erwerbslose weniger.

Die Woche zum 21. Januar hat für Berlin seit zehn Wochen kaum unterbrochener Zunahme die erste Abnahme der Erwerbslosigkeit gebracht. Das rechtfertigt unsere Erwartung, daß in der Tat die diesjährige seit Jahren längste und stärkste Frostzeit hauptsächlich das starke Anwachsen der Erwerbslosenziffern verursacht hat. Das Bild bis zum 21. Januar zeigte folgende Zun- bzw. Abnahme der Ziffern:

1926 Woche zum 24. 10.	— 2 800	1927 Woche zum 22. 10.	— 320
" " 31. 10.	— 3 000	" " 29. 10.	— 150
" " 7. 11.	— 3 000	" " 5. 11.	— 700
" " 14. 11.	— 1 400	" " 12. 11.	+ 1 050
" " 21. 11.	+ 3 600	" " 19. 11.	+ 5 000
" " 28. 11.	+ 4 900	" " 26. 11.	+ 5 800
" " 5. 12.	+ 4 200	" " 3. 12.	+ 18 400
" " 12. 12.	+ 7 000	" " 10. 12.	+ 7 200
" " 19. 12.	+ 11 400	" " 17. 12.	+ 9 300
" " 26. 12.	+ 2 600	" " 23. 12.	+ 8 800
" " 31. 12.	+ 7 200	" " 31. 12.	+ 14 000
1927 " 8. 1.	+ 8 700	1928 " 7. 1.	+ 4 600
" " 15. 1.	+ 4 200	" " 14. 1.	+ 9 300
" " 22. 1.	+ 1 300	" " 21. 1.	— 2 350

Auch aus Rheinland-Westfalen wird gemeldet, daß der scharfe Sturz des Arbeitsmarktes abgebremszt zu sein scheint. Die Beschäftigung in der Textil- und auch Metallindustrie zieht wieder an.

Es waren 203 996 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 206 348 der Vorwoche. Darunter befanden sich 136 289 (139 509) männliche und 67 707 (67 040) weibliche Personen. Unterstufung bezogen 143 383 (139 765), davon Arbeitslosenunterstützung 82 780 (80 249) männliche und 36 088 (35 982) weibliche, zusammen 118 868 (116 231). Kräfteunterstützung 18 077 (17 172) männliche und 6 438 (6362) weibliche, zusammen 24 515 (23 534) Personen. Außerdem wurden noch 25 630 (25 501) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin unterstützt. Bei Rotkundsarbeiten wurden 1832 (1228) Personen beschäftigt.

Mit Flugblättern und Film . . .

Wie uns aus dem Saargebiet gemeldet wird, arbeitet die Direktion des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks, Essen, persönlich vertreten durch ihren Generaldirektor Koepchen, mit aller Macht gegen die Einigung der Stadt- und Landkreise im Saargebiet, die die elektrowirtschaftliche Selbstständigkeit des Saargebietes gegenüber der Ruhr zum Ziele hat. In den Kreisen Dittweiler und St. Wendel ist eine Agitationskolonne mit Flugblättern, Plakaten, Versammlungen und Filmvorführungen tätig. Es kann also keine Rede davon sein, wie gestern noch gemeldet wurde, daß das RWK. an der Saar zu einem Frieden bereit sei. Auch aus außenpolitischen Gründen müssen jetzt Preußen und das Reich dem Saargebiet die höchste Aufmerksamkeit widmen.

Der Großhandelsindex. Die auf den 18. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes beträgt 138,8 gegenüber 139,0 am 11. Januar, sie ist mithin nur unwesentlich verändert. Von den Hauptgruppen ist der Agrarindex um 0,9 Proz. zurückgegangen, während der Industrieindex um 0,2 und der Fertigfabrikateindex um 0,3 Proz. angezogen hat.

Die AEG. hat zu ihren großen Elektrifizierungsaufträgen in Costa Rica (Mittelamerika) noch einen Auftrag für 125 Kilometer Hauptleitung und 20 Kilometer Abzweigleitung hinzuerhalten.

Bemberg hat ausverkauft. Neue Kapitalerhöhung? Die Rede des Aufsichtsratsvorsitzenden der J. V. Bemberg A.-G. auf der Generalversammlung war hoch optimistisch. Die gesamte Produktion von Bemberg sei bis Ende Juni ausverkauft. Der Ausverkauf hätte einen noch größeren Umfang angenommen, wenn die Verwaltung sich nicht geschert hätte, auf zu lange Sicht zu disponieren. Bemerkenswert waren die weiteren Ausführungen über die letzte Kapitalerhöhung und ihre Erfolge. Die Beschaffung der neuen Mittel sei gerade zum richtigen Zeitpunkt erfolgt und der größte Teil von ihnen zur Durchführung eines umfangreichen Neubauprogramms verwendet worden. Die neue Fabrik in Frankreich nimmt in kurzen die Arbeit auf, während die erfolgreiche Produktion in den italienischen und amerikanischen Betrieben der Gesellschaft voraussichtlich zu neuen Betriebserweiterungen führen wird. So sei bei der fortgesetzten Umsatzsteigerung mit einer weiteren Erhöhung des Kapitals zu rechnen.

Frankreich will seinen Zolltarif revidieren. Die französische Maschinenindustrie ist mit dem deutsch-französischen Handelsvertrag nicht zufrieden. Insbesondere seien die langfristigen Kredite der deutschen Maschinenindustrie ein Nachteil für die Franzosen. Auch die französische Landwirtschaft verlangt eine Teilrevision des französischen Zolltarifes, der Minister Bokanowski auch entsprechen möchte. Es geht drüben wie in Deutschland. Beide Parteien verlangen eine Revision. Die französische Industrie verlangt aber gegenüber der Landwirtschaft, daß vor der Revision das Ergebnis der Neuwahlen abgewartet werden müsse.

Die englische Arbeitslosigkeit ist nach einem Bericht der „Ministry of Labour Gazette“ im Jahresdurchschnitt 1927, auf 9,7 Proz. der gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen gesunken, gegen 12,5 Proz. im Jahre 1926, 11,3 Proz. im Jahre 1925 und 10,3 Proz. im Jahre 1924. Dabei sind die vom großen Bergarbeiterstreik 1926/27 betroffenen Kohlenarbeiter nicht als Erwerbslose gezählt worden. Der englische Arbeitsmarkt hat sich also erheblich verbessert.

Neue Goldpandbriefe. Nach einer in dieser Nummer veröffentlichten Bekanntmachung der preussischen Central-Bodenkredit-Aktiengesellschaft sind von den kürzlich an der Berliner Börse eingeführten 3 Proz. Zentralgoldpandbriefen vom Jahre 1927 weitere 10 Millionen zugelassen, da die ersten im Dezember eingeführten 10 Millionen Mark bald nach der kürzlich stattgefundenen Zeichnung vollständig begeben waren. Die Pandbriefe sind mit halbjährigen, am 1. April und 1. Oktober fälligen Zinscheinen versehen und in Abschnitten zu 100 bis 5000 M. eingeteilt. Eine Kündigung ist frühestens zum 1. April 1928 zulässig. Der amtliche Zinsfuß ist zurzeit 6,75 Proz.

Preußen - Reich - Reichsbahn.

Der Eisenbahnkonflikt vor dem Reichstag. - Guérard stellt Marx. - Reudell entschuldigt sich.

Wir berichteten bereits in der Abendausgabe über den Zusammenstoß zwischen Marx und Guérard im Reichstag. Abg. v. Guérard führte, wie wir ergänzend mitteilen möchten, noch aus: Im Einvernehmen zwischen Reich und Preußen müßten die Hilfsmittel für den Osten durchgeführt werden. Dieses Einvernehmen, so erklärt der Redner, haben wir oft schmerzlich vermißt. Auf beiden Seiten sind Fehler gemacht worden. Es ist nicht notwendig, daß der preussische Ministerpräsident, wenn er sich auf den Weg zum Reich macht, meist Wassersteifen anzieht. Andererseits ist nicht verständlich, daß der reichliche Anspruch Preußens auf den Sitz im Reichsbahnverwaltungsrat nach nicht erfüllt ist. Auch das Telegramm des Reichsinnenministers an die Studenten im Jokus Busch können wir nicht billigen. Eine gewisse Zurückhaltung der an vorderster Stelle stehenden Repräsentanten des Volkes ist überhaupt unser Wunsch. Der Kampf um die innerstaatliche Weiterentwicklung des Reiches bremst unser Volk in starkem Maße und beschneidet alle Parteien. Mit Schlagworten, wie „Bismarck-Reich“ ist diese Frage nicht zu lösen, denn eine Selbstständigkeit der Länder bestand auch früher nur unter preussischer Hegemonie. Ein echter Föderalismus kann nur auf solchen Ländern mit eigener Staatlichkeit beruhen, die auch wirklich in stande sind, ihre Staatsaufgaben im Rahmen der Reichsverfassung zu erfüllen. Am stärksten tritt die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung in Mitteldeutschland und im rheinischen Gebiet in Erscheinung. Wir wünschen das Problem nicht zugespitzt auf die Zerstückelung Preußens. Der großdeutsche Gedanke in Verbindung mit dem Blick auf Oesterreich zwingt uns, vorichtig weiterzugehen. Die deutsche Republik, zu der wir stehen, marschiert. Ein mühsiges Beginnen ist es, so fährt der Redner fort, einen Gegensatz zwischen mir und Marx festzustellen.

Die Zentrumspartei steht geschlossen auf ihrem in Erfurt festgelegten Programm, wonach sie in der Republik die Staatsform erblickt, auf deren Grundlage allein der Wiederaufstieg erreicht werden kann.

Dem vielfach parteipolitischen Übergang überlegen mußte eine Grenze gezogen werden. Zu bejammeln ist aber, ob der vom Reichsfinanzminister gewiesene Weg richtig ist. Der Redner spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß es gelingt, die großen in Arbeit befindlichen Gesetzentwürfe zu verabschieden. Die Herbeiführung des endlichen Schlußaktes für Deutschland ist unser Ziel, wobei wir auf unsere grundsätzlichen kulturpolitischen Forderungen nicht verzichten können.

Reichstanzler Dr. Marx

erwidert auf die Ausführungen des Vorredners zur Befehung des Verwaltungsrats der Reichsbahn: Wenn irgendwie in einer Angelegenheit die Reichsregierung loyal vorgegangen ist, so in diesem Falle. Ich bin nicht sehr angenehm berührt darüber, daß diese Frage hier zur Sprache gebracht worden ist, ehe sie im Ausschuß behandelt worden ist (Hört, hört!), weil ich Wert darauf lege, daß diese Frage im Einvernehmen mit Preußen in durchaus ruhiger, sachlicher Weise geklärt werde. Es handelt sich um eine juristisch, wie politisch durchaus schwierige Frage. (Wachen links.) Der Staatsgerichtshof hat in seinem Urteil die Feststellung getroffen, daß Preußen einen Anspruch darauf hat, auch seinerseits einen Vertreter in den Verwaltungsrat zu schicken. Das Urteil gibt aber keinen Weg an, wie dieser Anspruch erfüllt werden kann. Die Reichsregierung ging davon aus, daß unter allen Umständen der Staatsgerichtshofentscheidung Rechnung getragen werden muß, daß also bei der nächsten Erledigung eines Postens im Verwaltungsrat der Anspruch Preußens befriedigt werden müsse. Die Staatsregierung hat diesen Standpunkt nicht für richtig gehalten, sondern verlangt, daß die Reichsregierung für die Freimachung einer Stelle sorgen möge. Sie hat namentlich darauf hingewiesen, daß die zuletzt mit Reichstanzler a. D. Dr. Luther belegte Stelle von der Reichsregierung freigegeben werde. (Sehr richtig! links und im Zentrum.)

Die Reichsregierung hat keinen Weg gefunden, diesem Wunsch zu entsprechen. (Hört, hört! und Wachen links.)

Die Reichsregierung wird das Staatsgerichtshofurteil dem Reichstag als Druckfache zugänglich machen. Ich bin der Auffassung, daß der gleiche Anspruch wie Preußen auch den übrigen Eisenbahnländern Bayern, Württemberg, Baden, Sachsen zusteht. Ich hätte deshalb vorgeschlagen, eine Einigung darüber durch eine gemeinsame Aussprache herbeizuführen. Das hat der preussische Ministerpräsident abgelehnt. Er meint, man sollte eine moralische Einwirkung auf Dr. Luther versuchen, ob er selbst auf die Stelle verzichte. Ich halte es nicht für angängig, Dr. Luther zu fragen, sondern habe alle Vertreter der Reichsregierung gefragt. (Wachen, Unruhe und Ruhe links: „Rehmen Sie doch den Tadel beher!“) Ich weiß nicht, wie man lokaler vorgehen kann. Die Herren haben sich für die Selbstbestimmung der Posten entschieden. (Wachen und Unruhe links.) Diese Frage eignet sich eben nicht zur Beratung im Plenum. (Wachen links.) Ich habe aber die Pflicht, den unbegründeten Vorwurf zurückzuweisen, daß ich ein ergangenes Urteil nicht ausführe.

Es bleibt nichts übrig, als daß Preußen noch einmal den Staatsgerichtshof erucht und eine Entscheidung darüber verlangt, wie die Reichsregierung einen Posten frei machen soll. (Gelächter links, Unruhe und Ruhe: „Reudell! Reudell!“)

Herr von Reudell hat gebeten, die Debatte weiter gehen zu lassen und dann ein Urteil abzugeben. Er nimmt an, daß die kommenden Redner sich auch noch mit der Rede beschäftigen werden. (Große Seiterkeit.)

Abg. Dietrich-Baden (Dem.): Aus dem Schweigen des Ministers v. Reudell kann man schließen, daß der Zeitungsbericht zurecht ist. Ich hätte Herrn v. Reudell nicht eine solche Weigerung zugestimmt über den Reichstag, dem er selber anzugehören die Ehre hat, aber, wenn seine Weigerung richtig wiedergegeben ist, die Schande. Der Redner wirbt dem Finanzminister vor, daß er einen Umweg gemacht habe; erst habe die Finanzpolitik Reinholds getadelt und jetzt tue er dasselbe, was Reinhold gemacht habe, und schändet die Dinge so, wie sie sich auf Grund der Wirtschaftslage ergeben. Der Redner ist der Auffassung, daß zu übertriebenem Pessimismus keine Veranlassung vorliegt. Daß die Regierung süchtiger sei, wisse man schon lange, aber, daß es der Redner der Deutschen Volkspartei hier ausspreche, sei immerhin beachtlich. Wenn die Rede dazu überleitet, daß die Volkspartei nunmehr auch das Schulgesetz ablehne, so wäre das zu begrüßen. Der Redner wendet sich dann dem Problem der Neuordnung von Reich, Ländern und Gemeinden zu. Die Länder müsse man zu Reichspartnern umwandeln. Auf finanziellem Gebiet fordert der Redner Aufrechterhaltung des einheitlichen Steuerapparats, einheitliche Steuererhebung, unbeschränktes Zuschlagsrecht der Länder und klare Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern. Die Länderkonferenz habe nichts Positives gebracht. Die Außenpolitik sei jetzt allmählich für alle Parteien des Reichstags fest verankert. Bezüglich der besetzten Gebiete müßte man sich auf den Rechtsstandpunkt stellen, daß die Befragung vollkommen widerrechtlich ist.

Reichsinnenminister v. Reudell

nimmt dann unter lebhafter allgemeiner Spannung das Wort. Er erklärt, daß er es angeht, der großen Notlage der Landwirtschaft für notwendig gehalten habe, selbst an der Sitzung des Kammerischen Landbundes in Sietlin teilzunehmen. Er habe sich selbst über die

Sachlage unterrichten wollen und dafür in Kauf nehmen müssen, auch einmal eine Sitzung des Reichstags zu veräumen. Reudell fuhr wörtlich fort: In der Sitzung des Kammerischen Landbundes habe ich tatsächlich ausgeführt, daß die Reichsregierung die Notlage der Landwirtschaft im Augenblick allerdings für so dringend ansehe, daß ich meine Teilnahme an der Verammlung für wichtiger halte als meine Anwesenheit im Reichstage, wo ich eventuell auch noch persönlichen Angriffen ausgesetzt wäre. Das seien Anklagen die ich auch heute noch. Ich glaube, der Abg. Müller hätte, wenn er den Zusammenhang gekannt hätte, in dem diese Äußerungen — die übrigens nicht ganz zureichend wiedergegeben sind — gefallen sind, den Vorwurf einer Verächtlichmachung des Hauses nicht gemacht. Ein solcher Gedanke, das hohe Haus, dem ich selbst angehöre, verächtlich machen zu wollen, ist mir nicht gekommen.

Auf Vorwürfe des Abgeordneten Seering erwidert der Minister, daß er die Kürzung des Fonds zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs im Etat gleichfalls bebaure. Die Kürzung sei notwendig gewesen, da bei den Sparmaßnahmen des Finanzministeriums in erster Linie Zuschussleistungen für die Länder getroffen werden sollten. Der Minister erklärt, daß er durch seine bisherige Tätigkeit im Kampfe gegen den Alkoholisimus gegen Verdächtigungen geteilt sei, als ob das Ministerium im Kampfe gegen den Alkohol nachlassen wolle. Die Mittel für die Ostmark seien auf seinen dringenden Wunsch bereits in den Nachtragshaushalt aufgenommen worden. Er habe also schneller gearbeitet, als der Abg. Seering von ihm verlangt habe.

Abg. Drewitz (Wirtsch. Dgn.) nimmt die Finanzpolitik des früheren Finanzministers Schlieben gegen Angriffe der Linken in Schutz. Der Redner verlangt eine wirksame Verminderung der Staatsaufgaben und Vereinfachung der Verwaltung, die viel zu kostspielig sei. Ersparnisse seien notwendig vor allem in der Verwaltung der Länder und Gemeinden. Berlin habe beispielsweise große unnötige Ausgaben gemacht. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Schärfer Protest löst der Redner bei den Sozialdemokraten aus, als er ausführt, er verstehe die Arbeiter und Angestellten nicht, die die Beforderungserhöhung der Beamten zum Ausgang einer Tarifbewegung gemacht hätten.

Nicht die Löhne der Arbeiter gelte es, zu erhöhen, sondern die Steuern und die sozialen Lasten der Wirtschaft abzubauen.

Abg. Lehmann (Soz. Volkspartei) bezeichnet die gestrige und heutige Debatte als den Auftakt des bevorstehenden Wahlkampfes. Das gelte auch von manchen Rednern der Regierungsparteien. (Seiterkeit.) Der Redner meint, er wolle nicht in den Ton des Abg. Dr. Cremer verfallen, der wohl vergessen habe, daß der Etat vom gesamten Reichskabinett eingebracht worden sei. Die Lage der Landwirtschaft sei geradezu verwerflich. Wenn nicht eingegriffen werde, gehe mit der Landwirtschaft das ganze deutsche Volk zugrunde und der Etat könne ins Wanken. Zur Außenpolitik erklärt der Redner: Wir haben den ausdrücklichen Willen, mit allen Völkern in Frieden und Freundschaft zu stehen (Zurufe) — ja auch mit Preußen! (Große Heiterkeit.) Die Verhandlungen über die Abrüstungsfrage im Völkerverbund und die weitere Befehung des Rheinlandes scheinen aber zu beweisen, daß der gleiche Will nicht bei allen

übrigen Völkern besteht. Eine Verständigung ist auch unendlich, wenn den deutschen Völkern eine so hohe Belastung auferlegt wird, daß ihre Vergütung und Amortisation uns in dauernder Sklaverei bringen müßte. Das Schlagwort vom Einheitsstaat habe eine Art Psychose über weite Kreise des Volkes gebracht, auch über viele Parlamentarier. Dem Abg. Dr. Cremer müßte gelagt werden: Es gibt gewisse Grenzen, die man nicht überschreiten darf, auch nicht im Parlament! Es gehört nicht zum guten Ton und Charakter, einem Völkern die Armut vorzuwerfen. Darum sollte man auch nicht so verächtlich über die zuspäusgehenden Länder reden.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Feder (Nationalsoz.), der die scharfe Besteuerung von Banken und Fische, Juden und Juden-genossen will, wird die Weiterberatung des Haushalts gegen 17 Uhr auf Montag 15 Uhr verlagert.

Preußens Porzellanmanufaktur

Wie sieht es mit Lohn und Mitbestimmungsrecht?

Wie wir schon meldeten, nahm in der gestrigen Landtags-sitzung zum Kapital Porzellanmanufaktur Genosse Hartlieb das Wort. Er führte aus: Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Betriebsleitung in der Porzellanmanufaktur ist in neuer Zeit günstiger geworden, aber erst, nachdem wir im Verbandsgremium an der Betriebsleitung öffentlich Kritik geübt hatten. Dabei wollen wir den leitenden Herren der Manufaktur die Entschuldigungen zubilligen, daß sie sich lieber mit künstlerischen als mit sozialen Fragen beschäftigt haben. Wir müssen aber verlangen, daß das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und ihrer Betriebsvertretung namentlich bei Entlassungen in Zukunft besser beachtet wird. Das wirtschaftliche Ergebnis der Manufaktur ist schlecht, die Arbeiterzahl ist von 460 auf 404 zurückgegangen. Die Löhne der Mitarbeiter stehen nur um knapp 30 Proz. über den Friedenslöhnen, und diese Steigerung wird durch die Steigerung der Sozialbeiträge nahezu ausgezehrt. Trotzdem werden mir die kommunalistischen Anträge auf Lohnerhöhung, die hier gestellt sind, abgelehnt; denn die Festlegung der Löhne und Arbeitsbedingungen muß Sache der zuständigen Organisationen bleiben und kann schließlich nicht Aufgabe des Landtages werden. Wer bei den Arbeitern der Staatsbetriebe die Mühsen erweckt, daß sie ohne Straße gewerkschaftliche Organisation zu besseren Lohnverhältnissen kommen könnten, führt sie lediglich irre und schädlich im Effekt. (Sehr wahr, bei den Soz.) Sehr zu bedauern ist die Sperrung der Pensionskasse, die nun schon seit 1924 besteht. Die Regierung sollte dafür sorgen, daß die geplante allgemeine Reichspensionskasse für Reichs- und Staatsarbeiter möglichst bald ins Leben tritt. Die Porzellanmanufaktur ist von unserem Ziel, daß sie ein Musterbetrieb werde, selber noch recht weit entfernt. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Hoffmann (Komm.): Die Kritik des Herrn Hartlieb an der Manufakturleistung ist nicht ernst gemeint. In Wirklichkeit ist die SPD. aus Koalitionsgründen an den Arbeiterinteressen verrot.

Nach weiterer Aussprache, in der Abg. Hartlieb (Soz.) kurz die Unterstellung des Abg. Hoffmann (Komm.) zurückweist, daß er die Aufbesserung der Löhne in der Manufaktur von der Rentabilität des Unternehmens abhängig gemacht habe, wird der Etat nach den Ausschlußbeschlüssen angenommen.

Hierauf verläßt sich das Haus am Donnerstag, den 2. Februar, mittags 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Emden, zweite Lesung des Landwirtschaftsetats.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

- Sonntag, 22. Januar:**
9: Morgenfeier. 11:30: Stunde der Lebenden. 14:30: Stunde des Briefmarkensammlers. 15: Der Boden und seine Bearbeitung in der Landwirtschaft. 16:30: Funkheinzemann. 16: Weltgeschichte in Anekdoten. 16:30: Unterhaltungsmusik. 19: Stunde des Journalisten. 19:30: Bilder aus der Berliner Wohlfahrtspflege. 20: Goethe als Theaterleiter. 20:30: Konzert. 22:30: Tanzmusik.
- Montag, 23. Januar:**
15:30: Irrtümer der Erziehung. 16: Das Tier in der Musik. 16:30: Novellen. 17: Musikvorträge. 18:30: Tierschutz — eine Kulturpflicht. 19: Von Hochöfen und Bergwerken. 19:30: Jazzen und Völkerverständigung. 19:30: Die Zeit Bismarcks — 1871 bis 1900. 20:30: Oskar Maria Graf. 21:15: Kammermusik. 22:30: Fröhliche Nachunterhaltung.
- Dienstag, 24. Januar:**
12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16:30: Stunde mit Büchern. 16: Die Geborgenheit von Auslandsreisen der Antike — Ablesensschulid. 16:30: Seltene Geschichten. Danach: Übertragung Hotel Esplanade: Tanzmusik. 19: Blick in die Welt der Mystik. 19:30: Die internationale Gewerkschaftsbewegung. 20: Übertragung Hamburg: Sendespiele „Alpenkönig und Menschenkind“.
- Mittwoch, 25. Januar:**
15:30: Das Kind im neuen Rußland. 16: Die Bildung der menschlichen Stimme. 16:30: Jugendbühne. 17: Unterhaltungsmusik. 18:30: Die Krise der Musik. 18:45: Die Bedeutung der Grünen Woche für Stadt und Land. 19:10: Rechtsfragen des Tages. 19:30: Weltausstellungen der Gegenwart. 20:10: Sendespiele: „Die Tanztruppe“, Operette von Stolz. 22:30: Tanzmusik.

- Donnerstag, 26. Januar:**
12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 15:30: Der Skisport. 16: Fremdsprachliche Vorträge (Englisch). 16:30: Vortrag und Rezitationen. 17: Lieder- und Musikvorträge. 18:30: Bedeutung und Ziele der deutschen Japanausstellungen. 19: Deutschlands Kohlenvorrät. 19:30: Mein Arbeitsplatz. 20: Der Daxwapp und die Londoner Konferenz. 20:30: Vortrag. 21: Volkstümliches Orchesterkonzert. 22:30: Funkkonzerte.
- Freitag, 27. Januar:**
15:30: Die Frau im Erwerbsleben. 16:15: Junge Reporter haben das Wort. 17: Unterhaltungsmusik. 18:30: Italienisch. 18:45: Wanderungen berühmter Werke. 19:15: Die moderne Industriewirtschaft. 20: Übertragung Städtische Oper: „Tosca“, Oper von Puccini. Danach Übertragung: Bachaal (Konzert).
- Sonnabend, 28. Januar:**
12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 16: Das Erwachen einer neuen Zeit. 16:30: Unterhaltungsmusik. 18:30: Die Lage der Kleingärten im Stadtkörper. 19: Die Rohstoffe des Alltags. 19:30: Ein Besuch bei Englands Wirtschaft. 19:55: Die Indopremieren. 20:30: Heitere Wochenende. 22:30: Funkkonzerte.

Königswusterhausen.

- Sonntag, 22. Januar:**
Ab 9: Übertragung aus Berlin. 14:30: Schachfunk. Ab 18: Übertragung aus Berlin. 18: Neue Fragen der Seelenerkenntnis. 19: Die moderne Schauspielkunst. 19:30: Theophrastus Paracelsus. Ab 20: Übertragung aus Berlin.
- Montag, 23. Januar:**
16: Englisch (Kulturkundlich-literarische Stunde). 16:30: Philosophische Gespräch zur Lebensgestaltung. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 18:30: Englisch für Anfänger. 18:55: Die Möglichkeiten der Marktbeobachtung und Preisbeeinflussung für landwirtschaftliche Erzeugnisse. 19:30: Phantastische und groteske Dichtung. 20:10: Übertragung aus Berlin. Ab 22: Übertragung aus Berlin.
- Dienstag, 24. Januar:**
16:30: Bernsberatung. 16:30: Phantastische und groteske Dichtung. 17: Übertragung aus Leipzig. 18: Grundlagen des technischen Zählens- und Tabellenrechnens. 18:30: Spanisch für Anfänger. 18:55: Die deutsche Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 19:30: Ostpreußen. 20: Übertragung aus Hamburg. Ab 22: Übertragung aus Berlin.
- Mittwoch, 25. Januar:**
16: Amerika im Spiegel seiner Schulen. 16:30: Einführung in das Verstehen von Musik. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Technischer Lehrgang für Facharbeiter und Werkmeister. 18:30: Französisch für Anfänger. 18:55: Die Kunststoffe und ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft. 19:20: Sammeln von Graphik. Ab 20:10: Übertragung aus Berlin.
- Donnerstag, 26. Januar:**
16: Erziehungsberatung. 16:30: Der Dreißigjährige Krieg. 17: Übertragung aus Berlin. 18: Weltpolitische Stunde. 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18:55: Wie steht der Bauer zu den Fortschritten der modernen Landwirtschaft. 19:30: Johanna Meyer. 19:45: Erwerben des Stils. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.
- Freitag, 27. Januar:**
16: Beim Zahnarzt. 16:30: Die Bakunst des Barock. 17: Übertragung aus Leipzig. 18:30: Englisch für Fortgeschrittene. 18:55: Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. 19:30: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. Ab 20: Übertragung aus Berlin.
- Sonnabend, 28. Januar:**
16: Erziehungsberatung. 16:30: Der Standesbeamte im Dienste der Allgemeinheit. 17: Übertragung aus Hamburg. 18: Der Schritt vom Land zur Stadt im Arbeiterleben. 18:30: Französisch für Fortgeschrittene. 18:55: Faust in der Musik. 19:30: Die vorbachische Zeit. Ab 20:30: Übertragung aus Berlin.

Funkwinkel.

Die lachende Stunde, die Doris Radwith mit Dichtungen Heines, Goethes und Gottfried Kellers veranfaßt, verwandelt sich in eine pathetische Stunde, da sich die Vortragende unermüdet eines wohlgeprägten tragischen und effastlichen Lones bedient. An sich würden schon Inhalt und Form der Gedichte höchstens die Bezeichnung „humorvolle Stunde“ rechtfertigen. Abends wieder ein Schwanz von Dr. Erwin Fischer. „Ein Roman in der Wälsche“, eine mehr als kindliche Handlung in Antikloster, eine Handlung, die nicht einmal wichtig ist. Das beste bleibt die Musik, die Fischer aus den Opern Dittersdorfs, eines der frühesten deutschen Opernkomponisten, zusammengestellt hat. Von den Dorfstellern übertrag Josephine Dora. Es folgt dann ein lustiges Wochenende, das Seidler-Winkler temperamentvoll mit Ländes Duettüre zu der Revue „Auf ins Retroport“ einleitet. Zu erwähnen das Nachmittagskonzert der Funkkapelle, das sich durch eine populäre und dabei künstlerische Zusammenziehung des Programms auszeichnet. — In seiner medizinischen Vorkonferenz spricht Sanitätsrat Frank, diesmal über amerikanischer Krankenbeförderer. Zwei Momente lassen die amerikanische Organisation der deutschen überlegen erscheinen. Der Hausarzt behandelt auch im Krankenhaus den Patienten, und ferner sind die Speisen reichhaltiger und ertragsreicher ihrer Qualität nach ungefahr denen eines vornehmen deutschen Hotels. Dagegen kann die Tendenz der Amerikaner, den Kranken so schnell wie möglich zu entlassen, zu Schädigungen des Patienten führen. Der Jokus „Das deutsche Handwerk“ bringt einen Vortrag des Obermeisters Schwann über das Malerhandwerk. Junkt zeichnet Schwann das Tätigkeitsfeld des Malers, erwähnt Ausbildung und Schutung der Lehrlinge und geht dann eingehend auf die wirtschaftlich unangünstige Lage des Gewerbes ein, die aus der gesamten wirtschaftlichen Situation zu erklären ist, weiter aber auch angeblich aus der Konkurrenz der Nichtjuristen.

Musikaufträge
überlegt man nur dem Maßstab des Deutschen Musikvereins, Berlin, Rosenbäumchenstr. 61/62. Dönhoff 3277-78. Geschäftszeit 9-5. Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Besondere Befehung.

Der Greis.

Von K. Jankauski.

(Aus dem Kauschen von Grete Neufeld.)

Ich kehrte von einer langen Wanderung zurück. Ich hatte noch ungefähr zwei Berst zurückzulegen, war aber derart müde, daß ich mich kaum mehr auf den Füßen halten konnte; nächstbestmöglicher war mir aber so wohl, so froh ums Herz. Die zauberhafte Sommermondnacht stimmte mich so frohlich.

Da erblickte ich im Mondlicht eine mir bekannte Hütte. „Hier werde ich Wasser trinken und ausruhen,“ dachte ich für mich.

Bald stand ich vor einem niedrigen Zaun, ich fand die Pforte und trat in einen kleinen Hof.

Die Fenster waren finster, die Einwohner schienen zu schlafen. Ich lächelte mich aber, denn auf der Bank vor der Hütte erblickte ich einen Greis, der auf meine Schritte den Kopf aufrichtete und sagte:

„Ah! . . . Sie sind es? . . . Ich dachte . . . weiß Gott mer . . .“

„Ihr schloßt noch nicht?“ fragte ich.

„Das Alter . . . In der Stube ist es dumpf und schwül, ich kann die ganze Nacht kein Auge schließen . . . Wenn ich schon einschlafe, so geschieht das erst in der Frühe, wenn es kühl wird.“

„Ich hab den Alten um ein Glas Wasser.“

„Gerne, gerne, ich bringe es Ihnen sofort aus der Stube . . .“

Im übrigen, hier ist der Brunnen, möchten Sie sich nicht schöpfen, es wird kälter sein,“ meinte der Alte, mit der Hand auf den trummel Schwingel deutend.

Ich befolgte seinen Rat, ging durch die Pforte zum nahen Brunnen, schöpfte mit dem Eimer und trank es mit Lust.

Dann kehrte ich in den Hof zurück und setzte mich auf die Bank neben den Alten. Wir begannen zu plaudern, über das und jenes, gedachten der Vergangenheit, des Frondienstes.

„Ja . . . das waren schreckliche Zeiten . . .“ meinte der Alte seufzend. Sein Gesicht drückte ein trauriges, tiefes Nachsinnen aus.

„Auch ich habe schon einmal den Strick um den Hals gefühlt,“ sprach er nach kurzem Schweigen.

„So, so, wie war denn das, Bäterchen?“ fragte ich neugierig werdend.

„Ja . . . Ich diente damals beim Grafen K. als Gärtner. Der Graf war, wenn auch schon ergraut, noch ein rüstiger, starker Mann, seine Frau um die Hälfte jünger als er, ein wunderbares, engel-schönes Weib, wie es kein zweites in der ganzen Gegend gab.“

Tagsüber war ich mit der Arbeit im Gemüse- oder Obstgarten beschäftigt und hatte nicht einmal Zeit zu rauchen. Und das Herz schante sich immer, weiß Gott, monach, es war immer unruhig. Denn, sehen Sie, Herr, ich hatte weder Eltern noch Verwandte, ich stand allein auf der Welt. Die alten Leute erzählten mir oft, daß meine Eltern zuerst Eigentum eines anderen Herrn waren, der sie dann dem Vater unseres Grafen als Tausch für einen großen Hund überließ. Kurze Zeit darauf ließ der alte Graf meinen Vater für irgendein Verschulden zu Tode prägen. Die Mutter starb bald danach aus Gram. Ich kann mich der Eltern nicht mehr erinnern und war wahrscheinlich noch sehr klein, als sie von dieser Welt schieden.

Auch daran erinnere ich mich nicht mehr, von wem ich einen kleinen Hund geschenkt bekam, einen gewöhnlichen Schäferhund, der sich mir eng angeschlossen; da war ich nicht mehr so einsam: ich hatte einen Kameraden und Freund.

Unser Gräfin hatte die Gewohnheit, im Sommer bei Sonnenaufgang aufzustehen und, ehe noch die Sonnenstrahlen die silbernen Tautropfen auffangten, im Garten zu lustwandeln. Es war ja nichts Schlimmes dabei, aber, mein Herr, sie ging barfuß, mit aufgelöstem Haar, bloß in Hemde, und hatte nur manchmal einen seidenen Schal um die Schultern gemorfen. Diese Morgen-spaziergänge sollten die Schönheit der Gräfin konservieren, so sogar erhöhen. Und in der Tat, sie schien von Tag zu Tag schöner zu werden.

D. Ich war damals jung und stark, und es ist ganz natürlich, daß ich bei diesem Anblick nicht gleichgültig bleiben konnte. Ihr weißes Gesicht, von der Morgenluft leicht gerötet, lächelte frohlich den singenden Vögeln, der aufgehenden Sonne, den blühenden Blumen und grünen Bäumen zu; das aufgelöste, dunkle Haar reichte ihr fast bis zu den Füßen. Ach, diese Haare zierten sie am meisten. Der Körper, wie gegossen, geschmeidig, frisch und weich, wie eine junge Birke; durch die durchsichtige Hülle sah man, wie ihr wunderbar geformter Leib sich des Lebens freute.

Rein junges Blut tödete oft förmlich. Was würde man nicht alles dafür geben, dieses herrliche Wesen umarmen zu können, sich tief einzulassen in die heißen Lippen, in die glänzenden Augen, runden Arme . . . Oft träumte ich: „Wenn ich an der Stelle des Grafen wäre, wie glücklich würde ich mich fühlen im Besitze dieser Frau.“

Eines Morgens arbeitete ich wie gewöhnlich im Garten. Auch die Gräfin erschien. Ringsum freute sich die ganze Natur . . . Pflöchlich kam, weiß Gott, woher, mein Hund dahergesprungen und frei wie toll über die Gräfin her . . . Ich erschauerte derart, daß mir der Rechen aus der Hand fiel, während die Gräfin entsetzt aufschrie: „Jesus Maria! Hilfe!“ . . . Die Arme erschauerte sehr. Ich eilte zu ihr und riß den Hund weg.

Die Gräfin war blaß, und sie zitterte wie Espenlaub, aber nicht mehr aus Angst, sondern aus Zorn.

„Wem gehört das Luder?“ rief sie, über mich herfallend.

„Mir!“ entgegnete ich, die Rüge vom Kopfe nehmend.

„Dir gehört es! . . . Und ich werde dieses Hundes wegen nicht einmal im Garten spazieren gehen können! Bist du nicht gar noch krank . . . Das schenke ich dir nicht! . . .“ Und sie ließ eilig ins Schloß.

„Run,“ dachte ich für mich, „heut wird es ein Dampfbad geben, ein heißes Dampfbad.“

Ich ging an die Arbeit, aber alles fiel mir aus den Händen, mein Herz pochte gewaltig, und ich konnte mich kaum auf den Füßen halten.

Aus der Ferne hörte ich die Gräfin rufen:

„Hängen, hängen! Ich hasse die Bauernknecht! . . . Wie kann es ein Hund wagen, über mich, die Gräfin, herzufallen! . . . Hängen! Man fahre ihn tief in den Wald; hier soll nicht eine Spur von ihm bleiben!“ . . . Und man bringe mir den Strick des Gehängten! . . .“

Ich betraugte mich und begann Gebete herzusagen. Und der Garten schien mir in diesem Augenblick, ich weiß nicht weshalb, noch viel schöner zu sein; ich liebte diese Stege, die meine Hand

geednet haben, noch mehr aber die Bäume, von welchen ich jeden Zweig kannte.

Es war noch keine Viertelstunde vergangen, als mich der Graf zu sich rufen ließ.

Was sollte ich tun, ich ging zu ihm.

Er stand im Korridor, mit der Peitsche in der Hand, und sein Gesicht war so zornig, so schrecklich . . .

Es ließ mir bald kalt, bald heiß über den Rücken.

„Hier wird mein Ende sein,“ ging es mir durch den Kopf.

Ich nahm schon von weitem die Rüge vom Kopf und blieb demütig gebeugt einige Schritte vor ihm stehen.

„Komm' näher, verfluchter Bauernhund!“ schrie mich der Graf an, mit den Füßen aufstampfend.

Das Blut erstarrte mir in den Nern.

„Wie konntest du wagen, trotz meines Verbotes einen Hund zu halten? Du bist ja selbst nicht jenseit wert, wie ein guter Hund! Der Teufel weiß, was ihr noch alles werden wollen! Genügt dir nicht, daß ich dich ernähre? . . . Wie, wenn meine Frau jetzt krank wird? Alle Bauernhunde der ganzen Welt zusammen-genommen, sind nicht soviel wert, wie sie! . . . Du Luder, du!“ Und der Graf spie mir ins Gesicht und schlug mich mit der Peitsche!

Ich fühlte etwas wie Feuer im Gesicht, und über den ganzen Körper rann mir das Blut aus dem zer Schlagenen Gesicht . . . Hier können Sie auch jetzt noch die Spuren davon sehen.“

„Nach einiger Zeit“, fuhr der Greis nach längerem Schweigen in seiner Erzählung fort, „rief der Graf zwei Knechte herbei, ließ mir einen Strick um den Hals werfen, um mich im Walde auf-zuhängen. Und obwohl mein Leben traurig und öde war, war mir doch leid, von dieser Welt zu scheiden.“

Die Knechte führten mich aus dem Hofe. Wir waren bereits ungefähr eine halbe Berst gegangen, da hatten die Henker Mitleid mit mir. Sie wuschen mein Gesicht mit Wasser aus dem Stroßen-graben, verbanden es, soweit es ging, und führten mich weiter.

Pflöchlich vernahmten wir das Getrappel eines galoppierenden Pferdes hinter uns. Wir schauten uns um, es war ein Hofknecht. Er ritt an uns heran und sagte:

„Thomas, die Gräfin hat sich deiner erbarmt, sie läßt dich nicht hängen, aber statt deiner deinen Hund. Sie verbietet dir jedoch, je wieder herrschaftlichen Boden zu betreten, gehe, wohin dir beliebt, aber zeige dich nicht wieder . . .“

„Ja, schwer ist es uns Armen ergangen, sehr schwer! . . .“ Seufzend beendete der Alte seine Erzählung und ließ den Kopf hängen. In seinem Gesichte widerspiegelten sich düstere Gedanken, schmerzliche Erinnerungen.

Wer weiß, woran er dachte: an die schöne Gräfin, an den Garten, welchen er dank der Herrin so lieb gemonnen hatte, oder vielleicht an die schweren Jahre der stanschen Leibeigenschaft?

Auch mir wurde es traurig und schwer ums Herz . . .

„Lebt wohl, Bäterchen,“ sprach ich, mich an den Greis wendend, „es ist Zeit, nach Hause zu gehen.“

„Lebt wohl,“ erwiderte er leise.

Ich verließ den Hof und schritt auf die Straße hinaus. Irgendwo im Dorfe, bei den Nachbarn, krächten die Hähne . . . die kurze Sommernacht ging zu Ende . . .

Aus der „guten alten Zeit“.

Anekdoten und historische Kuriositäten.

Gebroche Eitelkeit.

Der Rektor Joh. Söger zu Wittenberg besaß mannigfaltige Kenntnisse, schrieb einige für seine Zeit brauchbare Schriften und war auch taiserlich gekrönter Dichter. Von Stolz und Eigensiege gebendet, machte er sich aber des öfteren lächerlich. So z. B. ließ er sich selbst und daneben den Herrn Christum am Kreuze in Kupfer stechen. Aus seinem Munde gingen die Worte:

„Herr, liebst du mich?“ und die Antwort vom Kreuze war: „Ja, Hochbeteter, kirchlicher, hochgelehrter Herr Magister, Söger, Kaiserlich gekrönter Dichter und der Schule zu Wittenberg hochgelehrter Rektor — ich liebe dich!“

Wie das Feuer zu löschen sei.

„Von Gottes Gnaden, Wir Ernst August, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg fügen hienit allen unseren nachgefolgten fürstlichen Beamten, adelichen Gerichtshältern und Räten in Städten zu wissen: Was mögen Wir aus landesväterlicher Vorseege alles was zur Konservation Unserer Lande und getreuen Untertanen gereichen kann, sorgfältig vorkehren und verordnen.“

Wie nun durch Brandschaden Viele in große Armuth geraten können, dahero dergleichen Unglück zeitig zu steuern Wir in Gnaden befehlen: daß in einer jeden Stadt und Dorf viele verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen, und mit der Figur und Buchstaben, wie der beigefügte Vorsetz, des Freitags bei abnehmenden Monden, Mittags zwischen elf und zwölf Uhr mit frischer Dinie und neuer Feder beschreiben, vorrätig sein. Sodann aber, wenn eine Feuersbrunst, wovor der große Gott hiesige Lande in Gnaden bewahren wolle, entstehen sollte, ein solcher bemeldeter Teller beschriebener Teller mit den Worten: Im Namen Gottes! ins Feuer geworfen, und, woferne das Feuer demnach um sich greifen wollte, dreimal solches wiederholt werden sollte, dadurch dann die Glut ohnfehlbar gedämpft wird. — Dergleichen nun haben die regierenden Bürgermeister in den Städten, auf dem Lande aber die Gerichtschöppen und Schultheißen in Verwahrung aufzubehalten und bei entstandener Noth beschreibenermaßen zu gebrauchen. Gegeben in Unser Residenz Weimar, den 24. Dezember 1742. Ernst August.“

Entschuldigung.

Der Prinz von Condé unterbrach einen Redner in einer kleinen Stadt mitten in seiner Rede durch die Frage:

„Wer ist Er?“

„Gnädiger Herr,“ antwortete ihm der Redner, „ich bin der zweite Bürgermeister der Stadt.“

Condé: „Warum hat sich denn der Erste von der Pflicht losgemacht, die Er jetzt erfüllt?“

Bürgermeister: „Gut königl. Hoheit werden die hohe Gnade haben, ihn zu entschuldigen, denn er ist gestorben.“

Condé: „Sehr gern . . . fahre Er nur fort!“

Bekanntnis eines Scharfrichters.

In London lag einst ein betagter Hentler auf dem Sterbetele, der manchen armen Sünder vom Leben zum Tode gebracht hatte. Jetzt stand er selbst am Rande der Ewigkeit und sah die Gesellschaft eines Gefüllchen aus.

„Herr Prediger,“ sagte er, „ob ich gleich so viele Menschen ins andere Leben geschafft habe, so ist mir doch jetzt ein wenig schwer“

Der brave Soldat Schweif spricht.

Ein ergreifender Nachruf auf Gehler.

„Haben's schon gehört, gnä Herr, jetzt hat unser Herr Reichswehrminister seine Koffer gepackt.“

Mit diesen Worten servierte die Bedienerin, Frau Müller, ihrem Zimmerherrn Schweif den Morgenkaffee, während der biedere Hundehändler gerade vertieft war, für den zugelaufenen Straßenläufer „Damesla“ einen prachtvoll raffinierten Stammbaum zu erfinden.

„Ja, wann der Herr Gehler seine Koffer packt,“ ruzsetzte Schweif gedankenvoll die Stirn, „darauf ist gewiß eine große Sache im Werden. Hoffen's auf, Frau Müller, es gibt wieder Krieg, und der Herr Minister macht sich reisefertig, um an der Spitze seiner erprobten Reichswehr und mit den Hiltstruppen des Major Buche gegen die Franzmänner zu ziehen, damit daß Deutschland loskommt von den Dames-Ketten . . .“

„Aber so Spur, gnä Herr,“ fiel die Bedienerin Schweif ins Wort, „der Herr Minister tut seinen Abschied nehmen und des-halb sind seine Koffer gepackt.“

„Das versteh' i nimmer,“ verfehte Schweif sinnend. „Warum soll so ein geschwener Herr plötzlich seinen Abschied nehmen, wo doch wir gegen ihn vorliegt, als ein paar Kleinigkeiten; der Phoebus-Film, der Kapitän Kolbe, der Oberleutnant Schulz, der Major Buch-rucker und lauter solche Dreckzeug. Deswegen werden's doch solch einen Prachminister nicht daonjagen. Na, in Deutschland schon ganz gewiß net. Da kann ich einen Bankier Pulvermacher, der hat einmal seine Frau im Bett angetroffen und seinen Kofferer Treppen-geländer bei ihr. Hat der Pulvermacher gesagt: Treppengeländer, vorige Woche haben Sie ein ungelücktes Konto in der Kasse ge-habt, gestern sind Sie mir frech gekommen und haben mich einen Hallunken genannt, heut erwisch ich Sie mit meiner Frau . . . Kommt nun noch das geringste vor, sind Sie entlassen.“ Aber er hat ihn behalten, denn er ist ein kluger Mann gewesen, der Pulver-macher, und hat sich gesagt: „Mit dem Rächsten treff ich's am End noch schlimmer.“ — Nein, das deutsche Volk jagt seinen Gehler nicht davon, denn es ist ein treues Volk und es weiß, was es an ihm hat. Der Rächste ist ungewiß, am End mag er blind sein oder taub, während doch der Gehler eine fertige Sache ist. Das Volk freut sich, weil sein Minister zu allem so geschwind ein Dementi erfindet, und ein anderer möcht' es vielleicht weniger gut treffen. Da war ein alter Oberförster Anebusch in Liepmünde, der hat im Gasthof zur „Wilden Sau“ Geschichten von seinen Dokeln erzählt, und man hat die Döke abführen müssen, so haben sich die Balken gebogen. Wie aber den Anebusch mitten im Erzählen einmal der Echlag ge-rührt hat, da ist der Forstadjunkt von Zippelwitz für ihn eingetreten und er hat auch Jägerkatein derkopft. Aber er hat es nicht so gekommt wie der Erlige, denn seine Stimme hat geknarrt und es hat sich angehört, wie wenn ein Leutnant zu seiner Kompanie sagt: „Euch Kindslechern werde ich die Kerche schneisen.“ Und den Stammbuch in der „Wilden Sau“ hat es verdröffen und allgemein

war die Rede: „Den Anebusch erreicht er nicht. Wenn einer so hübsch wieder und gemülich daherredet wie der alte Anebusch, dann ist es ein wahres Vergnügen, von ihm angelesen zu werden, denn da zeigt sich seine rednerische Lieberlegenheit.“ — Und der deutsche Reichstag wird es bedauern, daß der Herr Gehler nicht mehr da ist, denn man ist seine Art gewohnt gewesen und es hat allen Freude gemacht, ihn mit solcher Lieberlegenheit reden zu hören. Ich finde es recht undankbar, daß sie ihn danongelagt haben.“

„Aber wer spricht denn davon, gnä Herr,“ verfehte die Bedienerin. „Er ist doch ganz von allein gegangen und sein Nachfolger wird nun der General Groener.“

„Am — wenn das so ist,“ begann Schweif nachzusinnen, „dann haben sicher die Raten ihre Hände im Spiel. Ich sag Ihnen, Frau Müller, das ist ein Werk der Juden und der Freimaurer. Denn wie ehemals die Hakenkreuzler hier durchgezogen sind, da haben sie ein Lied gesungen auf den Groener, und ich hab mir den Text gemerkt, es hat darin geheißen:

Einst schwor er Wilhelm Treue bis zum Tod.
Jetzt dient dem Sozialband der Schurke rot.

Und sie haben mir auseinandergesetzt, daß es der Groener ge-wesen ist, der wo am 9. November 1918 dem deutschen Feldmarschall den Dolch in den Rücken gesteckt hat, dann den Groener hat ihm geraten, den Tod auf dem Schlachtfeld zu suchen, was doch der Kaiser nicht gekommt hat, weil der Waffenstillstand vor der Tür gewesen ist und die Holländer schon ein Quartier für ihn bereit gemacht. Und es hätte sie gekränkt, wenn er seinen Besuch wieder abgelaßt hätte, was sich auch nicht gehört, wo einer schon zugelegt hat. — Aber der Groener ist ein ganz Roter, und im General-anzeiger hab ich gelesen, daß sich die Nationalen das nicht werden gefallen lassen. — Ach ja, daß der Herr Gehler nun verschwindet, das ist doch sehr traurig und nicht zuletzt für mich. Es hat mir immer so wohlgefallen, über seine geniale Leitung der Reichswehr zu schwärmen, und ich habe volle Anerkennung gehabt für seine kriege-rischen Verdienste. Aber nun weiß ich nimmer, worüber ich in Zukunft reden soll, und es wird die Zeit verstreichen, die bisher meine Reden gegeben haben, daß mit dem Herrn Gehler mir das wichtigste Thema daonngelagt.“

„Aber gnä Herr,“ meinte die Bedienerin, „darüber brauchen's sich doch keine Sorgen zu machen. Ein Mann wie Sie . . . Und dann erinnern's sich doch, was Sie immer gesagt haben, Herr Schweif: Man muß Vertrauen haben zur Wehrmacht.“

„Sie haben recht, Frau Müller, das ist die Hauptfack. Das Vertrauen zur Wehrmacht darf nicht untergraben werden. Und ich will kein böses Beispiel geben. Ich behalte deshalb mein seltsames Vertrauen, daß mir die Reichswehr auch in Zukunft ohne den Herrn Gehler Stoff genug für weitere Betrachtungen geben wird.“
Jonathan.

ums Herz, weil ich fürchte, einen armen Teufel nicht ganz mit Recht gehangen zu haben. Ich will Ihnen den Vorfall getreulich erzählen:

An einem Hängemorgen, da die Wissetäter horabkamen, flüsterte mir ein armer Sünder zu: „Meister Scharfrichter, wollt Ihr nicht einem armen Wichte einen Liebesdienst erweisen? Hier sind zwanzig blante Guineen.“ — „Alle vollwertig?“ fragte ich. — „Oh, meiner Treu, das sind sie, keine leichte darunter.“

Der Kerl ging mir wirklich nahe; ich sagte ihm also, wenn er tun wollte, was ich ihn hiesse, so könnte ihm vielleicht geholfen werden. „Wenn du an den Hängesarten kommst“, flüsterte ich ihm zu, „und die Leute sich alle um dich herdrängen, so will ich dir ein Zeichen geben; leg dich dann gleich nieder, kriech unter dem Karren hin und verlauf dich unter dem Hausen.“ — Das ging recht gut, aber durch ein besonderes Mißgeschick hatte sich ein dürrer, blasser Schmiedegeselle mit einer roten Mütze gerade vor mich hingepflegt und schau mir recht böse ins Gesicht; da sprang ich auf ihn zu, packte ihn beim Kragen und zog ihn auf den Karren.

Der arme Mensch hob seine Hände und Augen auf und beteuerte laut jammernd, Gott sollte es ihm bezeugen, er sei unschuldig. Aber ich überschleie ihn und sagte den Leuten, er hätte es gerade so im Gefängnisse gemacht und nie etwas eingestehen wollen — und in einigen Sekunden baumelte er.

Daran, Herr Prediger, glaub ich nun, nicht so ganz recht getan zu haben.“

Der reisende Kardinal.

Der Kardinal Richelieu machte einst eine Reise von Tarascon in der Provence bis nach Paris. Um jenseitlich prächtig und bequem zu reisen, ließ er sich ein Gemach zimmern, welches bei schönem Wetter statt des Daches einen Pavillon von Damast hatte und bei Regenwetter mit Wachstuch bedeckt wurde. In diesem tragbaren Zimmer befand sich ein Bett, auf welchem der Kardinal beständig lag, ein Tisch und ein Stuhl, auf welchem jemand saß, der ihm vorlesen mußte. Achzehn Männer trugen dies Zimmer und achtzehn andere folgten, um die Träger abzuhelfen. Die Leibwache des Kardinals, obgleich lauter Personen von vornehmer Geburt, stritten um die Ehre, die Träger seiner Eminenz zu sein. Zum Beweise, mit welcher Ehrfurcht sie dies Geschäft verrichteten, gingen sie die ganze Zeit, bei jeder Willkür mit entblößtem Haupte.

Das Volk wurde zusammenberufen und eilte von allen Seiten herbei, um die Wege breiter und ebener zu machen, selbst um Felsen zu sprengen. Ein Hausen Maurer zog voraus, und wenn die Tore der Städte, welche auf dem Wege lagen, zu eng waren, brach man sie ab, um seiner Eminenz die Durchreise zu erleichtern. Das nämliche geschah an den Gasthöfen und anderen Häusern, wo der Kardinal übernachtete, so daß seine Leibwache, wenn er angekommen war, ihn in seinem Gemache durch die Bretter in den Saal tragen konnte, welcher für ihn bestimmt war. Mit diesem verkündenden Pomp kam der Uebermütige, nach einer Reise von 150 Meilen, in Paris an.

H. R.

Molekül und Aggregatzustand.

Aus der Chemie der Eiweißstoffe.

Ueber dieses Thema machte Prof. Max Bergmann, der Direktor des Instituts für Lederforschung in Dresden, in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, hoch bedeutende Ausführungen. Einleitend bemerkte er, daß er weniger von abgeschlossenen Ergebnissen berichten werde, als vielmehr von Problemen. Die Grundgesetze der Chemie sind an einfachen Stoffen erschlossen worden, während die komplizierten Eiweißstoffe sich diesen einfachen Grundgesetzen nicht recht einordnen lassen. Die Lehre von den Molekülen nimmt an, daß diese kleinsten Teile eines Stoffes unverändert bleiben, in welcher Form oder in welchem Aggregatzustand, als Gas oder Flüssigkeit oder in festem Zustande, man den Körper betrachtet. Und dazu kommt die Untersuchung, in welcher Weise die einzelnen Atome in dem Molekül angeordnet, miteinander verknüpft sind, wie also der innere Aufbau oder die Struktur des Moleküls sich darstellt. Der Aufbau eines Wassermoleküls, das aus zwei Atomen Wasserstoff und einem Atom Sauerstoff besteht, stellt sich hiernach recht einfach dar und immer in derselben Weise, ob man Wasserdampf oder flüssiges Wasser oder Eis vor sich hat. Viel schwieriger aber ist es, den Aufbau der Moleküle der verschiedenen Eiweißstoffe zu erkennen, und noch nicht bei einem einzigen ist es einwandfrei gelungen. Denn hier hat man es mit vielen Tausenden von Atomen in einem Molekül zu tun. So enthält Salzwasser, ein aus den inneren Organen des Kalbes gewonnener Stoff, gegen 17 000, Leim in fester Lösung gar gegen 30 000 Atome im Molekül.

Hier entstand die Frage, ob man es wirklich mit so umfangreichen Molekülen zu tun habe oder nicht vielmehr mit kleineren Atomgruppen, die also auch kleine Moleküle bilden, worauf gewisse Erscheinungen im Kristallzustand schließen lassen. Aber bei dieser Annahme würden die ange deuteten Komplexiertheiten, aus denen die großen Zahlen der Atome erschlossen wurden, keine genügende Erklärung finden. Bergmann kommt daher zu der Auffassung, daß vielleicht die ganze Fragestellung nicht richtig ist, daß es sich gar nicht darum handelt, ob das Eiweißmolekül umfangreicher oder weniger umfangreicher zusammengesetzt ist, sondern daß die bisherige Annahme, ein Molekül sei in seinem Aufbau vollkommen unabhängig von den Formen oder Aggregatzustände des Körpers (fest, flüssig oder gasig) vielleicht unzulässig sei. In Wirklichkeit hat

Erfassung der Aufgaben bei. Die Chemie muß hiernach aus einer Chemie des Moleküls zu einer Chemie der Aggregatzustände werden, wozu in der Lehre von den sogenannten „Verbindungen höherer Ordnung“ auch schon Ansätze vorhanden sind.

Der Vorsitzende der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der große 80jährige Professor Adolf v. Harnack, gab wohl dem Empfinden aller Zuhörer Ausdruck, als er sagte: Wir sind Zeugen eines bedeutenden Abschnittes in der Entwicklungsgeschichte der Chemie. Auch auf der Molekulartheorie kann man nicht wie auf einem Felsen ruhen. Es gibt eben keine absoluten Erkenntnisse, sondern immer nur solche, die eines späteren Ausbaues bedürfen. Dr. B.

Der Traum des Meeres.

Von D. Lufsnat.

In der blauen Schwermut der Sübsee liegt eine Insel eingeschlossen. Die starke Helligkeit der Sonne und das starke Blau des Meerwassers erquicken sich an ihrem trockenen grauen Gestein. Ihr Felsenfels ist spärlich mit Würztrütern bewachsen, deren Duft sich in Tälern und Spalten sammelt. Menschen gibt es nicht. Nur Schmetterlinge und Käfer überschauen die Blütenfüße.

Die Brandung umfließt das Gestein wie ein sehnächtiges Band. Das Meerwasser, bitter wie Menschentränen, und traurig in seiner bewegten Unendlichkeit, streift die Bergspitze, als könne es nie genug tun an liebender Berührung.

Die Insel fühlt nichts. Sie ist unbeweglich und hart. Aber gerade ihre Reglosigkeit reizt das Meer zur Sehnächtigkeit. Unablässig spülen die Wellen Schlamm aus der Tiefe empor und machen die Landschaft am Fuß der Felswände wachsen. Wenn sie breit genug ist, wird die angeschwemmte Kokosnuss Wurzel schlagen und Baum werden. Buschwerk und Schlingengewächse werden sich ansiedeln, Vögel werden kommen, Reiter bauen und den Wald durchwischen.

Die wachsende Schönheit des Insellandes, das ist der Traum des Meeres, der es tröstet in seiner Bitterkeit. Im Gedanken an diesen Traum vernimmt es seine Schwermut und seine blaue, unaufhörlich bewegte Unendlichkeit, die niemals Ruhe findet wie das feste Felsenland.

Was Frankreichs Spielhöllen einbringen. Die letzten französischen Steuerergebnisse zeigen, daß das Glücksspiel mit jedem Jahr größere Erträge abwirft. Die 160 Spielkasinos in Frankreich brachten in der Winterhalbjahr 1926/27 und der Sommerhalbjahr 1927 einen Gewinn von 64 660 000 M. gegenüber 63 320 000 M. im Jahre 1926 und 40 Millionen 1925. Neue Spielhöllen entstehen wie Pilze; in Nizza allein gibt es jetzt sechs Kasinos. Rechnet man die Gewinne von Monte Carlo hinzu, das ja auch zu den französischen Spielhöllen gehört, so steigert sich der jährliche Gewinn aus dem Glücksspiel auf 106 Millionen Mark. In Monte Carlo belaufen sich die Gewinne aus dem „Trente et Quarante“ auf 26 Millionen und die aus dem Roulette auf über 25 Millionen. Diese Zahlen bedeuten natürlich nicht, daß die Franzosen allein mehr spielen als früher, sondern daß aus der ganzen Welt größere Summen als je vorher auf den grünen Tischen gesiegt werden.

Die Verteilung des Waldes. Der Wald ist bekanntlich sehr ungleich über die Länder verteilt. Wahrscheinlich ungeheure Wälder hat Rußland, nämlich 153,3 Millionen Hektar. Ihm folgen in weitem Abstand Schweden mit 23,2, Finnland mit 21,4 und Deutschland mit 12,4 Millionen Hektar. Dann kommen in weiter absteigender Folge Frankreich, Polen, Rumänien usw. und am Schlusse Griechenland mit etwa 0,6 Millionen Hektar. Was den prozentualen Anteil des Waldes an der gesamten Landschaft betrifft, so steht Finnland mit 57 Proz. an der Spitze. Deutschland weist immerhin noch 26,3 Proz. auf. Die Verteilung auf die einzelnen Bundesstaaten schwankt in Deutschland sehr stark. Den höchsten Waldanteil hat Schwarzburg-Rudolstadt mit 44,4 Proz. der Gesamtfläche; dann folgen Bayern mit 33,3 Proz., Württemberg mit 31 Proz., Baden mit 30 Proz., Sachsen mit 25,3 Proz. und Preußen (vor dem Kriege) mit 24,2 Proz.

Der leichteste Säugling. In einem englischen Städtchen wurde ein Kind geboren, das nicht ganz dreiviertel Pfund wog. Auch der Vater des Kindes hatte bei seiner Geburt nur ein Pfund Lebensgewicht gehabt, und erreichte erst im 40. Lebensjahre ein normales Gewicht.

Krankenkolonne.

So haben wir den Weg gebaut
an erster Friedhofsmauer:
Die Spaten schlugen hart und laut,
Das Herz verging vor Trauer.

Der Frühling vor dem Eisentor
ließ keine Blumen sehen.
Der Sommer heiß gebrüt davor,
Dann rief uns Wind und Wehen.

Wir flogen schnell, wir zogen stink
in fiebernder Kolonne.
Und suchten schon nach Weg und Wink
aus Wolken, Luft und Sonne.

Gar mancher, der den Spaten schwang,
dem stand der Tod zur Seite,
Und wenn die Seele weinend sang,
der lagte in das Weite.

Uns schließt der enge Winter ein,
Wir lauern stumm und warten.
Da draußen wird ein Frühling sein
und draußen schläft ein Garten.

Der Herbst war nur ein Arbeitsmann
im Kleid der bunten Farben.
Wer andern eine Welt gewann
zerbricht am eignen Darben.

Doch muß es sein, so sei es auch,
daß Kranke Wege bauen:
Das Sterben läßt nach ewigem Brauch
Das Leben Wunder schauen.

Franz Rothensalder.

man auch nie z. B. Wasserdampf mit flüssigem Wasser verglichen, sondern Dampf in Wasser, dieses in Eis und wieder zurück in Wasser verwandelt und dann beim Wasserdampf wieder denselben Aufbau des Moleküls gefunden, wie vorher, und daraus hat man indirekt geschlossen, daß auch in allen Zwischenzuständen das Molekül unverändert den gleichen Aufbau behalten habe. Bergmann hat nun eine Reihe von interessanten Versuchen angestellt, auf deren Einzelheiten hier natürlich nicht eingegangen werden kann, durch welche seine Annahme stark gestützt wird, wonach ein Atomsystem, wenn es in das Kraftfeld eines anderen Atomsystems gerät, eine Abänderung seines Aufbaues erfährt.

Die Chemie der Eiweißstoffe wird dadurch nicht einfacher werden; aber diese Gedankengänge tragen sicherlich zu einer stärkeren

TIETZ Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseest.
 Mengenabgabe vorbehalten — Obst und Gemüse sind vom Versand ausgeschlossen — Verkauf sowohl Vorrat

Wurstwaren

Sülze	Pfund 55 Pf.	Mettwurst Braunschweig. Art. Pfd. 1,25	
Speckwurst	Pfund 95 Pf.	ff. Leberwurst	Pfund 1,40
Hausmacherwurst	Pfund 95 Pf.	Schinkenwurst	Pfund 1,50
Jagdwurst	Pfund 1,15	Cervelat u. Salami	Pfund 1,60
Knoblauchwurst	Pfund 1,15	Fessler Speck	Pfund 1,10

Frisches Fleisch

Pa. Schw.-Schulterbl.	Pfd. 82 Pf.	Pa. Schmorlisch	Kuile o. Kn. Pfd. 1 ¹⁸
Pa. Schweinebauch	Pfund 82 Pf.	Kalbsh. od. -Rücken	Pfd. 88 Pf.
Pa. Schweinekamm	Pfund 1 ⁰⁰	Pa. Rückenleib	Pfd. 74 Pf.
Pa. Kassler	Pfund 1 ⁰⁰	Pa. Hammelvorderl.	Pfund 88 Pf.
Pa. Pökelschinken	Pfund 1 ⁰⁴	Rinderteil	Pfund 54 Pf.
Pa. Eisbein	Pfund 68 Pf.	Lieser extra starke	Pfund 74 Pf.

Kaffee 2²⁵

Mischung 68

Tee 3²⁵

Holländ. Kakao 78

Käse - Sette

Briekäse vollfett	Stück 25 Pf.
Romatour	Stück 24 Pf.
Stangen-Limburger	Pfd. 52 Pf.
Holl. Butterkäse	Pfd. 1,20
Finnl. Schweizer	Pfd. 1,45
Margarine	Pfd. 50 u. 55 Pf.
Schwed. Tafelbutter	Pfd. 1,95

Obst

Kodibirnen	2 Pfund 25 Pf.
Essäpfel	Pfund 20 Pf.
Ung. Tafeläpfel	Pfund 38 Pf.
Mandarinen	2 Pfund 55 Pf.
Apfelsinen	Dutzend 48, 68, 88 Pf.
Zitronen	Dutzend 28, 38, 48 Pf.

Gemüsekonserven

Karotten geschälten	38 Pf.
Junge Karotten	58 Pf.
Extra kleine Karotten	98 Pf.
Gemüseerbsen	62 Pf.
Junge Erbsen	74 Pf.
Junge Erbsen mittelfein	90 Pf.
Junge Erbsen sehr fein	1,44
Kaisererbsen	1,62
Erbsen mittel, mit Karotten	90 Pf.
Erbsen fein, mit Karotten	1,26
Leipziger Allerlei	83 Pf.
Gem. Gemüse mittelfein	1,08
Junger Spinat	46 Pf.
Junge Brech- u. Schnittbohnen	55 Pf.
Junge Kohlrabi in Scheiben	51 Pf.
Pfefferlinge	92 Pf.
Sellerie in Scheiben	96 Pf.

Obstkonserven

Pflaumen mit Kern	65 Pf.
Pflaumen ohne Kern	78 Pf.
Birnen ganze Frucht	1,05
Mirabellen	1,25
Süsse Kirschen mit Stein	1,25
Süsse Kirschen ohne Stein	1,50
Sauerkirschen mit Stein	1,45
Sauerkirschen ohne Stein	1,70
Erdbeeren	1,50
Aprikosen halbe Frucht	1,50
Apfelsmus	66 Pf.
Preisselbeeren	1,10
Kürbis	78 Pf.

Kolonialwaren

Auszugmehl	5 Pfd.-Beutel 1,25	Eierfadennudeln	Pfund 49 Pf.
Burma-Reis	Pfund 22 Pf.	Eiermakkaroni	Pfund 52 Pf.
Tajelreis	Pfund 28 Pf.	Eierhohnudeln	Pfund 54 Pf.
Moulmein-Reis	Pfund 28 Pf.	Bosnische Pflaumen	Pfd. 27 Pf.
Patna-Reis	Pfund 28 Pf.	Mischobst 5 Frucht	Pfd. 45, 60 Pf.
Eierschnitnudeln	Pfund 45 Pf.	Malzkaffee	1-Pfund-Paket 30 Pf.

Geflügel und Wild

Gänse gefroren	Pfund von 58 Pf. an
Hirschfleisch	Pfund von 40 Pf. an

FrISCHE Ananas Pfd. 80

Konfitüre	Eimer ca. 2 Pfd.
Pflaumen	1,05
Aprikosen	1,10
Erdbeerkonfitüre	1,30
Vierfrucht marmelade	82 Pf.
Pflaumenmus	1,00
Apfelgelee mit Fruchtgarnatur	1,20

Erdnussöl

Portug. Sardinen

Makrelbücklinge 28

Goldfische 48

„Moral.“

(U. Z. Kurfürstendamm.)

Mit einem offenen und freien Lachen wurde dieser Streich gegen die Moralheuchelei der Philister aufgenommen. Ludwig Thomas Komödie, die vor zwanzig Jahren dieses dankbare Sujet auf die Bühne brachte, hat hier wirklich eine gleichwertige Wiederauferstehung im Film erfahren. Zwar ist sehr vieles abgeändert und gänzlich modernisiert worden, aber die Grundtendenz blieb dieselbe. Und so wurde mit verschiedenen Mitteln das gleiche Ziel erreicht, die Doppel-moral anzuprangern und dem Geschlechter preiszugeben. Im Gegensatz zu den vielen saden deutschen Lustspielkulturen ist hier einmal ein Rollstreifer gegliedert, und zwar auf echt filmische Weise durch Bildwirkung und nicht etwa bloß durch witzige Texte.

Die Tänzerin, die mit der Haller-Revue in eine kleine Residenzstadt kommt, wird von dem Sittlichkeitsverein mit einem Theater-schanda bedacht, weil die Herren zeigen wollen, daß sie auf der Wacht sind (obwohl gar kein Anlaß dazu vorliegt). Aber sie rächt sich auf glänzende Weise, indem sie ein Angebot des Hofmarschalls, die musikalische Erziehung des Erbprinzen zu leiten, annimmt und dadurch die Möglichkeit gewinnt, im Orte zu bleiben. Diese Erziehung ist etwas präferierter Art. Der junge Mann, der bisher ein Bücherwurm war, soll auf diese Weise Geschmack am anderen Geschlecht gewinnen. Daneben erlebt aber die Tänzerin den Triumph, daß die ganze ehrenwerte Gesellschaft der Sittenswächter bei ihr ontritt, um Mann für Mann — Kunstunterricht zu nehmen. Durch einen im Verborgenen aufgestellten Filmapparat weiß sie alle in verhänglichen Situationen aufzunehmen zu lassen. Den Höhepunkt erreicht die Situationskomik, als der Professor Wosner, der Verbund aller Sittlichkeitsbestrebungen, dazu gebracht wird, bei ihr seine Hofe auszusuchen und nun in Uckerhosen auf dem Balkon im Schneewetter zu warten, während drinnen der Erbprinz Kunstunterricht erhält. Gerade in diesem Augenblick greift auch die Kriminalpolizei ein, die durch Denunziationen dazu aufgemuntert ist. Köstlich sind die Szenen auf dem Polizeibureau, wo die durch den Film kompromittierten Sittenswächter einer nach dem anderen erscheinen, um vor der Wismar bewahrt zu werden. Der Hof greift ein, und die eben noch mit allen Schätzen bedrückter Praxis mißhandelte Tänzerin dreht den Spieß um, diktiert dem Polizeikommissar und den Spießbürgern ihre Bedingungen. Sie müssen sich alle verpflichten, sie bei ihrem nächsten Auftreten mit Blumen und Beifall zu feiern. Sie selber aber fährt, von neidischen Blicken verfolgt, in der Hofequipe zum Erbprinzen.

Der Film hat nicht eine einzige leere Stelle. Willi Woffi unter-schützt die Gesamtwirkung durch zahlreiche komische Intermezzi und weiß dem Ganzen eine stets wachsende Spannung und immer erneute Fröhlichkeit zu verleihen. Die Szenen aus der Haller-Revue gehen gerade in diesem Zusammenhang vermerkten Reiz. Um die Darstellung bestmögliche eine Reihe unserer besten Humoristen, Liebste, u. Allen, Gräß, Gallenstein. Selbst für die kleinsten Rollen sind erste Kräfte ins Spiel gesetzt. Das Meisterstück komischer Filmdarstellung liefert A. V. Roberts; sein Professor Wosner ist eine vollendete Charakterleistung, die bis ins kleinste wirkt. Die Tänzerin, die alle am Gängelbande führt, und nicht einen Augenblick ihre Überlegenheit verliert, ist Ellen Richter, außerordentlich charmant und entzückend in ihrem Spiel (nur etwas zu wenig in der Garderobe).

Voran gingen ein Kulturfilm „Held Krummbein“, der uns mit dem Leben und Treiben des Dackels bekanntmacht, und ein überaus ufriger Trübfilm „Oswald, der brave Soldat“.

„Königin Luise.“

(Deba-Palast „Atrium“.)

Außer der Verfasser Dr. Ludwig Berger den ersten Teil dieses Films durch Epitaphen immerhin erträglich zu machen, so bräutet hier allein die schlimmste Bangeweile. Wie ist es möglich, daß einer unserer besten und kultiviertesten Filmregisseure ein derartig dilettantisches Filmstück schaffen konnte. Der Stoff ist völlig unfilmisch und undramatisch, der Film selbstert allein auf den Nimbus, der den Namen der Königin Luise umgibt. Der deutsche Spieler hat aus dieser lebensspühenden und sinnentleerten Frau ein tränenreiche Beschweifener und eine kleinbürgerliche, tugendhafte Gebärmaschine gemacht. Königin Luise sprach nicht an gebrochenem Herzen, sondern an einer plötzlich einsetzenden Lungenerkrankung, ferner hat sie nie daran gedacht, die letzten Jahre ihres Lebens von der Schlacht bei Jena an nur in stiller Orientierung im Stille der Moritz zubringen. Selbst in Remel wurde Walzer gelangt und trotz der schweren Kontrabassionen mußte eine kostspielige Reise nach Petersburg unternommen werden. Bergers Königin weint unentwegt mit edler Fassung.

Was Berger gibt, ist Geschichtsfälschung schlimmster Art. Nur in einem profanen Nebenatz wird die Königin diskret als Kriegsheerin erwählt, die dem vernünftig denkenden König gegenüber unredlich behält. Dann wiederum bemüht sich Berger um historische Wahrheit. Napoleon ist keineswegs der Grobian, den früher Lesebücher aus ihm machten, sondern er benimmt sich der Königin gegenüber durchaus als Kavaller. Aber dies und die Blüthe bei Nacht und Nebel reichen nicht aus, einen programmfüllenden Film in die Welt zu setzen, darum müssen wieder einmal Schlachten-bilder die Lücken füllen, darum macht man entschieden in Wilau. Das tat man auch im ersten Teil, aber jetzt sind Regisseur und Darsteller von allen guten Geistern verlassen. Das Bild wird zur Nebenache und wirkt nur wie eine Illustration zum Dialog. Dazu sind die Texte, wenn sie nicht historische Worte bringen, von vor-bildlichem Schwulst.

Auch die Regie verlagert. Am besten ist Grune bei der Zeichnung von Interieurs. Bildhaft empfunden steht er die Menschen in den klassizistischen, architektonischen Rahmen, doch die Schlachten-bilder, die Wessenaufnahmen vor gemalten Kulissen, sind unge-gliedert und unübersichtlich. Dann vernachlässigt Grune diesmal die schauspielerische Leistung, er setzt die Menschen auf einen Kolburn, läßt sie schreiten oder sich anderswo pathetisch beschäftigen. Mary Christians in der Lisekrolle bleibt ohne Gesicht. Ihr steigt das Tränenhölde weniger als das Ausgelassene, die Königin, wie sie in Wirklichkeit war, hätte sie spielen können, nicht aber dieses larmoyante Idealbild der kleinbürgerlichen Welt. Besser ist der Napoleon des Franzosen Banow, knapp aber konventionell in der Geste. Werner Krauß wäre überzeugender und größer gewesen. Eine Karikatur ist Tallegrand, ein weichtlicher Wimmergeris Harden-berg und Alexander, der Russenjar, nur schöner Mann. Was man

aus Prinz Louis Ferdinand gemacht hat, soll besser verschwiegen bleiben. Nur Wiemann schafft mit keinem preussischen König eine lebensvolle unposierte Gestalt. Er rückt mit dieser bis ins kleinste vollendeten Leistung in die Reihe der großen Filmdarsteller.

Der Film, nur auf die schwarzweißrot gestreiften Herzen des Spielers spekulierend, ist in seinem zweiten Teil eine Bantrötter-erklärung Grunes und Bergers, die es schwer haben werden, ihr künstlerisches Ansehen von neuem zu heben. Der Film ist darüber hinaus eine künstlerische Bantrötterklärung der „Terra“, die beweisen hat, daß sie nicht die leibste Ahnung davon hat, welche Stoffe filmwirksam sind und allein den eventuellen Kassenerfolg bewertet.

„Der alte Fritz.“ II. Teil.

(Ufa-Palast am Zoo.)

Das einsame Alter und der Tod Friedrichs II. ist der Inhalt dieses zweiten Teiles, der den Titel „Ausklang“ führt. Gerhard Lamprecht hat sich damit begnügt, chronologisch politische, mili-tärische und persönliche Vorgänge aneinanderzureihen, die durch nichts anderes zusammengefaßt werden, als durch die Verion des Königs. Kein Versuch einer Gliederung oder Komposition höherer Art. Es gibt also nichts als historische Illustrationen zu dem in jedem Schul-lehrbuch enthaltenen Material. Nur hin und wieder wird ein Auszug ins Stimmungsbild oder in eine Mäuselchilderung unternommen. So atmet der Film einigermaßen die Trostlosigkeit des in seinem Alter immer menschenwürdiger und schließlich vollkommen einjam werdenden Despoten, der Gefühl nur noch für seine Hunde aufspritzt. Da die historischen Ereignisse in dieser Epoche unbedeutend (der Kar-tostoffkrieg) und die Wirkung von militärischen Schauspielen bereits in den früheren Filmen erschöpft ist, bleiben als einzige Lichtblicke etwa der Abschied von Lord Keith und etwa die Einkehr des er-krankten Königs in der Apotheke. Das Sterben ist groß aufgemacht, etwa in dem Stil, wie Harro Magnusohn die Szene komponiert hat. Wieder gibt sich Otto Gebühr die größte Mühe, den zusammen-gekrümpelten, nichtgeplagten König mit aller äußerlichen Treue darzustellen. Aber selbst die, die seine Leistung bewundern, müssen eistalt bleiben gegenüber diesem Menschen, mit dem uns nichts Menschliches mehr verbindet.

Wie schon der erste Teil dieses Altersfilms, ist auch der zweite durchaus geeignet, allen verständigen Zuschauern Argumente gegen die Monarchie und ebenso gegen den ausgefallenen Despotismus, den Friedrich vertrat, zu liefern. Selbst wenn der König verurteilt, einmal zugunsten seiner Untertanen einzuweichen, wie in dem Prolog des Willers Arnold, muß seine gewalttätige Art durchaus abgelehnt werden. Es wird vieles gesagt, was keineswegs zur Popularität dieses Königs beiträgt, wie z. B. die Kaffeekocherei seiner Spione. Aber das schlimmste — die Menschenwürde des Spielers — ist nicht aus dieser Regisseur nur in den vorbereitenden Studien angedeutet. Als Friedrich II. starb, ging ein Gefühl der Erleichterung durch alle Lände. Wenn dieser Film zu Ende ist, haben wir das gleiche Gefühl.

„Im Lande des silbernen Löwen.“

(Marmorhaus.)

Der Film hat die Ferne zu uns gebracht. Der ewig Daheim-gebliebene, der bislang nur auf die Worterzählungen angewiesen war, sieht jetzt das Gewimmel eines Volars, den mühsamen Zug einer Karawane in Bildern. Und man muß es Bernhard Kellert-mann und Rene Schneider-Kainer freudig zugestehen, sie wurden zu eifrigen Sammlern der bunten Ereignisse des täglichen Lebens.

Um den Film mit etwas Handlung zu durchweben, erzählt ein junger Berier die Geschichte seiner Familie. So lernen wir Isliaban, seine Geburtsstadt kennen. Sein Bruder verschwendet sein väterliches Erbe, streift als Kameltreiber sein Dasein und verkommt als Opiumfuchser. Im Orient spielt sich ein großer Teil des Lebens auf der Straße ab, man ergibt sich auch auf ihr offen dem Volster des Opiumrauchens. Und die Ovdachlosen? Na, die suchen dort auf den Dächern einen Unterschlupf für die Nacht. Ein reicher Fellenhändler bekommt die Tochter des Hauses zur Gattin. Das wird die Verantwortung, daß der Zuschauer die Hochzeitstarawane auf ihrem Wege nach dem Persischen Golf begleiten kann. Er sieht das alte Räuberneft Jossilat, die Stadt Nischlar und Beshi, die Stadt, in der man schon seit Jahrhunderten Erde weibt und Hemma-mähen in Bewegung setzt. Arman, die Stadt der Teppiche wird mit all ihren Sechenswürdigkeiten und der betriebenen kunsthe-merischen Fertigkeit ihrer Einwohner gezeigt. Weiter geht der Weg über hohe Berge mit ewigem Schnee, um an den Persischen Golf zu gelangen, wo Ben-der-Abbas, die Stadt der Perlensucher, für den Abendländer voll von lawendfülligen Wundern steht. Dort geht der Taucher, am Fuß ein Gewichtsfuß, die Rufe zugestimmt, nachend in das Meer. Fünf Minuten lang, ohne Luftzufuhr, bleibt er auf dem Meeresgrund und sammelt daselbst Muscheln in seinen Korb.

Während der ganzen Reise sehen wir sowohl in den regerichten Städten wie in den kleinen Niederlassungen Bauten, die Wunder-werke sind, des Staunens wert. Was lebt an Kultur in einem solchen Volk, das derartige Bauten errichten konnte! Was schlummert an unausgelebten Kräften in einem solchen Volk, dem bislang weder der amerikanische noch der europäische Sinn für den Zeit-begriff aufgegangen ist.

Die zweite Karawane, die der Zuschauer begleitet, geht in der Wüste zugrunde. Es übernimmt einen nicht nur das Grauen ob des verdürrenden Menschen, man empfindet auch tiefstes Mitleid mit dem Tier, aus dem das letzte Restchen Kraft herausgepreßt wird und das dann zu guter Lebt doch elend am Wege verreckt.

Berner Bohne befragt die Photographie, eine gute Arbeit, die ihm sicher nicht leicht wurde.

„Im siebenten Himmel.“

(Capitol.)

Unter Aufwand von gutem Wollen und reichem Können erzählt der Film von den körperlich und seelisch Mißhandelten. Er wäre vielleicht ein überragendes Werk geworden, wenn das soziale Problem für den Regisseur Reiz gehabt hätte. Doch Frank Borzage will nur die Unterhaltung. Das empfindet man bei der Mißhandlung, das bemerkt man bei den Schauspieler. Die Hauptdarsteller Janet Gagnor und Charles Farrell — sie ist ein liebwertes, gartes Wesen, er ist ein biederer, draufgängerischer

Bursche —, haben das Talent zu einem wunderbar verinnerlichten Spiel. Ebenso sind alle Nebenrollen recht gut besetzt, die einzelnen Figuren sind nicht nur famos gezeichnet, sie sind auch menschlich schon beobachtet, dennoch leiden sie alle unter dem Ursprungsland Amerika. So spielt der Film wohl in Paris, aber er bleibt Szene für Szene ein Amerikaner. Und was für ein Gefühl überkommt einen bei den Kriegsbildern? Bestimmt befürworten sie den Krieg nicht, jedoch mögen sie noch so erschütternd wirken, letzten Endes klingen sie nicht aus in den Ruf: „Nie wieder Krieg“, nein, sie wurden eingeflochten, damit der Regisseur Massen bewegen konnte und die Photographen Ernest Palmer und J. H. Valentine ihre beachtenswerten technischen Fähigkeiten zur Geltung brachten.

So spielt sie, trotz stärkster Nährungsmonente, sehr oft an unferem Empfinden vorbei, diese Geschichte von dem kleinen Mädchen, das ein Kanalarbeiter vor dem Tode durch Mißhandlungen schütz. Das Mädel soll verhaftet werden, da gibt er es für seine Frau aus. Nun zieht es mit ihm in eine Bodenkammer, in den siebenten Himmel, Diana wird gehen, wenn die Polizei recherchierten gemeldet ist; doch Diana bleibt, und als der Krieg ausbricht, machen Paul und sie Hochzeit auf ihre Weise, indem der eine dem anderen eine Rinze mit einem Heiligenbilde um den Hals hängt. Paul gilt im Verlauf des Krieges als tot, doch kehrt er als Bänder zurück, und das wird derartig frömmelnd erzählt, daß man zu der Ueber-zugung kommt, die Amerikaner machen allen Ernstes diesmal die Heiligenbilder für den guten Filmglück verantwortlich.

„Opfer.“

(Zaunhien-Palast.)

Gute Anlässe zu einem Ostjudenfilm werden hier gemacht, aber die unansprechbare Religion der Amerikaner zum leichten Ton und zum (hier ganz unmöglichen) guten Ende beinträchtigen den Gesamt-eindruck. In dem galizischen Judenstädtchen sind die Kosten ein-gebracht; der russische Großfürst, ihr Kommandant, weiß Lea, die schöne Tochter des Rabbi, in die er sich schon bei einem früheren Anlaß verliebt hatte, wieder ansitzig zu machen. Er dringt in das Haus des edlen und weisen Rabbi ein, nimmt als unwillkommener Gast teil an der Feyer des Schabbasabend. Er will die Hingabe Leas erzwingen durch die Drohung, daß er sonst das ganze Städtchen mit samt seinen Einwohnern verdrängen würde. Alle Anstrengungen werden dazu getroffen. Lea tritt nach hartem Kampf den schweren Gang an, um wie eine zweite Judith ihre Stammesgenossen zu retten. Aber wech eine Wendung durch Filmestimmung! Der Großfürst verzichtet auf das Opfer, und Lea hat nun erst recht Anlaß, ihn zu lieben und vor den inzwischen eindringenden österreichischen Truppen mit eigener Lebensgefahr zu retten. Ihr Bräutigam, ein trotteliger Bohrer, den sie nie geliebt hat, wird ihr Anführer vor der Wälf-verammlung. Ihr eigener Vater verläßt sie und bringt sich selbst zum Opfer, als man sie steigen will. Sie aber bleibt am Leben und erfährt den Triumph ihrer Liebe: längst ist der Krieg vorüber, da kehrt der Großfürst zurück und heiratet sie.

Man sieht, der Film weicht der Tragik, die im Stoffe liegt, aus und wech den kühnen Schluß nicht zu umgehen. Aber er hat das Gute, daß er im Anschluß an ein Bühnenstück von M. Brody unter der Regie Edward Sliomans treffliche Mißverständer aus dem jüdischen Leben gibt. Die jüdischen Typen kommen durchweg gut heraus, besonders der Rabbi. Die heroische Judenmutter dagegen, die Mary Philbin darstellt, läßt teil. Sie wirkt auch gar nicht jüdisch. Swan Rossjukin kann seine Cosanodorolle hier in einer russischen Variation weiter spielen.

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland.“

(Emella-Palast.)

Wieder eine Offiziersaffäre aus der Vorkriegszeit. Der Garde-leutnant siebängt auf harmlose Courth-Wahler-Art mit dem Töchterchen des Kantinenwirts, der nach der Aufdeckung dieses Herzensbündnisses das Töchterchen aus dem Haus wirft und nach Argentinien expediert, wo sich das holde Kind bald zur Witin einer Matrosenknipe ausschwingt. Programmäßig brechen Weltkrieg und Revolution aus, und der kleine Gardeleutnant geht aufs Schiff als Heizer. In dieser Eigenhaft kommt er nach Argentinien. Selbst-verständlich besucht er die Knipe und findet die Herzallerliebste. Im Hintergrund brant sich das Eheglück zusammen. Man gedenkt des schönen Vaterlandes, wie es sich gehört. Das Ganze ist erbärmlicher Miß. Wiederlich dies ewige Herumtorkeln in der Vergangenheit, widerlich diese Gefühlskriederei vor Schwarzweißrot und widerlich der Judchepulismus und die Verherrlichung des alten Militärs mit allen Mägen aus der Schule eines Freiherrn von Schlicht. Man sieht immer wieder Regimentsfähnen, marschierende Soldaten-beine in weichen Hosen und dazu ein bisschen Weltkrieg. Nichts ist in diesem Film organisch gefügt, alles bleibt im Episodischen stecken. Von der Regie, für die Max Mac verantwortlich zeichnet, ist keine Spur zu merken. Die Darsteller: der versteinerte Ernst Rückert und die diesmal völlig ausdruckslos Grete Reinwald, verjagen. Ein paar Episodenarbeiter, vor allem Viktor Schwanncke, versuchen aus Schemen Menschen zu machen.

„Maciste, der Held der Berge.“

(Schauburg.)

Bartolomeo Bagnano, der Darsteller des Maciste, ist ein außerordentlich kräftiger Mensch, bei ihm ist die gesunde oder viel-mehr brutale Körperlichkeit in ein Quadrat komponiert. Bei den Premieren wurden seit langem keine Maciste-Filme mehr sichtbar, weshalb man den Helden der Berge immerhin mit etwas Neugierde erwartete. Aber, er ist ein völliger Verjager. Das Manuskript, gänzlich verkommen, nicht ein klein wenig gestrafft, gibt Maciste zu Kraftmetereien Veranlassung und zeigt zum Schluß ein Nebenpaar.

Der Regisseur Guido Brignone hatte italienische Schauspieler zur Verfügung. Er traf sonderbarerweise eine Auswahl recht klöbiger Menschen, denen er aber auch nichts Reizvolles abzugewinnen wußte. Auf der Leinwand ist ein Augenwimpergeklimper und ein Augenfel-roller, daß es dem Publikum schließlich vor den eigenen Augen schlummert. Und dann die Gesten, aufgedornertes Theater und weiter nichts. Unsere Filmschauspieler öffnen den Mund so weit beim Schrei, wie die Italiener beim Sprechen.

Früher schlugen den Abenteuerlustigen die Busse schneller bei einem solchen Film, heute hat selbst der anspruchsloseste Kinobesucher das Empfinden, in solcher Aufmachung sind die Maciste-Filme längst überholt.



Nicht nur die „Piscator-Bühne“ am Nollendorferplatz, sondern auch unser Film:

Der brave Soldat Schwejk an der Front

schildert die lustigen Kriegserlebnisse des Soldaten Schwejk an der Front; nach dem berühmten Roman von Jaroslaw Hasek

Deutsche Bearbeitung: PAUL MORGAN — Hauptrolle: KARL NOLL

Fragt Euer Stammkino, wann dieser interessante Film gespielt wird!

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 22. 1. 28
Staats-Oper
 Am Pl. d. Republ.
 7 Uhr
Tannhäuser

Sonntag, 22. 1. 28
Städtische Oper
 Bismarckstr.
 8. u. 10. u. 11. 7
Carmen

Staatl. Schauspielh.
 An Gendarmenpl.
 7 1/2 Uhr
Der Kaufmann von Venedig

Staatl. Schillerth.
 Charlottenburg
 3 und 8 Uhr
Wozzek

Volksbühne
 Theater am Schlossplatz / Th. am Schiffbauerdamm
 3 Uhr
Kabale und Liebe.
 8 Uhr
Mann ist Mann

3 und 8 Uhr
Schieber des Ruhms

8. Komische Oper 8 1/2
 Neuartiges Revue-Stück
Alles Nackt!
 (Nach d. gleichn. Paris. Revue "Tout nu" - 200 Mitwirkende Original-Pariser Kostüme)
 Sonntag 3 1/2 Uhr. Vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen
 Parkett 3,50 Mk.
 Theaterkasse ununterbr. geöffnet

CASINO-THEATER
 Lothringer Str. 47.
Die spanische Fliege.
 Ausverkauf! Gutschein 1-4 Pers. (ausw. nur 1,10 Mk., Sessel nur 1,60 Mk.)

WINTER-GARTEN
 Nur noch wenige Tage!
 Gastspiel PAUL DIEBEL.
 Das Rätsel von Konnerreuth am Schloß des großen Variété-Programms.
 Heute 2 Vorstellungen
 2^o u. 8 Uhr, 3^o kleine Preise!

Renaissance-Theater
 Stölpelplatz 901. - Täglich 8 1/2 Uhr
Coeur Bube.

SCALA
 Nollendorfer 700a.
Jack Hylton
 und das neue internationale Variété-Programm
 Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen
 2^o u. 8 Uhr - 3^o zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Straße 6.
 Täglich 8 Uhr

Elite-Sänger
 im großen Jannarprogramm!
 Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
 (ungekürzt).

HALLER
 Täglich 8 1/2 Uhr
REVUE
 Wann und wo
 THEATER IM ADMIRALSPALAST

2 Sonntagvorst. 5 u. 8 1/2 Uhr
 Nachm. die ganze Vorst. zu halben Preisen
 Vorverkauf ununterbrochen von 11 bis 6 Uhr.

CIRCUS BUSCH
 Heute Sonntag 2x, 3 und 7 1/2 Uhr
 Artistisch-circensische Höchstleistungen und zum Schluß:
„Weisses Gold“
 Auch nachmittags angekündigt:
das reizende Manegeschaustück „Weißes Gold“
 bei halben Preisen!

Trabrennen Ruhleben
 Sonntag, den 22. Januar
 mittags 12 1/2 Uhr

Heute
 geht Berlin ins
Funfhaus
 zur Ausstellung
„Deutscher Rhein * Deutscher Wein“
 Die schöne Bilderchau / Der billige und gute Wein
 Die herrliche Ausstellungsarcade
 Die erstklassige Musik und der goldene rheinische Frohsinn
Das alles für nur 2.- Mark
 Kassenöffnung 2 Uhr nachmittags

Konzert-Direktion Wolff und Sachs
 Gesellschaft der „Freunde des neuen Rußlands“ in Deutschland
DER RUSSISCHE STAATS-CHOR
 Ueber 100 Mitwirkende. Dir. Prof. KLIMOFF
Abschieds-Konzert: Philharmonie, Donnerstag, 26. Januar, 8 Uhr.
 Volkslieder und altruss. Themen.
 Der Russische Staats-Chor singt ausschließlich für „Electrola“.
 Karten k. Bote & Bock, Worthelm u. Abendkasse

Deutsches Theater
 Norden 10334-37
 8 U. Ende geg. 11 U.
„Peer Gynt“

Kammerspiele
 Norden 10334-37
 8 1/2 U. Ende nach 10
 Finden Sie, daß Coaxance sich richtig verhält?

Die Komödie
 Bismarck 2414/7516
 8 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
Die Ehe von Welt

Berliner Theater
 Direktion Kühnert
 Jankowskystr. 55-57, West. 170
 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
 als
 Der Herr von ...

Piscatorbühne
 Theat. u. Nollendorferplatz
 Kurfürst 2091/93
 Morgen Abd. 7 Uhr
Premiere
 Uraufführung
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
 mit Max Pallenberg
 Insz. Erwin Piscator

Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr
 Guido Thielscher
„Unter Geschäftsaufsicht“

Theater des Westens
 Täglich 8 1/2 Uhr
Närrhausens letzte Liebe
 Operette von E. Steffan

Thalia-Theater
 Täglich 8 Uhr
Das Kamel geht durch das Nadelöhr

Großes Schauspielhaus
 Norden 2501/03
 Anfang 8 Uhr
 Ende 11 Uhr.
 Die neue
Charell
 Inszenierung
Pompadour

Kleines Theater
 Tüchtlich 8 1/2 Uhr
Erika Gläzner in Gretchen
 Sonntag, nachm. 4 Uhr
Erika Gläzner
 in
Lissy die Kokotte

Residenz-Theater
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Der gr. Lustspielrolf Stiefmama
 mit Hans Arnsdorf
 Insz. Paul Händel, Carl Henschel, Andre Walter.

Schöberg-Bühne
 Insz. Künstler-Th.
 8 Uhr
„Evelyn“
 Lessing-Theater
 8 Uhr
„Rose Bernd“

NEUE WELT
 Arnold Scholz Hasenheide 108-114
Gr. Bockbierfest
 in den bayr. Alpen
und Großer Alpenball
 Einlaß: 4 Uhr Anfang: 8 Uhr
 7 Kapellen / Neue Dekorationen / 30 bayr. Madeln
 Voranzt. get. Dienstag, den 24. Januar 1928
 Prämierung des schönsten roten Frauenbaars
 3 bare Geldpreise: 75, 50, 25 M.

Grüne Boche Berlin

Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Gartenbau, Imkerei, Die Kartoffel, Seidenzucht, Ländliche Hauswirtschaft, Geflügel-, Kaninchen-, Kaffeezucht

1928

Voranstalt vom Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin / Charlottenburg 9

Vorletzter Tag!
TAUENTZIEN PALAST
HINGABE
 MARY PHILBIN
 JUAN MOSJUKIN
 VORSTELLUNGEN
 4.6.8.10 UHR

Philharmonie
 7 1/2 Uhr
KONZERT
 des Philharm. Orch.
 Dir. Prof. J. Prüwer

Metropol-Th.
 Täglich 8 1/2 Uhr.
 „Die schöne Helma“
 Oper. v. Offenbach
 Maria Keller, Violetta de Strosi, Ed. Liebmann,
 Coran, Jansa, Matzke

Metallbetten 10⁵⁰
Schlafchaiselongues 24.-
 Plüschsolas 30 M., Ratenzahlung
Göhr Berlin, Pappelallee 12
 Pankow, Schmidtstr. 1
 frei jeder Bahnstation.
Erlinder - Vorwärts
 (abend. Berdienstmöglichkeit 7 Auftritte)
 „Ein neuer Welt“ gratis durch
 Erdmann & Co., Berlin, Köpenicker Str. 71
Eisu-Me-Betten,
 Kinderbetten, Stahlmatt., gütst. an Priv.
 Kat. 2049r. Eisenmöbelfab. Suhl (Thür.)

Die Hülle Holle
 7 der Jungfrauen

Féry-Film der Ufa
 Manuskript: Max Jungk
 und Klaus Féry
 Regie:
ROBERT DINESEN
 In den Hauptrollen:
WERNER KRAUSS
 Eliza la Porta / Dagny
 Servaes / André Nox
URAUFFÜHRUNG
 Montag 5 7 0 15
UFA-THEATER MOZARTSAAL
 am Nollendorferplatz 5
 Vorverkauf 12-2 Uhr

HALLER-REVUE
 „Wann und wo“
 2 Heute Sonntag
 3 Uhr u. 9 1/2 Uhr
 Nachm. die ganze Vorstellung zu halben Preisen

Berliner Uik-Trio
 Neukölln Lehstr. 74 75
Reichshallen-Theater
 8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
 „Noites Nachsende“
 nachm. halbe Preise.
Oönhoff-Brett's
 Kabarett, Variété
 Konzert, Tanz.

Planetarium am Zoo
 18 und 21 Uhr
im Reiche der Mitternachtssonne
 Eintritt 1 M.
 Kinder ent. 15 Jahre 50 Pf.

Centralboden

Preussische Central-Bodentredit-Aktiengesellschaft

Auf Grund des am 21. Dezember 1927 im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 301 und im Berliner Börsen-Courier Nr. 602 veröffentlichten Prospektes sind jetzt auf unseren Antrag

weitere 10 000 000 Goldmark

8% Central-Gold-Pfandbriefe v. J. 1927

unserer Gesellschaft

St. A	Rt. 501-1000	zu 5000 Goldmark
B	2001-4000	2000
C	2601-5200	1000
D	10.11-2000	500
E	1501-3000	200
F	1001-2000	100

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen.
Kündigung frühestens zum 1. April 1933 zulässig.
 Zinsscheine sind halbjährlich am 1. April und 1. Oktober fällig.
 Die Pfandbriefe sind gleich den anderen bereits eingeführten Stücken dieses Jahrganges lieferbar. Der amtliche Börsenkurs war letzthin 98,75%. Sie sind erhältlich zum jeweiligen Tageskurs sowohl bei uns selbst, wie auch durch Vermittelung bei den bekannten Zahlstellen, den sonstigen Bankfirmen und bei Sparkassen.
 Berlin, den 16. Januar 1928.

Preussische Central-Bodentredit-Aktiengesellschaft
 Schwarz Lindemann